SOCIAL ECOLOGY WORKING PAPER 150

Julianna Fehlinger

Teilweise waren Frauen auch Traktorist. Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute. Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung

ISSN 1726-3816

Februar 2014

Julianna Fehlinger (2014):

Teilweise waren Frauen auch Traktorist.
Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung

Social Ecology Working Paper 150
Vienna, Februar 2014

ISSN 1726-3816

Institute of Social Ecology
IFF - Faculty for Interdisciplinary Studies (Klagenfurt, Graz, Vienna)
Alpen-Adria Universitaet
Schottenfeldgasse 29
A-1070 Vienna

www.aau.at/sec
workingpaper@aau.at
© 2014 by IFF – Social Ecology

„Teilweise waren Frauen auch Traktorist“

Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung*

von

Julianna Fehlinger

** Masterarbeit verfasst am Institut für Soziale Ökologie (IFF-Wien), Studium der Sozial- und Humanökologie. Diese Arbeit wurde von Mag.[a] Dr.[in] Juliana Lutz betreut.*

Als Form einer geschlechergerechten Sprache wurde die des Unterstrichs gewählt. Unter Landarbeiter_innen sind somit Landarbeiterinnen und Landarbeiter gemeint, wobei der Unterstrich ausdrückt, dass die Geschlechergrenzen nicht starr sind und durch soziale und gesellschaftliche Beziehungen geformt werden und nie eindeutig sind. Nur Bauer und Bäuerin werden in beiden Formen ausgeschrieben, da sich der Wortstamm in der weiblichen Form ändert und weder „Bauer_in“ noch „Bäuer_in“ sprachlich Sinn ergibt.

Inhaltsverzeichnis

Abstract.....5

1 **Arbeit in der Landwirtschaft**.....6
1.1 Einleitung.....6
1.2 Eigene Fragestellung.....7
1.3 Einführung in zentrale Begriffe und Theorien.....9
1.3.1 Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse.....9
1.3.2 Gesellschaftliche Naturverhältnisse.....12
1.3.3 Nachhaltigkeit.....13
1.3.3.1 Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse.....14
1.3.4 Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Naturverhältnisse zusammen denken.....15
1.3.4.1 (Re)Produktion.....16
1.3.4.2 Ressourcenpolitik.....17
1.4 Produktion und Reproduktion in der Landwirtschaft.....18
1.5 Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit im biologischen Landbau.....20

2 **Die landwirtschaftliche Geschichte Ostdeutschlands**.....23
2.1 Bodenreform und Kollektivierung in der DDR.....23
2.1.1 Bodenreform und Produktionsfestigung (1945-1952).....24
2.1.2 Von selbständigen Bauern und Bäuerinnen zu Genossenschaftsarbeiter_innen (1952-1960).....25
2.1.3 Spezialisierung und Industrialisierung (1960-1980).....26
2.1.4 Kooperationsstabilisierung (1980-1989).....26
2.2 „Ihren Mann stehen“ - Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft der DDR.....27
2.3 Landwirtschaftliche Industrialisierung in der DDR.....28
2.4 Die Wende und die Transformation der Landwirtschaft.....29
2.5 LPG Nachfolgeunternehmen.....31
2.6 Geschlechterverhältnisse in der ostdeutschen Transformation und heute.....33

3 **Empirische Vorgehensweise**.....35
3.1 Forschungsregion und -betriebe.....35
3.2 Methode der Datenerhebung.....36
3.2.1 Leitfadengestützte Interviews.....36
3.2.2 Netzwerkkarten.....37
3.2.3 Probeinterviews.....38
3.3 Eigene Situierung und Reflexion der Interviewsituation.....38
3.4 Datenauswertung.....39

4 **Die Fallstudien**.....41
4.1 Portraits der Betriebe.....41
4.1.1 Betrieb A – Konventioneller Landbau.....41
4.1.2 Betrieb B – Biologischer Landbau.....42
4.2 Die Interviewpartner_innen.....43

5 **Ergebnisse der empirischen Untersuchung**.....47
5.1 Analyse- Schema.....47
5.2 Regeln der Arbeitsteilung.....49
5.2.1 Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung.....49
5.2.1.1 Ausmaß der Arbeitszeit - das Stundenkonto.....51
5.2.1.2 Professionalisierung.....52
5.2.2 Wie wird die Arbeitsteilung legitimiert?.....55
5.2.2.1 Maschine und Geschlecht.....58
5.2.3 „Wir leben da noch von unserem Erbe“ - Geschichte der Betriebe und der Geschlechtlichen Arbeitsteilung.....59
5.3 Rechte und Anrechte.....62
5.3.1 Entscheidungsprozesse am Betrieb.....62
5.3.2 Eigentumsverhältnisse am Betrieb.....66
5.3.3 Einkommen am Betrieb.....67
5.4 Identitätsregeln.....68
5.4.1 „Sie sind Angestellte“.....68
5.4.2 „60 Prozent ham landwirtschaftliche Ausbildung“.....70
5.5 Ökologische Orientierung und geschlechtliche Arbeitsteilung.....72

6 **Resümee: Gesellschaftliche Naturverhältnisse und Geschlechterverhältnisse auf LPG Nachfolgebetrieben**.....80

7 **Bibliographie**.....82
7.1 Literatur.....82
7.2 Interviews.....91

8 **Anhang**.....92
8.1 Exkurs: Bodenmarkt und Grüne Energie.....92
8.2 Interviewleitfaden für Betriebsleiter_innen.....93
8.3 Interviewleitfaden für Mitarbeiter_innen.....95
8.4 Induktive Kategorien.....96

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erste Etappe: Bodenreform (1945-1952).....25
Abbildung 2: Arbeitskräfte der LPG (1980).....26
Abbildung 3: Junge Traktoristin, Erfurt, 1953.....27
Abbildung 4: Betriebstypen und Flächenaufteilung in Brandenburg und Sachsen.....32
Abbildung 5: Schema zur Auswertung der Interviews.....39
Abbildung 6: Struktur des Betriebs A.....42
Abbildung 7: Struktur des Betriebs B.....43
Abbildung 8: Interviewte Personen nach Funktion am Betrieb A.....44
Abbildung 9: Interviewte Personen noch Funktion im Betrieb B.....45
Abbildung 10: Die Biogasanlage des Betriebs B.....46
Abbildung 11: Kuhstall des Betriebs A.....49
Abbildung 12: Betrieb A: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen.....50
Abbildung 13: Betrieb B: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen.....50
Abbildung 14: Geschlechtliche Arbeitsteilung im Vergleich mit familiären Haupterwerbsbetrieben (Studien aus Österreich).....53
Abbildung 15: Zuckerrübenverlader - Teil der technischen Ausstattung des Betriebs A.....57
Abbildung 16: Entscheidungsstrukturen am Betrieb A und Geschäftsführung.....63
Abbildung 17: Entscheidungsstrukturen am Betrieb B und Geschäftsführung.....64
Abbildung 18: Diversität der Feldfrüchte im Jahr 2012, Betrieb A und B.....73
Abbildung 19: Betrieb A: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen.....75
Abbildung 20: Betrieb B: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen.....76
Abbildung 21: Arbeitsstundendifferenz in einer Grünlandgemeinde Niederösterreich.....78

Abstract

In der DDR wurden die landwirtschaftlichen Strukturen tiefgreifend verändert, wodurch bis heute viele Betriebe nicht als Familienbetrieb organisiert sind, sondern als LPG Nachfolgebetriebe weiterhin gemeinschaftlich bewirtschaftet werden. In dieser Arbeit findet eine Auseinandersetzung mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung auf diesen LPG Nachfolgebetrieben statt. Dabei wird die Geschichte der Landwirtschaftspolitik der DDR und ihre Einflüsse auf die geschlechtliche Arbeitsteilung reflektiert. Vor dem Hintergrund der aktuellen ökologischen Krise werden Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Naturverhältnisse auf den Betrieben und deren Zusammenwirken untersucht. Dazu wurde ein konventioneller Betrieb und ein Betrieb mit ökologischer Landwirtschaft qualitativ untersucht. Die Ergebnisse werden miteinander verglichen, zusätzlich werden die beiden Fallbeispiele mit Ergebnissen aus Untersuchungen zu landwirtschaftlichen Familienbetrieben in Deutschland und Österreich kontrastiert.

1 Arbeit in der Landwirtschaft

1.1 Einleitung

Landwirtschaftliche Arbeit wird in Deutschland, wie in Österreich zu einem überwiegenden Teil durch Familienbetriebe geleistet. In dieser kapitalistischen Landwirtschaft ist die Familie das Zentrum der landwirtschaftlichen Produktion: Sie besitzt die Produktionsmittel im privaten Eigentum und stellt den größten Teil der landwirtschaftlichen Arbeitskraft. Im Kontrast dazu wurde unter der kommunistischen Herrschaft in der DDR die Landwirtschaft kollektiv organisiert. In den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPGen) wurden Bauern und Bäuerinnen de facto zu Arbeiter_innen, die nicht von Industiearbeiter_innen unterscheidbar waren (Prügl 2011:56). Aufgrund dieser Geschichte wird bis heute ein relativ großer Anteil (rund ein Viertel) der landwirtschaftlichen Arbeit in Deutschland von so genannten „familienfremden Arbeitskräften“ getätigt (Pöschl 2004:1020).

Der Familienbetrieb, mit all seinen Besonderheiten, steht aber im Zentrum der Aufmerksamkeit von Politik und Wissenschaft. Der Prozess des „Wachsen oder Weichen“ hat in den letzten 40 Jahren das Bild der deutschen und auch österreichischen Landwirtschaft gravierend verändert (Hildenbrand 1992) und familiäre Landwirtschaft ist längst nicht mehr immer bäuerliche Landwirtschaft. Umweltprobleme, die nicht zuletzt auf diese Umstrukturierung der Landwirtschaft zurückgeführt werden können (Überdüngung, Stickstoffbelastung im Trinkwasser, Klimawandel, Verlust an Biodiversität, usw.), sind in aller Munde. Der Weltagrarbericht[1], an dem sich Wissenschaftler_innen weltweit beteiligt haben, kommt zu den Schluss „ ‚Weiter so!' ist keine Option mehr. “ (Albrecht und IAASTD 2009). Spätestens seit diesem Bericht sind bäuerliche Familienbetriebe der Inbegriff einer nachhaltigen Landwirtschaft und einem sinnvollen Arbeiten mit der Natur.

Gerade dieser Bezug auf bäuerliche Familienbetriebe als Triebkraft für die Transformation hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft ist nicht ohne Ambivalenzen: Besonders Bäuerinnen sind von der Vielfachbelastung: Haushalt, Kinder, Hof, Garten, Stall, Gemeinde, … betroffen, besonders bei einer ökologischen Bewirtschaftung der Betriebe (siehe dazu Goldberg 2003; Smetschka, Gaube, und Lutz 2009; Zeitlhofer 2008). Hinzu kommt, dass sich viele Frauen den Beruf Bäuerin nicht aussuchen, sondern in diesen einheiraten. Landwirtschaft ohne Familie ist für die meisten in der Landwirtschaft sowie kaum denkbar und damit werden vorherrschende Geschlechterverhältnisse besonders stabil aufrechterhalten.

1 Dieser Bericht wurde von der Weltbank sowie einigen UN Organisationen initiiert und finanziert. Auszug aus dem Weltagrarbericht, der das obige Argument verständlich macht: „*Um Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele wirklich zu erreichen und neue Prioritäten und sich ändernde Bedingungen einzubeziehen, ist im Bereich AWWT ein grundlegender Richtungswechsel notwendig; dies schließt die Bereiche Wissenschaften, Technologien, Politik, Institutionen, Bildung von Kapazitäten und Investitionen ein. Außerdem würden bäuerliche Gemeinschaften, bäuerliche Familien sowie Bäuerinnen und Bauern als Erzeuger wie als Verwalter von Ökosystemen anerkannt.*“ (Albrecht und IAASTD 2009:11)

„Die Familie erscheint als Verstärker scheinbar natürlicher Geschlechterbeziehungen, bei denen Frauen und Männer komplementäre Rollen spielen.“ (Degele 2005:15)

Die Arbeit in der Landwirtschaft ist eng mit den Wachstumszyklen von Pflanzen und Tieren verbunden und bedarf daher eines sehr flexiblen Arbeitseinsatzes. Familienbetriebe können sich deshalb besonders gut an diese Voraussetzungen anpassen, da die familieneigenen Arbeitskräfte meist keinem geregelten Dienstverhältnis unterstehen und nicht jede Arbeitsstunde separat entlohnt werden muss. Die Regeln der Arbeitsteilung auf dem Familienbetrieb ermöglichen die Verfügungsmacht über die unbezahlte Arbeit von Frauen (und auch der Kinder). Einen Bauern zu heiraten bedeutet daher in ein Produktitionsverhältnis einzutreten. Die Regeln der Arbeitsteilung haben eine besonders hohe Bedeutung für die Reproduktion der Landwirtschaft und des Kapitalismus im Allgemeinen. Immer wieder stellt sich heraus, dass es daher besonders schwierig ist, diese zu verändern (Prügl 2011:28–29).

„Arbeit ist damit eine Schlüsselkategorie für die Erklärung sozialer Macht- und Herrschaftsverhältnisse, ...“ (Degele 2005:15)

In dieser Arbeit wird versucht, ein anderes Modell als das des Familienbetriebes der landwirtschaftlichen Arbeitsteilung genauer kennen und verstehen zu lernen. Die ostdeutsche Geschichte eignet sich dafür besonders gut, da in der DDR die Strukturen der landwirtschaftlichen Arbeitsteilung völlig verändert wurden und sich teilweise bis heute erhalten haben, auch wenn sie sich an die marktwirtschaftliche Produktionsweise angepasst haben (Prügl 2011). In der Analyse werden die Geschlechterverhältnisse der landwirtschaftlichen Arbeitsteilung in der ehemaligen DDR untersucht. In einem nächsten Schritt werden die Geschlechterverhältnisse und die gesellschaftlichen Naturverhältnisse zusammen gedacht. Derart wird versucht, die Potentiale nicht familiärer Landwirtschaft für eine Transformation hin zu einer nachhaltigen und geschlechtergerechten Gesellschaft auszuloten.

1.2 Eigene Fragestellung

Ein bedeutender Teil der agrarsoziologischen Forschung in Österreich, aber auch in Deutschland und der Schweiz, befasst sich mit Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft und im ländlichen Raum. Je nach disziplinärem Hintergrund werden unterschiedliche Fragen und Methoden an den Forschungsgegenstand herangetragen. In den allermeisten Fällen werden dabei Familienbetriebe beforscht, da diese einen überwiegenden Teil der landwirtschaftlichen Betriebe ausmachen. Selten wird die Frage nach Landarbeiter_innen und den Geschlechterverhältnissen innerhalb dieser Berufsgruppe gestellt. „Alternative Forschungsberichte“ befassen sich mit Aussteiger_innen und Quereinsteiger_innen in die Landwirtschaft (Groier 1999) oder mit Betriebsleiterinnen die alleine wirtschaften oder ungewöhnliche Arbeitsteilung am Betrieb aufgebaut haben (Goldberg 2003; Oedl-Wieser und Wiesinger 2010; Schmitt 1996). In der deutschen Literatur zur Agrarsoziologie gibt es jedoch sehr wenige bis keine Studie(n) über Geschlechterverhältnisse auf LPG Nachfolgebetrieben in Ostdeutschland, wie mir im Zuge meiner Literaturrecherche klar wurde. Im Rahmen der Recherche stellte ich auch Anfragen an Forscher_innen in Österreich, die zu Arbeitsteilung und Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft arbeiten, wie Stefan Vogel, Theresia Oedl-Wieser, Andrea Heistinger, Georg

Wiesinger und Marianne Penker. Sie alle konnten mir keine Literatur zum Thema nennen. Auf der Tagung „Frauen am Land“ begegnete mir Elisabeth Prügl, eine Expertin für die Frage männlicher Herrschaft in der deutschen Landwirtschaft, sowohl im Osten als auch im Westen. Auch sie konnte mir bestätigen, dass sie keine Studie auf LPG Nachfolgebetrieben kenne, die sich mit Geschlechterverhältnissen beschäftigt.

Meine Intention LPG Nachfolgebetriebe zu untersuchen war es, den Einfluss der Familie als wertekonservierende Institution, die Frauen dazu bringt sich als mithelfende Familienangehörige den Bedürfnissen ihres Mannes und dem Erhalt des Hofes zu unterwerfen, zu untersuchen. Gleichzeitig wollte ich dies in Verbindung mit dem Denken und dem Umgang mit natürlichen Ressourcen setzen. Gerade die Bewegung für eine ökologische Landwirtschaft konzentriert sich sehr auf die familiäre und kleinstrukturierte Landwirtschaft, um eine Ausbeutung des Bodens und der natürlichen Ressourcen entgegen zu wirken.

Doch diesen Einfluss der Familie, als wertekonservierende Institution, im Rahmen einer Masterarbeit zu untersuchen, ist meiner Ansicht nach nicht möglich. Daher entschied ich mich dafür, meine Forschungsfrage auf den Aspekt der „anderen“ landwirtschaftlichen Geschichte von Ostdeutschland, in der die Beteiligung von Frauen am Erwerbsleben auch in der Landwirtschaft über Jahrzehnte forciert wurde, zu reduzieren. Ich konzentriere mich dabei darauf, das Zusammenwirken von Geschlechterverhältnissen und gesellschaftlichen Naturverhältnissen im Rahmen meines Fallbeispiels zu verstehen. Mich leitet dabei die Frage ***in welcher Wechselbeziehung (ökologische) Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit in der Post-Sozialistischen Landwirtschaft Ostdeutschlands heute stehen?***

Ich untersuche in der Arbeit die geschlechtliche Arbeitsteilung und die damit einhergehenden geschlechtlichen Zuschreibungen und Identitäten in der Post-Sozialistischen Landwirtschaft Deutschlands heute. Dazu wählte ich zwei Fallbeispiele von typischen Nachfolgebetrieben der LPGen: Eine Genossenschaft und eine GmbH&Co KG. Bei dem ersten Fallbeispiel handelte es sich um einen konventionellen Betrieb, beim zweiten um einen Ökobetrieb. Ich vergleiche diese Betriebe miteinander, um den Einfluss der ökologischen Ausrichtung und Bewirtschaftung auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung am Betrieb heraus zu arbeiten. In meiner Untersuchung auf den Betrieben konzentriere ich mich auf die geschlechtsspezifischen Arbeitsteilungsprozesse auf den Betrieben.

In der empirischen Arbeit stelle ich zwei zentrale Fragen, um die leitende Fragestellung zu beantworten.

1) ***Hat das ökologische Engagement eines Betriebes einen Einfluss auf die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung?***
2) ***Können*** *- aufgrund der landwirtschaftlichen Strukturen und der Erfahrungen der Menschen in der DDR -* ***Unterschiede zu der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung in Westdeutschland (und Österreich) festgestellt werden?***

Um die erste der beiden Fragen zu beantworten werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den zwei untersuchten Betrieben heraus gearbeitet. Die zweite Forschungsfrage wird mit Hilfe eines Vergleiches mit Literatur zu Familienbetrieben diskutiert.

Ich habe dabei folgende Hypothesen zu den Forschungsfragen aufgestellt:

- Die Geschichte der ostdeutschen Landwirtschaft und die Erfahrungen im Sozialismus (Industrialisierung der Landwirtschaft und Frauenförderung) haben bis heute einen Einfluss auf die geschlechtliche Arbeitsteilung landwirtschaftlicher Betriebe: Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat zu einer Abwertung weiblicher Arbeitsbereiche geführt, gleichzeitig wurde durch die Frauenförderung eine Integration von Frauen in „neue" Arbeitsbereiche erlangt und die geschlechtliche Arbeitsteilung hat sich verändert. Dies führt jedoch nicht notwendigerweise zu gerechteren Geschlechterverhältnissen.
- Umso größer das ökologische Engagement eines Betriebes ist, umso gleichwertiger ist die Arbeit am Betrieb verteilt. Dabei korrelieren ökologisches Engagement und Geschlechtergerechtigkeit am Betrieb mit dem „nachhaltigen Bewusstsein" der Führungskräfte und Mitarbeiter_innen.

1.3 Einführung in zentrale Begriffe und Theorien

Diese Arbeit interagiert aufgrund ihrer Fragestellung mit sehr vielen unterschiedlichen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussionen und sowohl Leser_innen als auch ich als Forscherin sind damit vor eine große Herausforderung gestellt. Um das Fallbeispiel in dieser Arbeit zu verstehen, ist es nötig, sowohl Theorien der Frauen- und Geschlechterforschung als auch der Nachhaltigkeitsforschung zu kennen. Daher soll dieses Kapitel eine Einführung in wesentliche Begriffe und Theorien geben, die zum Verständnis der Fallbeispiele nötig sind.

1.3.1 Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse

Die wahrscheinlich wichtigste Unterscheidung in der Geschichte der feministischen Bewegungen und Forschung in Bezug auf Geschlecht ist jene zwischen „sex" und „gender", dem biologischen und dem sozialen Geschlecht. Da dafür keine adäquate Übersetzung in der deutschen Sprache vorhanden ist, hat „Gender" und „Sex" auch im Deutschen Eingang gefunden. Der Begriff „Sex" bleibt dabei in der Zuordnung zu einem der beiden Geschlechter verhaftet, währen „Gender" darauf verweist, wie weiblich und männlich durch gesellschaftliche (Macht)Verhältnisse zustande kommt (Hofmeister und Mölders 2006:26).

Bei dieser Beschäftigung mit „Geschlechtern" und den gesellschaftlichen Verhältnissen, die diese herstellen, gehen wir immer von der Existenz von Männern und Frauen aus. Doch diese Unterscheidung ist in keinem Fall wertneutral und Frauen/das Weibliche sind/ist stets das „andere" und hierarchisch untergeordnet. Nur über diese Hierarchie kann die Unterscheidung aufrechterhalten werden. Genau diese Ungleichheit der Geschlechter wird zur Grundlage der Regelungen in allen Bereichen von Gesellschaften (Haug 2003:442f).

„Kein Bereich kann sinnvoll untersucht werden, ohne die Weise, wie Geschlechterverhältnisse formen und geformt werden, mit zu erforschen. Sieht man – wie traditionell üblich – davon ab, setzt sich in der Regel die spontane Abbildung aller Verhältnisse als männliche durch.

Dagegen zu opponieren und die Erforschung der »vergessenen Frauen« in die Forschung hineinzuzwingen, ist Verdienst des Feminismus des letzten Drittels des 20. Jh.“ (Haug 2003:443)

Ausgehend von Menschen mit unterschiedlichen Körpern, die in ihrer Fortpflanzung komplementär sind, wird im historischen Prozess „Geschlecht“ sozial überformt. Es entstehen „Männer“ und „Frauen“, die scheinbar natürlich unterschiedlich sind, aber als Ungleiche am Gesellschaftsprozess teilnehmen. Judith Butler stellt in ihrer Theorie sogar diesen biologischen Unterschied zwischen den Geschlechtern in Frage und verschärft damit die soziale Konstruktion von Geschlecht (Haug 2003). Mit dem Begriff Geschlechterverhältnisse bezeichnet Haug den historischen Prozess, durch den fundamentale Regelungsverhältnisse in allen Bereichen der Gesellschaft entstehen, bei denen immer nach Geschlecht unterschieden wird: Bei der Arbeitsteilung, in der Herrschaft, Ausbeutung und Ideologie sowie in Politik, Recht, Religion, Moral, Sexualität, Körper, Sinne, Sprache und Kultur. Durch diesen Begriff gelingt es, die Analyse nicht auf der Ebene des Zwischenmenschlichen zu belassen. Er versucht nicht zu analysieren, wie einzelne Männer und Frauen miteinander in Beziehung treten, sondern dies als einen Effekt von Geschlechterverhältnissen zu begreifen (Haug 2004:22).

„*Unter Geschlechterverhältnissen sollen – wie im Begriff Produktionsverhältnisse – (viele) Praxisverhältnisse der Geschlechter fassbar werden; zugleich soll sowohl die Formierung der Akteure als auch die Reproduktion des gesellschaftlichen Ganzen auf dieser Grundlage der Erkenntnis zugänglich gemacht werden.“* (Haug 2004:22)

Antonio Gramsci teilt in seinen Gefängnisheften (Heft 4, §52) wichtige Überlegungen mit, um Geschlechterverhältnisse und Produktionsweise zusammen zu denken. Er beschreibt die Anpassung von Arbeiter_innen und ihre Haltung zur Arbeit an die Produktionserfordernisse. Dabei befasst er sich mit den Lebensweisen von Arbeiter_innen im amerikanischen Fordismus, die mit den Erfordernissen der neuen Arbeitsmethoden nicht mehr kompatibel waren. Besonders der unregelmäßige Sexualverkehr der Arbeiter wurde neben dem Alkoholismus als kontraproduktiv für die Arbeitsleistung gesehen und musste daher eingeschränkt und abgeschafft werden. Daher begannen Industrielle, Nachforschungen über das Privatleben ihrer Arbeiter anzustellen und erfanden neue Methoden zur Kontrolle der „Moralität“ der Arbeitenden. Im Sinne der Steigerung der Produktivität war es ihnen ein Anliegen, eine bessere Haltung zur Arbeit durchzusetzen. Der arbeitende Mensch soll „den maschinenhaften Teil“ entwickeln und alle Intelligenz, Phantasie und Eigeninitiative, die andere Berufe - wie das Handwerk - benötigen, hinter sich lassen. Die Arbeitenden sollen ihr psycho-physisches Gleichgewicht außerhalb der Arbeit reproduzieren. Gramsci beschreibt, mit welcher Geschwindigkeit und welchem Zielbewusstsein dieser „neuer Menschentypus“ geschaffen wurde, der den Arbeitserfordernissen des Fordismus nach kam. Doch dieser neue Menschentyp entstand nicht von selbst und auch nicht als Antwort auf die neuen Anforderungen, sondern wurde durch gezielte Anstrengungen der Unternehmen und des Staates hergestellt. (Gramsci 1992:529–533; Haug 2004:23–25)

„Der neue Industrialismus will die Monogamie, will, daß der arbeitende Mensch seine Nervenkräfte nicht bei der krampfhaften und ungeordneten Suche nach sexueller Befriedigung verschwendet: der Arbeiter, der nach einer ausschweifenden Nacht zur Arbeit

geht, ist kein guter Arbeiter, der Überschwang der Leidenschaft verträgt sich nicht mit der zeitgemäßen Bewegung der Maschinen und der menschlichen Produktionsgesten. Dieser brutale Druck auf die Masse wird zweifellos Resultate zeigen, und eine neue Form der sexuellen Vereinigung wird auftauchen, in der die Monogamie und die relative Stabilität ein charakteristischer und grundlegender Zug sind." (Gramsci 1992:531)

Geschlechterverhältnisse werden auch an der Unterwerfung von Männern unter die Erwerbsarbeit am Fließband sichtbar, wie dies in dem Zitat beschrieben wird. Die monogamen „Brotverdiener" müssen jedoch höher entlohnt werden, um damit mehr Konsum und den Unterhalt einer Familie und Freizeit zu ermöglichen. Dies trägt wiederum zur Aufrechterhaltung des männlichen Arbeitssubjekts bei, wie Haug aufbauend auf Gramsci argumentiert (Haug 2008:324). An diesem Beispiel soll deutlich werden, wie Geschlechterverhältnisse in Produktionsverhältnisse eingeschrieben sind. Damit ist auch jede Interaktion innerhalb einer Gesellschaft von den Geschlechterverhältnissen (mit)bestimmt und in diesem Verhältnis herrschaftlich kodiert (Haug 2008:323).

Eine sehr wichtige Errungenschaft der neuen Frauenbewegungen war, weibliche Arbeit innerhalb der Produktionsverhältnisse sichtbar zu machen. Dabei wurde vor allem kritisiert, welche gesellschaftlichen Tätigkeiten als Arbeit anerkannt werden. „Lohn für Hausarbeit" lautete eine der wichtigsten Forderungen (aus England und Italien kommend) der Frauenbewegungen, um weibliche Arbeitsbereiche aufzuwerten und in den Bereich der Produktion einzuschreiben (Nave-Herz 1997:50). Wichtige gesellschaftliche Aufgaben, zusammengefasst unter dem Begriff der Reproduktion[2] (vor allem Sorge- und Hausarbeit), sind in der kapitalistischen Gesellschaft aus dem Bereich des Produktiven ausgeschlossen und werden vor allem von Frauen kostenlos verrichtet. Bereits die frühen Theoretiker der klassischen Ökonomie vollziehen diese Trennung zwischen Produktion und Reproduktion. Adam Smith beschreibt als „Produktivkräfte der Arbeit" ausschließlich marktkoordinierte Arbeit und auch bei Karl Marx ist produktive Arbeit Lohnarbeit, die der Kapitalverwertung dient und Mehrwert erzeugt. Damit ist jegliche reproduktive Arbeit unsichtbare Voraussetzung für die Produktion und diese zumeist von Frauen verrichtete Arbeit wird ausgebeutet (Biesecker und Hofmeister 2006, 2009:18; Degele 2005:15).

Aufgrund der unzureichenden Auseinandersetzung von Marx und Engels mit der Funktion der Arbeitsteilung zwischen Haus und Fabrik und der Rolle der Geschlechterverhältnisse für die Reproduktion der kapitalistischen Gesellschaft, war der sozialistische Feminismus über viele Jahre mit dem Konflikt zwischen der Auflehnung gegen patriarchale Herrschaft und/oder der kapitalistischen Ausbeutung beschäftigt. Dieser Konflikt mag heute unverständlich sein, doch zeigt er, wie sehr Theorien mit sozialen Bewegungen und den Diskussionssträngen darin

2 Frigga Haug (2008:323) kritisiert den Begriff „Reproduktion" da sich auch die Produktion reproduzieren muss: die Wiederbeschaffung von Kapital und Arbeitskraft oder auch die Instandsetzung von Maschinen oder die Regulation der Produktion. Sie schlägt stattdessen die Unterscheidung zwischen lebenserhaltenden und -entwickelnden Tätigkeiten vor. Aufgrund des allgemeinen Verständnisses das bereits über den Begriff der Reproduktion erarbeitet wurde, halte ich jedoch an diesem fest.

verknüpft sind. Durch einen politischen Paradigmenwechsel, hin zu einem Paradigma, das von einem Netz von Herrschaftsverhältnissen, die sich wechselseitig stützen, ausgeht, konnte dieser Konflikt bearbeitet werden (Haug 2008, 2010). Besonders bekannt wurde Heidi Hartmann in dieser Debatte, die den Keim des Patriarchats als die Verfügung über die weibliche Arbeitskraft sieht. Sie begründet damit eine materialistische Theorie der Geschlechterverhältnisse und lehnt es ab, Geschlechterverhältnisse auf einer ideologischen Ebene zu argumentieren und die übrigen Produktionsverhältnisse als unabhängig davon und als materiell zu begreifen (Haug 2008:327).

1.3.2 Gesellschaftliche Naturverhältnisse

Gesellschaftliche Naturverhältnisse bezeichnen die Beziehung zwischen Gesellschaft und Natur, wobei davon ausgegangen wird, dass diese nicht nebeneinander existieren, sondern eng miteinander verwoben sind und sich gegenseitig herstellen. Das eine kann ohne dem anderen nicht verstanden werden. Natur existiert als materiell-stoffliche Umwelt der Gesellschaft und ist gesellschaftlich geprägt. Wird der Begriff „gesellschaftliche Naturverhältnisse“ in der politischen Ökologie verortet, sind drei theoretische Momente prägend: Natur und Gesellschaft sind untrennbar, es gibt eine Differenz zwischen ihnen, die historisch gewachsen ist und die Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse ist konstituierend für soziale und politische Herrschaft (Brand und Wissen 2011:15).

Ein Beispiel dafür ist der Klimawandel, der durch gesellschaftliches Handeln, den massenhaften Konsum fossiler Brennstoffe hervorgerufen wird und natürliche Kreisläufe verändert. Gleichzeitig hat der Klimawandel auch einen massiven Einfluss auf die Gesellschaft, wobei die Beschreibung des Klimawandels als Umweltproblem nicht selbstverständlich erfolgt, sondern aufgrund von Machtverhältnissen in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft unterschiedlich ausfällt. Klimawandel ist damit auch kein Verhältnis von der Gesellschaft mit der Natur (als homogene Einheiten) sondern vermittelt sich prozesshaft auf ganz verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen (Brand und Wissen 2011:15; Brunnengräber und Dietz 2011:96).

Das damit eng verknüpfte Konzept des gesellschaftlichen Stoffwechsels geht auf Karl Marx zurück. Er beschreibt damit die menschliche Notwendigkeit, über Arbeit in einen Austausch mit der Natur zu treten, um den eigenen Lebensunterhalt zu sichern. Gemeint ist dabei nicht der einzelne Mensch, der auf einen Stoffwechsel mit der Natur angewiesen ist, sondern die gesellschaftlichen Produktions- und Konsumweisen (Krausmann und Fischer-Kowalski 2010:39).

„Gesellschaftliche Naturverhältnisse sind also ein durch die gesellschaftlichen Produktions- und Konsumprozesse (Bearbeitung oder „Stoffwechsel“) strukturierter und durch soziale Wahrnehmungen und Deutungen hegemonial definierter, aber nicht beliebig konstruierbarer materiell-stofflicher Zusammenhang.“ (Brand und Wissen 2011:15)

Diese Verhältnisse entwickeln sich sehr dynamisch und es kann keine lineare Entwicklung nachgezeichnet werden. In sogenannten sozial-ökologischen Transformationsprozessen ändern sich die gesellschaftlichen Naturverhältnisse grundlegend und Brüche im Umgang mit der Natur treten sowohl auf materiell-stofflicher Ebene als auch auf kulturell-symbolischer Ebene auf. Daher ist es besonders wichtig diese Transformationsprozesse zu verstehen und

ihre Verbindung mit allen anderen sozialen Verhältnissen herzustellen (Brand und Wissen 2011:15, 2012:5).

„The relationship between the individual, society and nature then becomes understandable as a relationship with material and cultural (cognitiv, normativ and symbolic) aspects, which is hegemonically constituted by social conflicts.“ (Brand und Wissen 2012:5)

Beispielsweise wurde durch die Erfindung des Autos nicht nur ein Fortbewegungsmittel geschaffen, das durch den Zugriff auf fossile Energieträger eine enorme Beschleunigung des Individualverkehrs ermöglichte und dabei eine hohe Extraktion von Ressourcen sowie Emission von Treibhausgasen, Schwermetallen und anderem Abfall hervorrief (materiell-stoffliche Ebene). Die Entwicklung, Produktion und Nutzung dieser Fahrzeuge ist auch von unternehmerischen und gewerkschaftlichen Interessen sowie der Organisation von Produktion und Vertrieb, Technologie und Infrastruktur sowie Forschung und staatlicher Politik geprägt (kulturell-symbolische Ebene). Gerade das Auto symbolisiert jedoch auch ein ganz bestimmtes Fortschrittsmodell, das wiederum nicht geschlechtsneutral ist (Brand und Wissen 2011:16, 2012:5).

Technische Innovationen können also nicht als einziges Mittel zur Realisierung einer nachhaltigen Gesellschaft gesehen werden. Es gilt, die vorherrschenden gesellschaftlichen Naturverhältnisse und die damit verbundenen Lebens- und Konsumstile grundlegend zu verändern (Görg 2012).

1.3.3 Nachhaltigkeit

Die bekannteste Definition von Nachhaltigkeit stammt von der Brundtland-Kommission 1987. Mit ihr fand der Begriff „sustainability“ Eingang in politische Prozesse. Die Brundtland-Kommission definiert “Nachhaltige Entwicklung” als: „*development which meets the needs of the present without comprising the ability for future generations to meet their own needs*. “ (WCED 1987:45)

In diesem Zusammenhang wurde erstmals von „intergenerativer“ Gerechtigkeit gesprochen, der Gerechtigkeit zwischen heute lebenden und zukünftigen Generationen. Dieser Gedanke bestimmt bis heute das Konzept der Nachhaltigkeit und ist zentral, um nachhaltige Entwicklung denken zu können.

„*If large parts of the developing world are to avert economic, social, and environmental catastrophs, it is essential that global economic growth be revitalized. In practical terms it means more rapid economic growth in both industrial and developing countries, …* “ (WCED 1987:89) fährt der Brundtland Bericht weiter fort. Nachhaltige Entwicklung im Sinne der Kommission, als auch des größten Teils seiner Rezipient_innen, bedeutet daher keine Abkehr vom Paradigma des Wirtschaftswachstums, weder in Industriestaaten noch in Ländern des globalen Südens. Eine „nachholende Modernisierung“ wird also nicht problematisiert, sondern als Lösung für die ökologischen und sozialen Probleme angeboten, im Sinne einer Green Economy und dem technischen Fortschritt durch Öko-Effizienz (Bauhardt 2011a:46–47).

Durch die Erforschung des gesellschaftlichen Stoffwechsels am Institut für Soziale Ökologie kann jedoch gezeigt werden, dass eine weltweite, nachholende Entwicklung, die auf eine

Industrialisierung aller Staaten abzielt, ökologisch nicht tragbar ist. Geht man von einem weiteren Anstieg der Weltbevölkerung und einer Steigerung des Energieumsatzes der Gesellschaft durch Industrialisierung aus, so verdreifacht sich der globale Energieumsatz bis 2050 (Haberl u. a. 2011:6).

„*Der Energieeinsatz der Menschheit wäre dann etwa gleich groß wie die gesamte terrestrische Nettoprimärproduktion, also die gesamte Menge an Biomasse, die grüne Pflanzen auf der Landoberfläche der Erde pro Jahr durch Photosynthese produzieren. Technologien, mit denen dieser globale Energiebedarf ohne eine massive Ausweitung der Nutzung fossiler Energieträger und ohne eine exorbitante Ausweitung der Biomassennutzung befriedigt werden könnte, sind derzeit kaum vorstellbar …* " (Haberl 2008:44).

Die momentane anthropogene Nutzung von natürlichen Ressourcen reicht bereits aus, um das globale Klima zu destabilisieren. Die globale Landnutzung ruft bereits jetzt in vielen Regionen irreversible Erosion hervor, sowie einen massiven Verlust an Biodiversität und eine Degeneration von Ökosystemen, und dies obwohl nur knapp ein Drittel der Weltbevölkerung von diesen Ressourcen profitieren. Daher ist es nicht vorstellbar, dass bei einem weiteren Wachstum der Weltwirtschaft und dem daran gekoppelten zunehmenden Energiebedarf, ein Übergang in eine nachhaltig Gesellschaft möglich ist, auch wenn die Energieeffizienz steigt (eine Entkopplung von Energie und Wirtschaftswachstum tritt aufgrund des sogenannten Re-bound Effekts nicht ein) (Haberl u. a. 2011:7).

1.3.3.1 Nachhaltigkeit und Geschlechterverhältnisse

Geht man davon aus, dass sich der Austausch zwischen Gesellschaft und Natur im wesentlichen über die Arbeit (im weitesten Sinn: Erwerbsarbeit, Eigenarbeit und Versorgungsarbeit) vermittelt, so ist es für diese Masterarbeit wichtig, im Zusammenhang mit Nachhaltigkeit die Rolle von Arbeit[3] als zentrales Organisations- und Strukturierungselement von modernen Gesellschaften zu erfassen. Wie bereits erwähnt, wird in modernen Gesellschaften zwischen produktiver (Erwerbs-)Arbeit und reproduktiver Arbeit unterschieden. Die Unterscheidung geht mit einer bestimmten geschlechtlichen Arbeitsteilung und hierarchischen Verhältnissen einher, die durch das kleinfamiliäre Geschlechterarrangement gekennzeichnet sind. In kritischen, die Geschlechterverhältnisse berücksichtigenden, Diskussionen um Nachhaltigkeit geht es um eine grundlegende Veränderung der Geschlechterverhältnisse und den damit verbundenen Produktions-, Arbeits- und Konsumweisen (Littig und Griessler 2004:74–75). Denn ein Nachhaltigkeitsverständnis,

3 Arbeit ist ein sehr allgemeiner Begriff und wird im Alltag wie in der Wissenschaft für viele verschiedene Tätigkeiten und soziale Verhältnisse verwendet. Der Begriff kann dabei negativ konnotiert sein, in dem er immer wiederkehrende, anstrengende Tätigkeiten bezeichnet, aber genauso positiv, in dem er die Beschäftigung von Menschen meint, die ohne diese sehr unglücklich wären. Der Argumentation von Degele (2005) folgend, verstehe ich den Begriff Arbeit nach der Definition von Krebs: „*... der die Aspekte des Austauschs und der gesellschaftlichen Anerkennung in den Vordergrund stellt. […] Entscheidend ist dabei, dass der Arbeitsbegriff diejenigen Tätigkeiten bezeichnet, die ökonomische Anerkennung finden* sollen*. Damit verknüpft er ein deskriptives Element, nämlich das Eingelassensein einer Tätigkeit in gesellschaftliche Aufgabenteilung, mit dem normativen Aspekt der Anerkennung.*" (Degele 2005:14)

das Geschlechterverhältnisse ausblendet, greift systematisch auf Reproduktionsarbeit, also typisch weibliche Arbeit zurück, um Umweltbelastungen zu kompensieren oder zu verhindern. Dies geschieht vielfach ohne entsprechende Aufwertung der Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen. Diese Entwicklung wird von Imgard Schultz und Monika Weiland (1991) in ihren feministischen Forschungen zu Abfall und Konsum in westlichen Industrienationen als „*Feminisierung von Umweltverantwortung*“ beschrieben. Christa Wichterich beobachtet ähnliche Verhältnisse in Ländern des Südens (Hofmeister und Mölders 2006:24).

In der Operationalisierung des Konzepts der Nachhaltigkeit wird versucht, ein Gleichgewicht zwischen Ökonomie, Ökologie und dem Sozialen zu finden. Aus dem Blickwinkel der Geschlechterforschung gelten vor allem die asymmetrischen Geschlechterverhältnisse als zentraler Grund für eine nicht-nachhaltige Entwicklung. Betrachtet man Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse, wird schnell deutlich, dass sich diese nicht auf den Bereich des Sozialen beschränken. Geschlechterverhältnisse sind zentral in der Vermittlung aller drei Dimensionen von Nachhaltigkeit. Dabei wird klar, dass Nachhaltigkeit nur dann zu einer gerechteren Weltordnung führen kann, wenn Verteilungsgerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit und Umweltgerechtigkeit zusammen gedacht und politisch angestrebt werden (Bauhardt 2004:280, 2011a:44).

1.3.4 Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Naturverhältnisse zusammen denken

In der wissenschaftlichen Debatte um den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Natur stellt sich immer wieder die Herausforderung, das mehrheitlich dekonstruktivistische Verständnis von Geschlecht (besonders bei Butler (1995), aber auch vielen anderen Theoretiker_innen) mit einem materialistischen Verständnis von Natur gemeinsam zu fassen. Einerseits soll das Mensch-Natur-Verhältnis nicht zu einem rein gesellschaftlichen Produkt werden und die Materialität von Natur verneint werden. Andererseits ist es wichtig, Geschlechterverhältnisse nicht zu naturalisieren, auch nicht, wenn es dadurch zu einer scheinbaren Aufwertung von Frauen kommt, wie etwa, wenn mit einer größeren Nähe von Frauen zur Natur argumentiert wird (Bauhardt 2011b:199).

Mit den Begriffen (Re)Produktion (Biesecker und Hofmeister 2006, 2009) und Ressourcenpolitik (Bauhardt 2004, 2011a) werden feministische Zugänge zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen verhandelt. (Re)Produktion und Ressourcenpolitik bauen auf der Analyse der feministischen Ökonomiekritik und der ökologischen Ökonomie auf. Sowohl in der feministischen Ökonomiekritik als auch in der ökologischen Ökonomie wird die neoklassische Ökonomie für die Theorie der individuellen Nutzenmaximierung kritisiert, da diese ausblendet, dass dabei natürliche und gesellschaftliche Ressourcen vernutzt werden. Sowohl die Leistungen ökologischer Systeme, als auch die reproduktive Arbeit, die vor allem von Frauen geleistet wird, stehen in der neoklassischen Theorie als unendliche Ressourcen gratis zur Verfügung. Diese Voraussetzungen für eine Produktion und negative Folgen der marktbasieren Ökonomie (wie Klimawandel oder soziale Ausgrenzung und Armut) werden auf die Sphäre des außerökonomischen verwiesen. Die Bearbeitung dieser Krisen kann in der neoklassischen Ökonomie nur durch einen Einschluss dieser Bereiche in

den Markt, die so genannte „Internalisierung externen Kosten“, passieren. Vorraussetzung für die Produktion von Gütern und Dienstleitungen ist neben den natürlichen Ressourcen die „ … *Reproduktionsarbeit, die normativ im Privaten verortet ist und empirisch von Frauen geleistet wird. Sie unterscheidet sich systematisch von der marktvermittelten Lohnarbeit und inhaltlich durch die Charakteristika der Arbeit, die sich durch Verantwortung, Bindung und Unaufschiebbarkeit auszeichnen*.“ (Bauhardt 2011b:203) Damit werden sowohl die Reproduktionsarbeit als auch natürliche Ressourcen in der Marktökonomie marginalisiert. Bauhardt fasst die Auswirkungen dieser Politik der Ausbeutung von weiblicher Arbeit und Natur treffend zusammen:

„Während die ökologische Krise Schäden für die Umwelt in jeglicher Form nach sich zieht, werden negative Folgeerscheinungen sozialer und ökonomischer Krisen den Frauen überantwortet. Sie sind es, die nicht ausreichende Geldeinkommen und den Abbau und die Privatisierung öffentlicher Leistung durch zusätzliche Arbeit im reproduktiven Bereich kompensieren müssen. Zu diesen Leistungsgerechten kommt die Ausgabe der „Umweltmanagerinnen“ hinzu, insofern sie im Alltag die Konsequenzen der Umweltzerstörung durch vermehrte Sorgearbeit auffangen, in dem sie beispielsweise die Versorgung von Mensch übernehmen, die aufgrund von Umweltallergien oder Wassermangel erkrankt sind, oder indem ihnen privilegierte Kenntnisse im Umweltmanagement zugeschrieben werden.“ (Bauhardt 2011b:204)

Genau diesen Zusammenhang bezeichnen Imgard Schultz und Monika Weiland (Industriestaaten) und Christa Wichterich (Ländern des Südens) als „*Feminisierung der Umweltverantwortung*“ (Hofmeister und Mölders 2006). Bei empirischen Studien zum Umweltbeswusstsein haben Frauen eine umfassendere Einsicht über Umweltprobleme und mehr Handlungsbereitschaft diese zu verhindern als Männer. Wie Bauhardt in ihrem Zitat jedoch treffend beschreibt, sind Frauen deshalb nicht die besseren Umweltschützerinnen. Vielmehr ist es ihre Zuständigkeit für die Versorgungsarbeit, die das Umweltbewusstsein fördert und Männer haben in strukturell ähnlichen Situationen ein ebensolches umweltbewusstes Verhalten (Hofmeister und Katz 2011:373).

Im Projekt GenderGAP wurden sehr ähnliche Zusammenhänge für den Bereich der Landwirtschaft beobachtet: Bei einer Ökologisierung der Landwirtschaft steigt die Arbeitsbelastung von Frauen, solange sich nichts an der Arbeitsteilung auf den Betrieben ändert. Dies ist eine wesentliche Ausgangsbasis dieser Arbeit und wird am Ende der Arbeit im Kapitel 5.5 „Ökologische Orientierung und geschlechtliche Arbeitsteilung“ näher ausgeführt (Hofmeister und Mölders 2006:24; Smetschka u. a. 2009).

Ziel für eine nachhaltige Gesellschaft muss es daher sein, die (Ver-)Nutzung der Natur (besonders der nicht monetär bewerteten) einzuschränken, ohne dabei Frauen zusätzlich zu belasten. Daher wird versucht neue Wege zu finden, die eine ökologisch vertretbare Zukunft ohne einer Feminisierung der Umweltverantwortung ermöglichen (Bauhardt 2004, 2011a). Eben dies versuchen die Konzepte (Re)Produktion und Ressourcenpolitik.

1.3.4.1 (Re)Produktion

Biesecker und Hofmeister (2006) sehen in der Überwindung der Dichotomie produktiver und reproduktiver Arbeit eine Möglichkeit zur „Neuerfindung des Ökonomischen“. Sie sind der

Meinung, dass die Trennung von Produktion und Reproduktion ein Ausdruck der vorherrschenden Herrschaftsverhältnisse der bürgerlichen, kapitalistischen und patriarchalen Gesellschaft ist und wesentlich zur „ökologischen Krise“ sowie zur „Krise der Reproduktionsarbeit“ geführt haben. Die „ökologische Krise“ (Klimawandel, Umweltkontamination, Verlust der Biodiversität,...) und die „Krise der Reproduktionsarbeit“ (Überalterung, Verwahrlosung und Kriminalität von Kindern und Jugendlichen[4]) sind somit die Ausgangsbasis ihrer Analyse. Sie kritisieren, dass Reproduktionsarbeit und Natur in gleichem Maße durch das „produktive“ Wirtschaftssystem „ ... *ausgenutzt, vernutzt, beschädigt und langfristig zerstört werden*.“ (Biesecker und Hofmeister 2006:18).

„*Wie im Verhältnis zur Natur wird die weibliche Reproduktionsarbeit als eine ‚Naturressource' gesetzt und vorausgesetzt. Sie erscheint als eine ‚ewig sprudelnde Quelle', deren Erhaltung und Wiederherstellung nicht Aufgabe das Ökonomischen ist.*“ (Biesecker und Hofmeister 2009:70)

In der Kategorie (Re)Produktivität wird das „Ganze“ der produktiven Prozesse erfasst: Sowohl Prozesse der Natur, als auch der Gesellschaft. Der Bereich der Produktion und jener der Reproduktion sollen zusammen gedacht werden, wodurch ein neues normatives Verständnis der gesellschaftlichen Naturverhältnisse und der Geschlechterverhältnisse ermöglicht wird. Innerhalb der (Re)Produktivität kommt es zu einer radikalen Erweiterung des Begriffes der Arbeit: Neben dem Einschluss der Reproduktion in das Ökonomische, werden auch Leistungen der Natur als produktiv anerkannt. Die Steuerung einer (re)produktiven Ökonomie soll über „*bewusste Prozesse gesellschaftlicher Regulierung auf allen Ebenen*“ erfolgen (Biesecker und Hofmeister 2009:74–77; Hofmeister und Katz 2011:386).

1.3.4.2 Ressourcenpolitik

Ressourcenpolitik ist eine Erweiterung des Konzepts der (Re)Produktion und verhandelt sowohl den Zugang zu Ressourcen, die Nutzung von Ressourcen als auch die politische Gestaltung des Umgangs mit Ressourcen.

„*Der Begriff „Ressource“ umfasst dabei die „klassischen“ natürlichen Ressourcen (z.B. Wasser, Land, Pflanzen, Rohstoffe) ebenso wie die Reproduktionsarbeit der Frauen, die nicht als quasi-natürlich gegebene Voraussetzung ökonomischer Prozesse zu sehen ist, sondern als kulturelle und soziale Konstruktion in einer heteronormativen Geschlechterordnung. […]*

4 Ich möchte hier anmerken, dass ich die Analyse der Autorinnen überzeugend finde und daher auch diese Theorie meiner empirischen Arbeit zugrunde lege. Die Beschreibung der „Krise der Reproduktionsarbeit“ als Überalterung und Zunahme von Verwahrlosung und/oder Kriminalität von Kindern und Jugendlichen aber für sehr unglücklich halte. Diese Beispiele verweisen eben nicht darauf, in welcher Art und Weise die Reproduktionsarbeit als gratis zu Verfügung stehende Ressource ausgebeutet wird, sondern verweisen viel mehr auf globale Ungleichverteilung von Vermögen und die damit in Verbindung stehenden sozialen Missstände. Diese sind geschlechtlich überprägt, aber kein Ausdruck der Dichotomisierung von Produktion und Reproduktion.

Gleichzeitig basiert mein Verständnis von „Ressourcenpolitik“ zwar auf der (Re)Produktivität, erweitert diese jedoch konzeptionell um den Aspekt von Macht und Herrschaft, der in der heteronormativen Zweigeschlechtlichkeit angelegt ist und heterosexuelle Reproduktionsverhältnisse impliziert.“ (Bauhardt 2011a:53)

Ressourcenpolitik erkennt die Materialität des (menschlichen) Körpers an und betont seine materiell-körperlichen Austauschprozesse mit der nicht menschlichen Natur, bei denen der Körper eben nicht in eine zweigeschlechtliche Klassifikation gepresst wird. Durch die (Re)Produktivität kann die Einbettung des Körpers in natürliche Prozesse gedacht werden, ohne dabei die Reproduktion in den heutigen Verhältnissen zu belassen, in denen zwischen zwei Geschlechtern unterschieden wird, Heterosexualität die „normale“ Voraussetzung für das Zusammenleben ist und die Sorge-, Haus- und Körperarbeit von Frauen verrichtet wird (Bauhardt 2011a:53–56).

1.4 Produktion und Reproduktion in der Landwirtschaft

Die agrarsoziologische Forschung beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Beständigkeit (Persistenz) des bäuerlichen Familienbetriebs. Die landwirtschaftlichen Familienbetriebe bestehen als bäuerliche Betriebe weiter, obwohl in fast allen anderen Produktionsbereichen eine starke Industrialisierung eintritt, in der Handwerker_innen zu Arbeiter_innen werden. Die Agrarsoziologie versucht daher seit den siebziger Jahren zu erklären, warum und wie sich die bäuerlichen Betriebe in die kapitalistische Produktion eingliedern. Eng verbunden mit der Debatte um die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft, ist auch jene über den bäuerlichen Habitus: die Denk-, Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Verhaltensmuster der bäuerlichen Gesellschaft. Tradierte Werte, wie Generationendenken und traditionelle Geschlechterverhältnisse, gehören ebenso zu diesem „Habitus Subsistenz“, wie die Bevorzugung von Gebrauchswerten vor Tauschwerten (wodurch sich die Betriebe langsam in die Marktökonomie eingliedern) (Vogel und Wiesinger 2003). Eine erst kürzlich erschienene Studie zum Agrarstrukturwandel in Österreich seit 1945 kommt zu dem Schluss, dass sich bäuerliche Familienbetriebe besonders gut an die Erfordernisse der modernen Landwirtschaft anpassen können, weil sie sich auf eine zunehmend technikbasierte und kommerzialisierte Landwirtschaft einlassen, ohne ihre Selbstkontrolle über die Ressourcennutzung aufzugeben. Neben einigen anderen Gründen wird vor allem der flexible Arbeitszeiteinsatz als Grund für die Persistenz fest gemacht (Langthaler 2013).

„*Viele Strategien kamen zum Einsatz, um die Abhängigkeit von externen Marktkräften zu reduzieren und so das Fortbestehen auch in schwierigen Zeiten zu sichern: der flexible Arbeitszeiteinsatz von Familienmitgliedern – insbesondere der weiblichen -, das Zurückschrauben der Ansprüche, die Bereitschaft zum Nebenerwerb und das Nutzen lokaler und regionaler Netzwerke.*“ (Langthaler 2013:8)

Diese flexible Arbeitszeit geht jedoch mit einer Selbstausbeutung einher, die, wie im Zitat angesprochen, Frauen besonders betrifft, da sie als „mithelfende Familienangehörige“ besonders flexibel sein müssen und typischerweise dort einspringen, wo „Not am Mann“ ist (Wonneberger 1995:39).

In der Agrarsoziologie hat feministische Kritik eine wichtige Rolle, dennoch werden Geschlechterverhältnisse in vielen Theorien nicht mitgedacht: obwohl sich die

Agrarsoziologie mit Haushalt und Familie beschäftigt, wird die geschlechtliche Arbeitsteilung auf den Familienbetrieben weitgehend ignoriert (Oedl-Wieser 1997). Aus feministischer Sicht wird daher die Beständigkeit des Familienbetriebes auf die ihm innewohnenden patriarchalen Strukturen zurück geführt. Die Beständigkeit ist nur möglich, da weibliche Arbeitskraft, nicht nur in der Produktion, sondern besonders im Bereich der Reproduktion, ausgebeutet wird (Whatmore 1991).

„*The agricultural welfare stat regime constructed women farmers as unpaid flexible labourers, economically fully dependent on their farm manager husbands.*“ (Prugl 2004:366)

Auf bäuerlichen Betrieben tritt durch die Einheit von Familie und Betrieb zwar kaum eine örtliche Trennung zwischen Produktion und Reproduktion ein, doch die Arbeitsteilung auf den Betrieben, bei der Bäuerinnen immer für die Reproduktion zuständig sind, hält diese Trennung aufrecht. Durch die Modernisierung in der Landwirtschaft wurden weibliche Arbeitsbereiche zusätzlich abgewertet (Prugl 2004:353; Wonneberger 1995:39). Die unterschiedliche Wertschätzung der Arbeit von Männern und Frauen konnte Goldberg in ihrer Forschung über Bäuerinnen nachweisen: in manchen Regionen Österreichs werden beispielsweise Arbeiten als schwer bezeichnet, wenn sie von Männern ausgeübt werden, in einer anderen als leicht, weil Frauen diese ausführen. Weiters erfährt diese Klassifikation geschichtliche Veränderungen. So war das Melken, das von Hand erledigt zu einer der anstrengendsten Tätigkeiten gehört und mit hohen zeitlichen Restriktionen verbunden ist, vor der Mechanisierung Frauenarbeit. Die mechanisierte Form des Melkens zählt nun zu den Aufgaben des Mannes. Die Teilung in leichte und schwere, weibliche und männliche Arbeit, ist damit eine soziale und keine physische Klassifikation (Goldberg 2003:27).

Die Trennung von Produktion und Reproduktion wurde erst durch das Eintreten der Landwirtschaft in ein kapitalistisches System relevant. Arbeiten in reproduktive und produktive zu trennen war im frühen und Hochmittelalter ebenso unbekannt, wie die Unterscheidung zwischen Gütern, die für die Selbstversorgung hergestellt wurden und jene die für den Markt produziert wurden (Degele 2005:14; Wunder 1993:24). Besonders im 19. Jahrhundert, mit dem vollständigen Eintreten der Landwirtschaft in das industrie-kapitalistische System, vollzog sich eine Aufteilung der Arbeit in Produktion und Reproduktion, die dem bürgerlichen Ideal folgte und sich entlang von Geschlechterhierarchien manifestierte. Der Boden sollte rationeller bearbeitet werden, wobei entscheidende Impulse für diese Rationalisierung von der bürgerlichen Klasse ausgingen und nicht vom bäuerlichen Stand (Schmitt 1996:20–21).

Bis heute gibt es wenig Hinweise darauf, dass das Aufbrechen der traditionellen Familienstrukturen, sowie die zunehmenden Möglichkeiten von Bäuerinnen durch die Modernisierung der Landwirtschaft, Frauen von ihrer alleinigen Verantwortung für die unbezahlte Haus- und Sorgearbeit löst. Laut einer Studie in Niedersachsen verbringen Frauen 52% ihrer gesamten Arbeitszeit mit Hausarbeit und der Obsorge von Kindern, auch wenn sie in die Erwerbsarbeit am Hof eingebunden sind (Prugl 2004:365–366).

„*Whatever else women do on the farm it is in addition to, rather than instead of, their household tasks and responsibilities ...*“ (Whatmore 1991)

Diese Geschlechterverhältnisse werden zusätzlich durch die familiäre Ideologie, die eine untergeordnete Rolle der Bäuerinnen verlangt, legitimiert. (Whatmore 1991). Auch

Wonneberger hält fest, dass sich Geschlechterrollen in der Familie verstärken (Wonneberger 2005:155).

Herrschende Geschlechterhierarchien können sich nur verändern, wenn die Trennung zwischen Produktion und Reproduktion überwunden wird (Biesecker und Hofmeister 2006). Übertreten Frauen in der Landwirtschaft die Geschlechtergrenze und führen Arbeiten aus und haben Verantwortung für Bereiche die üblicherweise von Männern besetzt sind, werden Haus- und Sorgearbeit so gut wie nie von ihren Partnern ausgeführt. In ihrer Studie befragt Schmitt (1996) 14 Landwirtinnen denen es gelungen ist, Männerrollen in der Landwirtschaft zu übernehmen. Bei allen diesen Frauen stellt sich jedoch die Frage, wer die traditionellen Frauenarbeiten auf dem Hof übernimmt. Durch die enge Verzahnung von Familie und Betrieb sind beide Arbeitsbereiche für den Erhalt des Hofes unumgänglich. Oft sind es die Mütter, Großmütter oder Schwestern, die die Landwirtinnen unterstützen. In vielen Fällen entschließt sich das Paar aber auch eine Haushaltshilfe einzustellen und verlagert damit die Hierarchie zwischen Produktion und Reproduktion auf Ungleichheitsdimensionen zwischen Frauen, wie Bildung, soziale Herkunft, Rasse und Nation. Die Reproduktionsarbeiten werden meist von niedriger qualifizierten, sozial schwächer gestellten oder ausländischen Frauen durchgeführt (Schmitt 1996:30).

„*Es scheint, daß diese einzelnen Frauen ähnlich einer sogenannten „Alibifrau“ sich auf diese Weise im traditionellen Männerberuf Landwirt verwirklichen können, daß ihr soziales Umfeld jedoch ein angestammtes geschlechtsspezifisches Verhalten nicht wesentlich verändert*.“ (Schmitt 1996:30)

Das Akzeptieren der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist jedoch auch stark vom Alter und der Ausbildung der Bäuerinnen oder Landwirtinnen abhängig. Besonders junge Frauen mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung bemühen sich zunächst um eine Aufhebung der geschlechtlichen Arbeitsteilung, geben dies aber meist nach der Geburt des ersten Kindes auf (Inhetveen 2005; Schmitt 1996).

1.5 Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit im biologischen Landbau

Im Rahmen der Forschungsfrage wird davon ausgegangen, dass die biologische Landwirtschaft synonym für eine nachhaltige Landwirtschaft ist. Eine nachhaltige Landwirtschaft umfasst jedoch viele Ziele, die Fragen der Ökonomie, Ökologie und des Sozialen miteinander verbinden und es wird immer wieder bezweifelt, dass Landwirtschaft nachhaltig ist, nur weil sie biologisch ist (Goldberger 2011:1). Der ökologische Landbau ist jedoch das bekannteste und in Deutschland am weitesten entwickelte Konzept zur Steigerung der Nachhaltigkeit der Landwirtschaft (Grunwald und Kopfmüller 2012).

„Durch eine Rücknahme der industrialisierten Produktionsweise zugunsten einer stärker im Einklang mit der Natur arbeitenden, „agro-ökologischen“ Landwirtschaft (etwa durch teilweisen Verzicht auf Kunstdünger und Pflanzenschutzmittel) soll der Umgang mit den Naturressourcen (Boden, Nährstoffe, Wasser) nachhaltiger gestaltet und sollen die

landwirtschaftlichen Produktionsgrundlagen (z.B. die Bodenfruchtbarkeit) für die Zukunft erhalten werden." (Grunwald und Kopfmüller 2012:158)

Dieser Fokus auf eine ökologische Nachhaltigkeit umfasst jedoch weder ein ökonomisches Auskommen, noch soziale Bedürfnisse und Rechte der Landwirt_innen und Landarbeiter_innen auf Betrieben. In dieser Debatte ist jedoch zentral, was unter biologischem Landbau verstanden wird. Invetveen (2005) definiert biologische Landwirtschaft als „*Alternativkonzepte zur primär produktivistisch orientierten ‚konventionellen' Landwirtschaft*" und als „*Teil von sozialen Bewegungen*" (Inhetveen 2005). In dieser Definition ist eine enge Verbindung von sozialen, ökologischen und ökonomischen Fragen selbstverständlich, da es die biologische Landwirtschaft nicht nur auf eine Anbaumethode beschränkt, sondern das Verhältnis von Landwirtschaft, Mensch, Natur und Gesellschaft mit denkt. Durch die Institutionalisierung der biologischen Landwirtschaft (Zertifizierung und Standardisierung) kommt es zu einer Konventionalisierung der biologischen Landwirtschaft, die im letzten Jahrzehnt kontrovers diskutiert wurde. Durch diese Konventionalisierung wird es möglich, dass landwirtschaftliche Unternehmen mit mehreren tausend Hektar aus marktwirtschaftlichen Gründen in die biologische Landwirtschaft eintreten (Inhetveen 2005). Auswirkungen der industriellen Landwirtschaft, die von sozialen Bewegungen für biologische Landwirtschaft als zentrales Problem definiert wurden, halten damit auch in die biologische Landwirtschaft Einzug. Etwa: große Produktionseinheiten, industrialisierte Monokulturen, steigende Mechanisierung oder regionale Spezialisierung (Goldberger 2011). Für die landwirtschaftliche Produktion bedeutet das auch eine zunehmende Abhängigkeit von Vorleistungen durch den Markt, anstatt einer Kreislaufwirtschaft auf dem bewirtschafteten Boden. Der integrierte Charakter landwirtschaftlicher Produktion wird durch eine *Externalisierung* von Aufgaben und Vorleistungen ersetzt (Laschewski 1998:39). Goldberger (2011) analysiert das Verhältnis von nachhaltiger Landwirtschaft und Konventionalisierung im Biolandbau am Beispiel von Betrieben in Washington State. Sie kommt zu dem Schluss, dass die Konventionalisierung zu einem Verlust von sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft führt, jedoch ein stabileres individuelles Einkommen der Landwirt_innen und Landarbeiter_innen ermöglicht (Goldberger 2011).

Die allgemeine Annahme, dass kleinere Betriebe nachhaltiger wirtschaften als Großbetriebe, kann durch eine Studie aus New Jersey bestätigt werden (Tavernier und Tolomeo 2004).

Betrachtet man die biologische Landwirtschaft als gesellschaftliche Naturverhältnisse, darf nicht vergessen werden, wie eng die Erträge der industrialisierten Landwirtschaft mit der Verfügbarkeit von fossilen Brennstoffen verknüpft sind. Seit der Grünen Revolution ist die moderne Landwirtschaft massiv von energieintensiven Produkten wie Düngemittel, Spritzmittel und Maschinen abhängig. Das bekannte Problem der weltweiten Erosion von fruchtbaren Böden und dem Rückgang an leistbaren fossilen Energieträgern führen dazu, dass wir bald nicht nur über „Peak Oil" sondern auch „Peak Soil" sprechen müssen (Haberl u. a. 2011:7). Hoeppner et.al. (2005) bestätigen den positiven Beitrag der biologischen Landwirtschaft zur Energieeffizienz: sie ist um ca. 40% energieeffizienter, da der energetische Input (besonders von mineralischem Dünger) viel geringer ist als in der

konventionellen Landwirtschaft. Gleichzeitig sind die Erträge pro Fläche in der biologischen Landwirtschaft meist niedriger (Hoeppner u. a. 2007). Im Sinne der biologischen Landwirtschaft als gesellschaftliches Naturverhältnis könnten noch viele andere Bedingungen außer jener der Energieeffizienz untersucht werden.

Diese Arbeit fokussiert auf die Geschlechterverhältnisse in der biologischen Landwirtschaft. Es existieren relativ wenige Nachfolgeuntersuchungen zu den Geschlechterverhältnissen im ökologischen Landbau nach der Wende, obwohl die biologische Landwirtschaft in Ostdeutschland einen enormen Aufschwung erlebt hat und Brandenburg heute den höchsten Anteil an biologischen Flächen in ganz Deutschland hat. Eine Nachfolgeuntersuchung stammt von Neuland-Kitzerow (1999), die feststellt, dass sich die befragten Bäuerinnen regionalen Kreisläufen zugehörig fühlen und für viele nur die biologische Landwirtschaft eine Option ist (Neuland-Kitzerow 1999).

Innerhalb der Agrarsoziologischen Debatte in Österreich kann ein ähnlicher Zusammenhang festgestellt werden:

„*Eine gewisse Besserstellung und Gleichstellung der Frauen im Sinne eines eigenständigen und partnerschaftlichen Wirtschaftens ergibt sich seit den siebziger Jahren mit der verstärkten Entwicklung von Vermarktungs- und Bearbeitungsinitiativen als Professionalisierungsstrategie eines Teils der landwirtschaftlichen Haushalte und da vor allem im Zuge der Entwicklung der biologischen Landwirtschaft*." (Vogel und Wiesinger 2003:13)

Die Verantwortung von Bäuerinnen für den Haushalt und die Subsistenzproduktion ist nach wie vor die bedeutendste Erklärung für das hohe Engagement von Frauen in der Direktvermarktung und für die biologische Landwirtschaft. Da es für biologische Betriebe viel wichtiger ist, sich in die Direktvermarktung zu involvieren und die Direktvermarktung weiblich dominiert ist, sind Frauen in der biologischen Landwirtschaft häufiger anzutreffen (siehe dazu Prugl 2004; Schmitt 1997; Zeitlhofer 2008).

Gerds (2012) untersucht mit Hilfe eines Discete choice Experimentes die Entscheidungskriterien nach denen Arbeitnehmer_innen auf Agrarbetrieben in Ostdeutschland angestellt werden. Er untersucht, wie verschiedene Einflussgrößen (von Ausbildung, über Motivation und Verlässlichkeit bis zum Geschlecht der Angestellten) zur Diskriminierung potentieller Arbeitskräfte führen können.

„As a further result in this regard, it can be observed that female workers have a 32% lesser likelihood of being preferred than male workers. Therefore, one can draw the conclusion that women are indeed discriminated against in agriculture." (Gerds 2012:62)

Er stellt eine klare Präferenz von Arbeitgeber_innen in der biologischen und konventionellen Landwirtschaft im Bezug auf die Anstellung von Frauen und Männern auf den Betrieben fest:

„Organic farms are much more likely to prefer a woman over a man than conventional farms are. A reason for that lies in the fact that organic farms tend to engage more in livestock husbandry than conventional farms. [...] Background is the assignment of certain gender roles in which men tend to work in more technical field work while women are deployed to tasks which involve caring due to an assumed higher degree of empathy" (Gerds 2012:62)

2 Die landwirtschaftliche Geschichte Ostdeutschlands

Wie im vorherigen Kapitel gezeigt wurde, hatte die Modernisierung der Landwirtschaft zu einer völligen Umstrukturierung der Betriebe und damit auch zu der von ihnen geprägten Landschaft, des Energiekreislaufes und vieler anderer Teile des sozialen Metabolismus geführt. In der ehemaligen DDR wurde diese Umstrukturierung nicht marktvermittelt betrieben, sondern über staatlich gesteuerte Kollektivierungsprozesse. Die dabei gegründeten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) umfassten besonders große Betriebseinheiten und standen unter besonderem Druck, die Ernährungssicherheit und -qualität ebenso zu gewährleisten wie in Westdeutschland. Nach dem Fall der Mauer sollten die LPGen wieder in Familienbetriebe umgewandelt werden. Doch die meisten Genossenschaften hielten ihre kollektive Bewirtschaftungsform aufrecht und die durchschnittliche Betriebsgröße liegt auch heute noch (je nach Betriebsart) im biologischen wie im konventionellen Landbau bei mehreren 100 ha (LELF 2012; Meier 1997). Die sozialistischen Agrarbetriebe hatten eine enorm hohe Bedeutung für die ländliche Bevölkerung und das ganze soziale Leben wurde rund um die LPGen organisiert. Mit der Wende setzte ein enormer Agrarstrukturwandel in Ostdeutschland ein: Von 1989 bis 1995 ging die Anzahl der Beschäftigen in der Landwirtschaft um 80% zurück. Sowohl die wirtschaftlichen, wie auch die sozialen Folgen dieses sehr rasch verlaufenden Prozesses sind in den ländlichen Regionen Ostdeutschlands bis heute deutlich zu spüren (Fock 2004b:79)
Heute sind in Ostdeutschland 70% der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft Lohnarbeitskräfte, in Westdeutschland hingegen nur 11%. Die durchschnittliche Anzahl der Arbeitskräfte pro Betrieb schwankt nach Betriebstyp, insgesamt arbeiten aber 25% der Beschäftigen in Betrieben mit mehr als 20 Mitarbeiter_innen (Fock 2004a).
Viele Betriebe in Ostdeutschland weichen damit vom klassischen Familienbetrieb ab und haben eine völlig andere Geschichte als landwirtschaftliche Betriebe Westdeutschlands oder Österreichs. Durch diesen geschichtlichen Sonderweg gestalten sich sowohl die Geschlechterverhältnisse als auch die Naturverhältnisse anders als auf bäuerlichen Betrieben. Aus diesem Grund habe ich Ostdeutschland als Forschungsregion gewählt.
Um ein Verständnis für die landwirtschaftliche Geschichte Ostdeutschlands zu bekommen und damit die (unterschiedliche) Sozialisation der Menschen, die auf den untersuchten Betrieben arbeiten, besser zu verstehen, muss ein kurzer Blick in die Geschichte der Landwirtschaft in der DDR geworfen werden.

2.1 Bodenreform und Kollektivierung in der DDR

Schon im frühen 19. Jahrhundert wurde von verschiedenen politischen Kräften eine Bodenreform gefordert, sowie eine Umverteilung des Großgrundbesitzes. Die Forderung wurde nicht nur von Kommunisten, sondern auch von bürgerlichen Sozialreformern, wie Adolf Damaschke (1865-1935), vorangetrieben. Nach den bürgerlichen Sozialreformern sollte der Wertzuwachs des Bodens sozialisiert werden, da er aus gesellschaftlichen Kooperationen resultiere und damit die Landflucht und Verelendung am Land verhindert werden. Ab 1886 kauften staatliche Kommissionen in Preußen sogar überschuldete Güter auf und gaben diese zu Vorzugspreisen an Bauern weiter. Auch nach dem 2. Weltkrieg sahen die Alliierten den Großgrundbesitz in Deutschland als wesentliche Wurzel für die Durchsetzung der

nationalsozialistischen Ideologie und drängten daher auf die Durchführung einer Bodenreform. Eine umfassende Bodenreform wurde jedoch nur in der sowjetischen Besatzungszone durchgeführt, in Westdeutschland wurde versucht, durch die Siedlungspolitik eine Aufteilung der Güter herbei zu führen (Bauerkämper 2005).

Die Landwirtschaftspolitik der DDR kann, nach Küster (2002), anhand von vier Zeitabschnitten beschrieben werden und wurde vom Parteiprogramm der SED (Sozialistischen Einheitspartei) abgeleitet. Die Entwicklung war keine kontinuierliche, sondern zielte auf einen schrittweisen Aufbau einer Landwirtschaft für eine sozialistische und später kommunistische Gesellschaft ab. Auf den ersten Blick mag es erscheinen, als ob die Enteignung der Großgrundbesitzer (über 100 ha), die spätere Zusammenführung der Höfe zu Produktionsgenossenschaften und die darauf folgende Aufspaltung in Pflanzen- und Tierproduktion und deren Zusammenführung in Form von Kooperationen, Diskontinuität in der Entwicklung aufzeigt und die Kollektivierung die zuvor erfolgte Zerschlagung der Großgrundbesitzer verneint. Küster kommt jedoch zu dem Schluss: Die einzelnen Etappen „... *waren Ausgangsbasis für jeweils neue arbeitsorganisatorische Formen. Insofern ist die Geschichte der landwirtschaftlichen Strukturentwicklung in der DDR durch Kontinuität als auch Diskontinuität gekennzeichnet*“ (Küster 2002:59).

2.1.1 Bodenreform und Produktionsfestigung (1945-1952)

Bereits kurz nach dem Ende des zweiten Weltkrieges und mit dem Beginn der Errichtung der DDR und einer sozialistischen Gesellschaft wurden all jene landwirtschaftlichen Betriebe, die mehr als 100 Hektar umfassten, ebenso wie Nazi- und Kriegsverbrecher enteignet. Dieses Land wurde an landlose Landarbeiter und Bauern, Umsiedler und nichtlandwirtschaftliche Handwerker und Arbeiter und Bauern mit geringer Flächenausstattung verteilt. Damit wurde das Eigentum an Grund und Boden von ca. 14.000 Betrieben neu verteilt und etwa 500.000 Menschen erhielten Zugang zu Land. Der größte Anteil der enteigneten Flächen stammte von privaten Betrieben mit über 100 ha Fläche, wie in Abbildung 1 zu sehen ist. Die größten „Gewinner“ waren landlose Bauern, Landarbeiter und Umsiedler, die zu Neubauern wurden. Die 210.000 neu gegründeten Betriebe erhielten mehr als die Hälfte der enteigneten Flächen (siehe rechter Teil in Abbildung 1). Die Betriebsgrößenverteilung auf dem Gebiet der DDR änderte sich dadurch gravierend: hatten kleinere Betriebe (5-20 ha) 1939 nur 31,2% der landwirtschaftlichen Fläche bewirtschaftet, so bearbeiteten sie 1949 56,1% der Fläche (Küster 2002:59–60). Hier ist bewusst von Bauern als Gewinner der Bodenreform und nicht von Bauern und Bäuerinnen die Rede, da die Zuteilung von Flächen größtenteils nach der traditionellen Geschlechterordnung von statten ging und daher männlich dominiert war (Van Hoven-Iganski 1999:231).

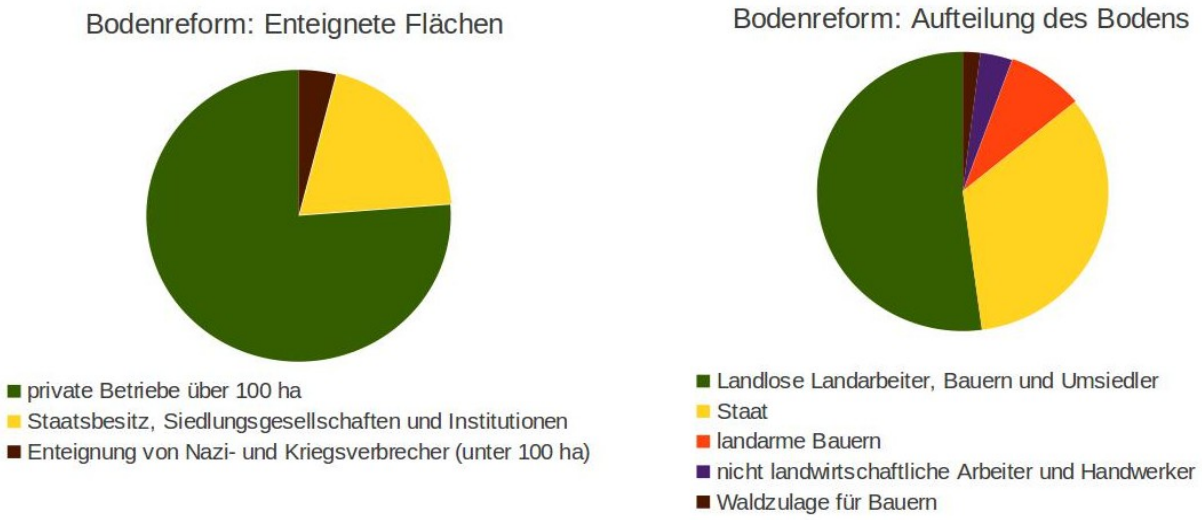

Abbildung 1: Erste Etappe: Bodenreform (1945-1952)
Eigene Darstellung nach Küster (2002:59–60)

2.1.2 Von selbständigen Bauern und Bäuerinnen zu Genossenschaftsarbeiter_innen (1952-1960)

In diesem Zeitraum gingen 80% der Landfläche der DDR in genossenschaftliche Produktionsformen über. Die Bauern (und Bäuerinnen) konnten sich entscheiden, welchen Grad der Kollektivierung sie bevorzugten und wie daher ihr Arbeitstag strukturiert war. In LPGen des Typ I bewirtschaften die Landwirt_innen ihr Ackerflächen gemeinsam, wohingegen im Typ III auch die Viehwirtschaft kollektiviert wurde. Der Typ II hatte kaum Bedeutung.

Die Bauern (und Bäuerinnen) wurden durch zwei Motive dazu bewegt den Schritt in die Genossenschaft zu tun: einerseits befanden sich vor allem Klein- und Neubauern in wirtschaftlichen Notlagen, aber auch die politische Überzeugung bewog viele dazu, ihre Höfe gemeinsam zu bewirtschaften. Ab 1952 setzten aber auch Repressalien, vor allem gegen Bauern (und Bäuerinnen) ab 20 ha ein, wodurch alleine 1953 16.000 Betriebe aufgaben und die Hälfte der Bewirtschafter_innen in den Westen flüchteten. Unter politischem Druck wurde dieser harte Kurs aber wieder zurück genommen und erst 1960 wurde der Druck in die LPG einzutreten wieder verstärkt. Im Jahr 1960 wurden bereits mehr als 80% der Landfläche in der LPG bewirtschaftet. 2/3 der Betriebe waren in LPGen des Typs I und II organisiert, bewirtschafteten aber durchschnittlich nur 159 ha, wohingegen 1/3 der Betriebe Typ III waren, durchschnittlich 528 ha hatten und weit über die Hälfte der Landfläche bewirtschafteten (Küster 2002:60–65).

2.1.3 Spezialisierung und Industrialisierung (1960-1980)

In dieser Etappe wurden die LPGen weiter fusioniert und konzentriert und der Typ I wurde vom Typ III abgelöst, da LPGen des Typ III staatlich bevorzugt wurden. Damit änderte sich die landwirtschaftliche Tätigkeit gravierend und traditionelle Tierhaltung verschwand zunehmend von den Höfen. Auch die Bindung an das Dorf wurde immer mehr aufgelöst in dem LPGen mehrerer Dörfer miteinander fusionierten. In dieser Zeit wurden die Betriebe auch weiter spezialisiert und in LPG (P) für Pflanzenproduktion und LPG (T) für Tierproduktion getrennt. Während des gesamten Prozesses der Kollektivierung wurde sowohl die Pflanzenproduktion als auch die Tierproduktion stark industrialisiert und die Zahl an Arbeitskräften in der Landwirtschaft sank von über 1,25 Mio im Jahr 1960 um 1/3 auf gut 800. 000 im Jahr 1986 (Küster 2002:65–67).

Da die LPG aber zum wichtigsten oder sogar einzigen Arbeitgeber am Land wurden, arbeiteten viele Personen außerhalb der landwirtschaftlichen Produktion. In Abbildung 2 ist der Anteil der Arbeitskräfte in der LPG angegeben. Durch die Trennung von Pflanzen- und Tierproduktion ergab sich ein großer Verwaltungsaufwand, der auch die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft wieder steigen ließ. Zusätzlich kompensierten die Mitarbeiter_innen der LPG die mangelnde Ausrüstung und Belieferung mit Hilfsleistungen und -stoffen und waren für die Versorgung aller Beschäftigten sowie für den Erhalt der landwirtschaftlichen Wege zuständig. Durch eigene Bau-Brigaden war es möglich, Wohnungen für Arbeitskräfte zu bauen. Die LPG realisierte die Kinderbetreuung, beherbergte Versorgungsküchen und kulturelle Einrichtungen (Küster 2002:67-68).

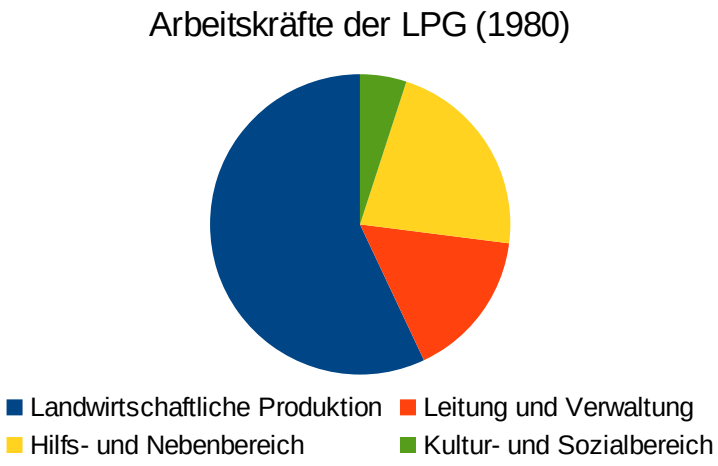

Abbildung 2: Arbeitskräfte der LPG (1980)
Eigene Darstellung nach (Küster 2002:67–68)

2.1.4 Kooperationsstabilisierung (1980-1989)

In dieser letzten Phase der Kollektivierung gingen die Pflanzenproduktions-LPGen Kooperationen mit den Tierproduktion LPGen ein, da letztere keine Flächenausstattung hatten. In sogenannten Kooperationsräten wurde die Arbeit zwischen diesen eigenständigen Betrieben koordiniert. Auf den Arbeitsalltag der einfachen Beschäftigten hatten diese Kooperationen wenig Einfluss. (Küster 2002:68–70).

2.2 „Ihren Mann stehen“ - Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft der DDR

Besonders in den Anfängen der Kollektivierung, in den 60iger Jahren, war das Leitbild der Genossenschaftsbäuerin die Verbindung von jungen Frauen und Technik.

„*Die Kranführerin und die Traktoristin geben die symbolischen Leitfiguren ab; sinnbildhaft standen sie damals für die befreite Frau, für ein Ideal der Gleichberechtigung, das sein Maß in der ökonomischen Unabhängigkeit der Frau hatte.*“ (Merkel 1994:367)

Abbildung 3: Junge Traktoristin, Erfurt, 1953
Quelle: (Bildarchiv 1953)

Doch dieses Bild wurde nur sehr bedingt umgesetzt. Frauen wurden zunehmend aus jenen Bereichen der Agrarproduktion verdrängt, die einen hohen Mechanisierungsgrad hatten, körperlich nicht sehr anstrengend waren und aufgrund der hohen Professionalisierung relativ gut bezahlt waren (Langenhan 2003:48). Obwohl Frauen als Traktoristinnen akzeptiert wurden, blieb die traktorfahrende Frau Symbol und wurde nicht zur alltäglichen Praxis. Viel öfter führten Frauen in der Landwirtschaft Zentral- und Osteuropas (auch in der Sowjetunion) Handarbeit sowie administrative Arbeiten aus (Holzner 2008:431). Das Foto in Abbildung 3 zeigt beispielsweise eine 16-jährige Traktoristin: Elfriede Winkler aus Weißensee auf dem sowjetischen Kleintraktor XTZ 7 (Bildarchiv 1953). Sie „steht ihren Mann“, da sie genauso hart oder härter arbeitet als ihre Kollegen und sich, wie viele Frauen in der DDR, den Männern ebenbürtig erlebt. Dieses völlig andere Frauenbild ist sehr eng mit der Geschichte der „Frauenfrage“ in der deutschen Arbeiter_innenbewegung verknüpft.

„The solution [of the woman question] was seen in freeing women from their dependence on men within the family encouraging their economic independence. Work became both, a right and a duty for women, as the government provided child-care facilities, and being a housewife was negatively sanctioned.“ (Prügl 2011:74)

In dem Prozess der Kollektivierung verloren Bauern (und Bäuerinnen) das Recht, ihren Boden zu nutzen, gewannen jedoch Ansprüche auf einen Lohn, reguläre Arbeitszeiten, Urlaub, und Krankentage. Dies brachte vor allem für die Frauen in der Landwirtschaft eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Bedingungen. Bäuerinnen erhielten zum ersten Mal ein unabhängiges Gehalt, hatten Anspruch auf Kranken- und Sozialversicherung und auf eine unabhängige Altersversorgung. Männer wie Frauen erhielten das Recht auf Mitbestimmung in den Entscheidungsgremien der LPG und Frauen und Männer wurden offiziell gleich behandelt . Doch bereits in den 1960iger Jahren wurde evident, dass Frauen mit den selben Qualifikationen wie Männer weniger verdienten (Prügl 2011:75). Dies hing vor allem mit der

geschlechtlichen Arbeitsteilung zusammen. Die Arbeit von Frauen auf den LPGen orientierte sich stark an weiblichen Aufgaben, wie Sorgearbeit für Mensch und Tier sowie Reinigung und Ernährung. Frauen arbeiteten auch im Büro, sie waren an den Sortieranlagen, in den Lagern und bei allen Pflegearbeiten der Feldfrüchte (Zukerrüben vereinzeln, Kartoffellesen, Steinesammeln) beschäftigt. Bei Aufgaben von Männern wurde das Bild von Männlichkeit aufrecht erhalten, in dem Männer vor allem mit Maschinen arbeitenden (Trecker fahren) (Van Hoven-Iganski 1999:232). Außerdem waren Führungspositionen vorwiegend durch Männer besetzt (nur 3% der LPG Vorsitzenden waren zur Zeit der Wende Frauen) (Prügl 2011, 2013). Die wichtigste geschlechtliche Hierarchie in den Produktionsverhältnissen (jene zwischen Produktion und Reproduktionsarbeit) blieb auch in der DDR erhalten. Reproduktive Aufgaben lagen zu Zeiten der DDR in den Händen von Frauen. Die Arbeitsverfassung ermöglichte es Frauen jedoch durch „Hausarbeitstage“, sich einen Tag pro Monat frei zu nehmen, um den Haushalts- und Familienpflichten nach zu kommen. Sie hatten auch Anrecht auf Urlaub, wenn die Kinder krank waren, und auf Mutterschaftsurlaub. Von diesen Rechten waren Männer ausgeschlossen. Dies verfestigte die Zuständigkeit von Frauen für die Reproduktion der Familie und führte dazu, dass sich an den Geschlechterverhältnissen in den Familien wenig änderte (Stöber 2010:38).
„Männliche Herrschaft reproduzierte sich also in der DDR nicht über die Regulierung der Eigentumsverhältnisse, sondern über die Regulierung der Arbeitsverhältnisse.“ (Prügl 2013)

2.3 Landwirtschaftliche Industrialisierung in der DDR

Die Modernisierung der Landwirtschaft war eine der wirkungsmächtigen Leitvorstellungen in der DDR. Ging es nach den Staatsfunktionären, sollte eine sozialistische „Moderne“ eingeleitet werden, die alle Staatsbürger_innen egalisierte und die Lebensverhältnisse in Stadt und Land aneinander anglich. Dies sollte durch eine großflächige Siedlungspolitik sowie eine Modernisierung der Landwirtschaft in die Wege geleitet werden. Modernisierung bedeutete dabei eine Industrialisierung und Kollektivierung der Betriebe. Eine große Technikeuphorie trieb die Industrialisierung voran. Insbesondere aber hatten die Auseinandersetzungen mit der Bundesrepublik Deutschland im Kalten Krieg Auswirkungen auf die Entwicklungen der Landwirtschaft in der DDR. Die kollektive Erfahrung des Hungers während der Weltkriege hatte ein breites gesellschaftliches Bedürfnis nach ausreichender Versorgung mit Nahrungsmitteln hervorgerufen und die Fähigkeit der Versorgung der eigenen Bevölkerung wurde zur Frage der Legitimität der Gesellschaftssysteme. „*Zwischen den beiden deutschen Staaten entwickelte sich daher ein Wettlauf um die Sicherung der Ernährung und [...] die Steigerung der Qualität landwirtschaftlicher Erzeugnisse*.“ (Bauerkämper 2006:153). Die SED Regierung beschloss beispielsweise 1963 die Hektarerträge der westdeutschen Landwirtschaft in allen Bereichen überbieten zu müssen. Darin drückt sich genau dieser Wettlauf um die effizientere Landwirtschaft, sowie der Glaube an die scheinbar unbegrenzte Gestaltungsmacht über die Natur aus (Bauerkämper 2006:156).

Zugleich wanderten sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland viele Menschen aus der Landwirtschaft ab und sowohl Arbeits- als auch Flächenproduktivität musste gesteigert werden, um die Produktion aufrecht zu erhalten. Daher waren beide Systeme gezwungen, die landwirtschaftliche Produktion zu rationalisieren, mit massiven Folgewirkungen für die natürlichen Systeme. In Westdeutschland setzte der Prozess des „Wachsens oder Weichens“

ein, wohingegen in der DDR die Betriebe kollektiviert wurden. Besonders große Umweltprobleme durch die Landwirtschaft traten in der DDR mit der Trennung von Tier- und Pflanzenproduktion auf. Durch die Herausbildung von spezialisierten Pflanzenbaubetrieben und einer industriellen Tierproduktion wurde der Stoffkreislauf unterbrochen. Die Viehbetreibe wuchsen auf eine Größe von 1.500 – 2.200 Großvieheinheiten (GVE) an und hatten Schwierigkeiten ihre Gülle ausreichend zu verteilen. Pflanzenbaubetriebe waren hingegen auf synthetische Düngemittel angewiesen und die Ackerschläge in fruchtbarem Gelände beliefen sich auf ihrem Höhepunkt auf 200 ha manchmal bis zu 400 ha je Feld. Umweltschutz wurde im Namen der Produktion und Versorgung der Bevölkerung hinten angestellt (Bauerkämper 2006:153 –159). Auch die Einführung einer ökologischen Landwirtschaft stand während der DDR nicht zur Debatte (Langenhan 2003).

Bereits in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre war die Landwirtschaft mit negativen Auswirkungen der überdimensionalen Produktionsstrukturen konfrontiert, wie etwa verdichtete und vermullte Böden und nicht mehr verarbeitbare Gülle-Seen (Langenhan 2003). Andere Folgeschäden waren eutrophierte Gewässer sowie Umweltschäden durch die Ausbringung von Pflanzenschutzmittel durch Flugzeuge, die nicht treffsicher arbeiten konnten. Die großflächige Bewirtschaftung hatte zu einem Ausräumen[5] der Landschaft geführt und zu einer zunehmenden Erosion von Böden (Bauerkämper 2006:160).

Der Glaube an den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt ist tief in der marxistischen Theorie verankert und fand in der Technisierung und landwirtschaftlichen Forschung im Realsozialismus seinen Ausdruck. Doch die Philosophie von Marx und Engels über Natur und Umwelt birgt ein enorm kritisches Potential, das heute im Sinne einer nachhaltigen Gesellschaft gedeutet werden kann (Löther 2007):

„*Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur Besitzer, ihrer Nutznießer und haben sie als boni partes familias den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen.*“ (Marx 1964:784)

Doch im Realsozialismus gelang es nicht, diesen Anspruch umzusetzen: ganz im Gegenteil wuchs im Laufe der Modernisierung der Landwirtschaft die Diskrepanz zwischen Anspruch im Umgang mit der Natur und Wirklichkeit (Löther 2007). Dies führte so weit, dass die Debatte über die Umweltschäden, die durch die großflächige, industrialisierte Landwirtschaft hervorgerufen wurden, bis 1989 politisch unterbunden wurde (Bauerkämper 2006:151).

2.4 Die Wende und die Transformation der Landwirtschaft

Auch wenn die Wende als „friedliche Revolution“ in die Geschichtsbücher eingegangen ist, kann in Studien wie jener von Van Hoven-Iganski (1999) gezeigt werden, dass die deutsche

5 Unter dem „Ausräumen“ von landwirtschaftlich genutzten Flächen werden negative Auswirkungen des Agrarstrukturwandels zusammen gefasst. Durch den hohen ökonomischen Druck entstehen gröbere Landnutzungsmuster (Entmischung, größere Schläge, Arrondierung, Aufhebung von Grenzlinien) (Konold 2004:10). Es gehen dabei klassische Elemente einer Kulturlandschaft verloren, wie etwa Hecken, Raine, Trockenmauern, Streuwiesen und Streuobstwiesen...

Vereinigung für viele als plötzlicher und auch tragischer Bruch in dem relativ kontinuierlichen ländlichen Leben in Ostdeutschland erlebt wurde. 80% der Menschen, die in der Landwirtschaft beschäftigt waren, verloren in der Zeit nach der Wende bis 1995 ihren Arbeitsplatz. Frauen waren davon besonders betroffen. Ca. 27% der Arbeitskräfte wechselten in andere Sektoren oder wanderten in andere Regionen ab und 37% wurden in den Vorruhestand geschickt. 36% waren allerdings von Arbeitslosigkeit betroffen und für manche dieser Menschen gibt es bis heute keinen geregelten Arbeitsplatz (Fock 2004b:82).

Die meisten westdeutschen Politiker gingen nach der Wende davon aus, „ihre“ Institutionen wie auch Modernisierungsmodelle auf Ostdeutschland übertragen zu können. Für die Landwirtschaft bedeutete das, die LPGen zu zerschlagen und in Familienbetriebe rückzuführen. Doch dieses Transformationsziel schlug fehl.

Dieser Umstand beschäftigte die (Agrar-) Soziologie über viele Jahre und Wissenschaftler_innen versuchen in ihren Arbeiten zu erklären, warum diese Entwicklung so anders verlaufen ist als erwartet. Die kollektive Landwirtschaft symbolisiert ein außergewöhnlich „ungeliebtes Kind der deutschen Vereinigung“, wie es Barlösius und Neu (2003) ausdrücken. Ihr ist es aber auch zu verdanken, dass die Landwirtschaft bis heute zu einem der stabilsten Wirtschaftszweige Ostdeutschlands gehört.

Ich versuche hier wichtige Theorien für das Scheitern dieses Transformationspfades anzuführen, da dies für das Verständnis der Situation, in der sich die untersuchten Betriebe befinden, relevant ist. Die verschiedenen Erklärungen von Wissenschaftler_innen, warum sich die Agrarstruktur nicht in Richtung westdeutscher Familienlandwirtschaft entwickelt hat, fassen Barlösius und Neu (2003:61) nach einer umfassenden Analyse verschiedener Studien zu dieser Frage zusammen[6]:

- *Eigentumsrechte*: Der Staat besaß keine Verfügungsgewalt über den Großteil der Landflächen, da die Eintragungen im Grundbuch während der DDR erhalten geblieben waren. Daher konnten die LPG Mitglieder den Fortbestand der Betriebe selbst aushandeln[7].
- *Kollektives Wirtschaften*: Den LPG Mitgliedern erschien die Fortführung der kollektiven Landwirtschaft ertragreicher und zukunftsweisender als die Gründung von bäuerlichen Familienbetrieben. Darüber hinaus bieten diese Betriebe bessere Arbeitsbedingungen als klassische Familienbetriebe[8].

6 Diese Theorien sind umstritten: Ich habe Katrin Hirte (= Katrin Küster) gebeten, diese Arbeit inhaltlich Korrektur zu lesen, da sie viele Jahre zur Transformation der ostdeutschen Landwirtschaft gearbeitet hat. Ihre Kommentare zu den hier angeführten Theorien fand ich sehr aufschlussreich, daher habe ich mich dafür entschieden, diese Kommentare in Fußnoten zu den Theorien anzufügen.

7 *„Der Staat besaß nur über ca. 70 % der Flächen eine Verfügungsgewalt, wobei der Anteil je nach Region variierte. Im Nordosten war er am höchsten, im Südwesten (Thüringen) am niedrigsten.“* (Hirte 2013)

8 *„Die "Kollegen" haben für "Kollektive" gestimmt, ohne selbst eine Chance auf dieses Kollektiverlebnis zu haben. […] Würdest du den Betrieb, den du Jahrzehnte mit aufgebaut hast, einfach so kaputtmachen? Noch dazu, wenn Dir das "neue Chefs" sagen, denen Du noch mehr misstraust als den alten? […] Der Grund [für die Aufrechterhaltung der LPGen] war eine hohe Selbstidentifikation. Es waren "ihre" Betriebe.“* (Hirte 2013)

- *Eigenständige Akteure und kollektive Handlungsressourcen:* Im Gegensatz zu den Transformationsprozessen in anderen Bereichen der Wirtschaft, wurde der Agrarsektor fast ausschließlich von Personen umstrukturiert, die in der DDR sozialisiert waren, und nicht von „Westdeutschen“. Die LPG Mitgliederversammlung wurde zu einer Institution, in der es möglich war, gemeinsam zu handeln[9].
- *Governance-Strukturen*: Die LPG hatte die Funktion einer „regionalen Entwicklungsgesellschaft“ eingenommen. Diese politischen und sozialen Strukturen trugen ebenfalls zur Aufrechterhaltung der kollektiven Großflächenwirtschaft bei[10].

Die Gründe für die Bevorzugung der LPGen, die die verbleibenden Landarbeiter_innen angaben, unterschieden sich oftmals aufgrund des Geschlechtes. Männer betonten, dass die LPG sie wettbewerbsfähig bleiben ließ, wohingegen Frauen vor allem die Sicherheit und die sozialen Vorzüge der LPGen als Grund für ihr weitere Mitarbeit in den LPGen angaben. Ältere Frauen bevorzugten auch die Freiheiten, die ihnen die LPGen im Gegensatz zu den Familienbetrieben versprachen, da sie sich an die früheren Arbeitsverhältnisse auf den Höfen erinnern konnten (Prügl 2011:72).

Jene Personen, die eigenständig Betriebe „wieder einrichteten“, werden unter dem Begriff der „Wiedereinrichter_innen“ zusammengefasst. Zum größten Teil waren dies ehemalige Leiter(_innen) oder Facharbeiter_innen sowie Personen aus Westdeutschland. Bei den „Wiedereinrichtern_innen“ handelte es sich jedoch vielfach um „Neueinrichter_innen“, denn die alten Hofstellen waren meist zerstört (Hirte 2012) und die Kinder aus bäuerlichen Familien hatten vielfach andere Berufszweige eingeschlagen. Diese Neueinrichter_innen führten ihre Betriebe vielfach nicht als klassische Familienbetriebe, da die Partnerin oder der Partner einer außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit nachging, und damit nicht als „mithelfendes Familienmitglied“ zu Verfügung stand (Barlösius und Neu 2003:58,69)

2.5 LPG Nachfolgeunternehmen

Bei der Integration der Betriebe in die westdeutsche Marktwirtschaft entstand innerhalb der Betriebe ein Interessensgegensatz zwischen den verbleibenden Mitgliedern und den scheidenden. Die ausscheidenden Mitglieder erwarteten sich möglichst hohe Abfindungen für die eingebrachten Güter (wie Grund und Boden) und die erbrachte Arbeitsleistung in der LPG. Gleichzeitig befanden sich die LPGen in einer wirtschaftlichen Krise durch die Wirtschafts- und Währungsunion und waren daher nicht in der Lage die Abfindungen auszubezahlen und hatten vielfach auch keinen Zugang zu Krediten (Laschewski 1998:54).

9 *„Sie waren eben nicht "eigenständig". Sie waren abhängig. Sie waren spezialisiert. Ohne Hof. Ohne Ressourcen. Auch der dritte Grund ist daher mehr Romantik als realer Blick. Was stimmt: LPG-Entscheidungen waren größtenteils "wessifrei". Aber auch hier: Der politische Druck von außen war immens. Man "erwartete" politisch die Auflösung und tat schon allein deswegen das Gegenteil, weil die "Wessis" das so wollten. Ebenso immens war für die "einfachen Genossen" die Abhängigkeit von dem Wissen der Leiter.“* (Hirte 2013)

10 „Das klingt mir zu ungenau“ (Hirte 2013)

Küster beschreibt, wie in diesem Prozess des Ausscheidens von Mitgliedern der eingebrachte Besitz höher bewertet wurde als die eingebrachte Arbeitsleistung und dadurch jene Menschen benachteiligt wurden, die kein Eigentum einbringen konnten[11] (Küster 2002:86 – 88). Die LPG Nachfolger_innen befanden sich damit in dem „Dilemma der Gleichzeitigkeit“: Sie waren in einer wirtschaftlich schwierigen Situation und sollten gleichzeitig die ausscheidenden Mitglieder ausreichend abfinden. Im Kapitel 5.2.3 wird gezeigt, wie die von mir untersuchten Betriebe damit umgegangen sind.

Küster betont auch den hohen Einfluss der Währungsunion auf die wirtschaftliche Krise der Betriebe nach 1989. Durch die Abwertung des Wechselkurses sank die Kaufkraft der Menschen in Ostdeutschland, aber auch der Preise für Betriebe, den Boden oder anderer Investitionsgüter. In dem offenen Wirtschaftsraum kaufte die Bevölkerung Ostdeutschlands lieber westdeutsche Produkte, wohingegen das Sachvermögen westliche Käufer_innen anzog. Damit sorgte die DDR für ein Wirtschaftswachstum in Westdeutschland (Küster 2002:74).

Heute bestehen noch ca. 30.700 landwirtschaftliche Betriebe in Ostdeutschland (Barlösius und Neu 2003). Die meisten von ihnen sind Einzelunternehmen von Wieder- und Neueinrichter_innen. Ein Großteil der Landfläche wird jedoch von landwirtschaftlichen Unternehmen bewirtschaftet, die juristische Nachfolger der LPG sind oder deren Entstehung in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der LPG steht (Laschewski 1998:31). Die Rechtsformen der Nachfolgeunternehmen sind vielfältig: Sowohl juristische Personen, wie Genossenschaften, GmbH, GmbH & Co KG und Aktiengesellschaften als auch Personengesellschaften wie GbR, OHG und GmbH & CoKG. Es ist jedoch relativ schwierig Daten zu finden, die zeigen, wie viele dieser Betriebe weiterhin kollektiv bewirtschaftet werden. Die überwiegende Mehrheit der LPG Nachfolgeunternehmen sind Agrargenossenschaften, die aufgrund ihrer Rechtsstruktur viele Eigentümer_innen haben.

3.200 der 30.700 landwirtschaftlichen Betriebe (also 9,6%) werden in der Rechtsform einer juristischen Person geführt. Diese bewirtschaften jedoch über die Hälfte der landwirtschaftlichen Fläche. Die durchschnittliche Flächenausstattung von GmbHs liegt bei

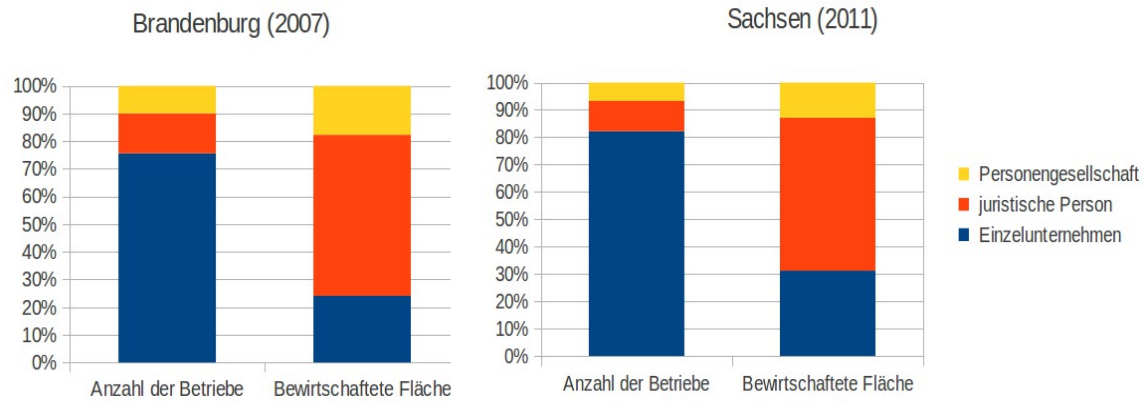

Abbildung 4: Betriebstypen und Flächenaufteilung in Brandenburg (2007) und Sachsen (2011)
Quelle: Eigene Abbildung nach (MIL 2009; SSUL 2012)

700 ha, die der Agrargenossenschaften (e.G.) bei 1.400 ha. In der Abbildung 4 sind die Daten für Brandenburg und Sachsen näher aufgeschlüsselt, da sich in diesen Bundesländern die von mir untersuchten Betriebe befinden. Hier ist deutlich zu sehen, dass der größte Anteil der Betriebe in beiden Bundesländern Einzelunternehmen (im Haupt- und Nebenerwerb) sind, diese aber nur einen geringen Teil der landwirtschaftlichen Fläche bewirtschaften. Die 3.300 Personengesellschaften (GbR, OHG, GmbH & CoKG) bewirtschaften zusammen genommen mehr als ein Viertel der Landfläche im heutigen Ostdeutschland (Barlösius und Neu 2003:58).

Aufgrund der großen Betriebsstrukturen liegen die Anzahl der Arbeitskräfte pro Fläche in Ostdeutschland bei 1,6 AK/100 ha in Haupterwerbsbetrieben, bei juristischen Personen bei 1,9 AK/100 ha, wohingegen in Westdeutschland durchschnittlich 3,6 AK/100ha vorzufinden sind (Fock 2004a:52f). Der höhere Arbeitskräfteeinsatz auf Betrieben juristischer Personen kann durch die Tierhaltung erklärt werden: Einzelunternehmen sind oft nicht in der Lage die arbeitsintensive Tierhaltung auszuführen, da sie nicht über ausreichend Flächenausstattung verfügen und vor dem hohen Investitionsbedarf zurückschrecken (Landesbauernverband Brandenburg e.V. 2012).
In meiner Studie habe ich daher zwei juristische Personen als „typische“ LPG Nachfolgebetriebe ausgewählt: eine Agrargenossenschaft und eine GmbH & Co KG.

2.6 Geschlechterverhältnisse in der ostdeutschen Transformation und heute

Die Wiedervereinigung hat zu einer massiven Umstrukturierung des ostdeutschen Arbeitsmarktes geführt. In der Landwirtschaft kam es dabei zu einer „Maskulinisierung“, denn der Verlust an Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft betraf Frauen stärker als Männer. Etwa die Hälfte der beschäftigten Frauen verloren in den 3 Jahren nach der Wende ihren Job, in der gleichen Zeit hingegen „nur“ ca. 30% der Männer (Prügl 2011:79). Vor der Wende war der Anteil von Frauen, die auf den Betrieben gearbeitet haben, mit 39% relativ hoch. Seither ist der Anteil rückläufig und lag 2001 bei 32%. Bei den Auszubildenden liegt er lediglich bei 20%. Betrachtet man die Tätigkeitsfelder von Frauen auf diesen Betrieben, so liegen auch diese weiterhin in traditionellen Bereichen, wie Tierproduktion und Verwaltung. Die Geschäftsführung/ Betriebsleitung wird nur zu 19% von Frauen ausgeführt (Fock 2004a:53f). Der Anteil weiblicher Betriebsleiterinnen liegt in Ostdeutschland mit rund 20% jedoch deutlich höher als jener in den alten Ländern mit 9% (Bundesministerium für Ernährung 1998; Prügl 2013:80).
Die staatlichen Rückübertragungen von landwirtschaftlichen Flächen nach der Wende stellten (im Bezug auf Landbesitz) die Machtverhältnisse von vor der Bodenreform 1945 wieder her. Das war für Frauen besonders nachteilig, da Boden vor 1945 fast ausschließlich von Männern besessen wurde (Van Hoven-Iganski 1999:230, 237).
Besonders in Ostdeutschland, Tschechien und der Slowakei kann ein Trend beobachtet werden, dass Frauen (und Männer) keine Familienbetriebe gründen wollen und damit die emanzipatorischen und urbanen Werte der sozialistischen Landwirtschaft aufrecht erhalten. So arbeiten Frauen überdurchschnittlich oft außerhalb der Familienbetriebe in Jobs, die ihren Ausbildungen gerecht werden (Holzner 2008:438). Trotz der hohen Verantwortung von

Frauen für Haus und Familie während der DDR, identifizierten sich bei einer Studie 2006 nur 2% der Frauen am Land im Osten als Hausfrauen, im Gegensatz zu 24% im Westen (Prügl 2011:82) und beinahe die Hälfte der ostdeutschen Mütter mit Kindern zwischen 7-15 Jahren waren erwerbstätig, in Westdeutschland hingegen nur 11%. Für die Erwerbstätigkeit von Frauen am Land ist der Dienstleistungssektor von besonderer Bedeutung und Landwirtschaft hat nur dann eine große Bedeutung, wenn das Dorf Sitz eines großen Agrarbetriebe ist (Stöber 2010:38).

„But the communist equality project left a legacy of women's empowerment reflected in their continued presence in white-collar positions on farms and in the higher rate of women running family farms as compared to the West.“ (Prügl 2011:81)

3 Empirische Vorgehensweise

3.1 Forschungsregion und -betriebe

Parallel zur Fragestellung entwickelte ich die Methode, mit deren Hilfe ich meiner Fragestellung nachgehen konnte. Dabei entschied ich mich, zwei Betriebe als Fallbeispiele für LPG Nachfolgebetriebe auszuwählen, die sich aufgrund ihres ökologischen Engagements unterscheiden. Diese Betriebe sind keine statistisch repräsentativen Stichproben, sondern Fallbeispiele, die einen Einblick in die geschlechtliche Arbeitsteilung am Betrieb geben. Es wäre interessant und sinnvoll, die Ergebnisse bezüglich der Arbeitsstruktur an den Höfen mit Statistiken zu vergleichen. Leider sind die statistischen Aufzeichnungen im Bereich der ständig beschäftigen (familienfremden) Arbeitskräfte in der Landwirtschaft zu allgemein gehalten. So liefern sie etwa keine Unterscheidung zwischen landwirtschaftlichen Hilfskräften und Facharbeiter_innen. Damit ist es nicht möglich, aus der Agrarstatistik des Statistischen Bundesamtes Zahlen über ständig beschäftigte Arbeitskräfte (zB. deren Aufgaben nach Alter, Ausbildung und Geschlecht) abzulesen und der Frage nach der geschlechtlichen Arbeitsteilung in der Landwirtschaft Ostdeutschlands nachzugehen (Pöschl 2004). Da die Arbeitsteilung auf beiden Betrieben ähnlich ist und ich Internetquellen gefunden habe, die ein ähnliches Bild der geschlechtlichen Arbeitsteilung zeigen (http://www.gut-schmerwitz.de/das_team.html; http://www.oekozentrum-werratal.de/2.html), kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den hier untersuchten Betrieben nicht um Ausnahmefälle handelt.

Die Auswahl der Forschungsregion und der Betriebe, sowie der Zugang zu diesen, war zum Beginn des Forschungsprozesses zentral. Die Forschungsregion wurde aufgrund der Fragestellung auf das Gebiet der ehemaligen DDR eingegrenzt, in dem ich Betriebe auswählen wollte, die nach wie vor möglichst eng mit der Geschichte der LPGen verwoben waren und nicht von Familien geführt wurden. Da ich keinen persönlichen Kontakt zu einem Betrieb hatte, startete ich die Recherche in Internet, um herauszufinden welche Betriebe dort repräsentiert werden und wie die Betriebsstruktur dieser Betriebe aufgebaut ist. Um einen lebendigen Eindruck von einem funktionierenden landwirtschaftlichen Betrieb dieser Größe zu bekommen, besuchte ich im Herbst 2011 ein Hoffest des Ökodorfs Brodowin in Brandenburg. Dies ist einer der größten bio-dynamischen Betriebe in Deutschland, der den Großteil seiner Produkte direkt oder über Bio-Läden und Bio-Supermärkte vermarktet. Die dort gewonnenen Eindrücke begleiteten den Prozess zur Entwicklung meiner Fragestellung maßgeblich.

Bei der Internetrecherche wurde ersichtlich, dass nur Bio-zertifizierte Betriebe im Internet zu finden sind, da für diese das Image und die öffentliche Darstellung des Betriebes wichtig ist, besonders wenn zusätzlich ein Hofladen betrieben wird. Als besonders hilfreich erwies sich bei der Recherche die Liste der Demonstrationsbetriebe für Ökologischen Landbau des Bundesprogramms für ökologischen Landbau, das unter www.demonstrationsbetriebe.de frei abrufbar ist. Dies bot kurze Portraits aller Betriebe und ließ daher sehr einfach eine Einschätzung der Betriebe und ihre Eignung für meine Fragestellung zu. Über diese Liste konnte ich auch den Kontakt zu dem biologischen Betrieb B herstellen.

Meine anfänglichen Versuche, die Betriebe per Mail zu erreichen und um Interviews zu bitten, scheiterten. Ich bekam keine Antworten, da die Betriebe unter hohem Zeitdruck stehen und wenig Interesse an meiner Forschung hatten. Obwohl ich meine Feldforschung zeitlich so angelegt hatte, die Betriebe im Winter zu besuchen (da in dieser Zeit weniger Arbeit anfällt), bekam ich bei einigen Anfragen über Telefon Absagen, da die Betriebsleiter sowie Mitarbeiter_innen keine Zeit für Interviews hatten. Aufgrund dieses Mangels an Zeit beschränkte sich auch die gesamte Feldforschung auf jeweils einen Tag Forschung, an dem ich die Interviews führte und eine (erweiterte) Hofführung genießen durfte.

Der Kontakt zu dem konventionellen Betrieb A konnte ich durch eine sehr freundliche Mitarbeiterin des Bauernverband Märkisch-Oderland e.V. herstellen. Ihre Adresse hatte ich auf der Internetseite des Bauernverbandes gefunden. Sie stellte sich als sehr hilfsbereit heraus und gab mir zwei Kontakte zu Betrieben von denen sie wusste, dass diese für eine Untersuchung offen sind. Der Betriebsleiter des Betriebs A erwies sich ebenfalls als sehr hilfsbereit und verlässlich.

Beim Telefonat mit dem biologischen Betrieb in Sachsen meinte der Betriebsleiter, dass auch er kaum Zeit für meine Untersuchung habe. Da er aber „Nachwuchs gerne unterstützt“ biete er mir doch die Möglichkeit, auf dem Betrieb Interviews durchzuführen. Ich bat ihn um ein Interview mit ihm, einem Mitarbeiter und einer Mitarbeiterin. Bei meinem Besuch am Hof vermittelte mich der Betriebsleiter jedoch an zwei Mitarbeiter. Ich bekam also nicht die Gelegenheit, mit einer Frau am Betrieb zu sprechen. Ich vermute, dass der Geschäftsführer des biologischen Betriebes die Interviewpartner danach ausgewählt hat, wer am Betrieb gerade zeitlich verfügbar war und wessen Arbeitsplatz am besten mit der Interviewsituation kompatibel war. Der schwierige Feldzugang und die geringe zeitliche Verfügbarkeit potentieller Interviewpartner_innen führten dazu, dass sich meine empirische Forschung auf fünf Interviews mit Männern und einem Interview mit einer Frau beschränkt (siehe Kapitel 4.2 Die Interviewpartner_innen).

Bereits mein erstes Telefongespräch mit dem Geschäftsführer des Betrieb A am 6. März 2013 wies in eine bestimmte Richtung in Sachen Geschlechterverhältnisse: während des Telefonats erklärte ich dem Geschäftsführer, Interviews zum Thema Arbeitsteilung am Betrieb machen zu wollen und bat ihn um ein Interview, sowie um Interviews „mit zwei seiner Mitarbeiterinnen“. Gemeint hatte ich Mitarbeiter_innen; der Geschäftsführer meinte daraufhin sinngemäß (aus der Erinnerung notiert):
„Mitarbeiterinnen haben wir ja keine, nur in der Verwaltung und eine als Melkerin. Als Traktoristin will ich ihnen das aber auch nicht zumuten – ja vielleicht noch, bis sie Kinder haben.“

3.2 Methode der Datenerhebung

3.2.1 Leitfadengestützte Interviews

Die wichtigste Quelle meiner Forschung sind sechs **qualitative Interviews** auf landwirtschaftlichen Betrieben. Pro Betrieb führte ich ein Interview mit dem Geschäftsführer und je eines mit einer Mitarbeiterin und einem Mitarbeiter. Derart erhoffte ich mir,

unterschiedliche (je nach sozialem Geschlecht) Sichtweisen auf das Thema „Geschlechtliche Arbeitsteilung“ abbilden zu können. Ich erstellte einen **Leitfaden**, der das Interview entlang für mich interessanter Themen strukturierte und den Inteviewpartner_innen dennoch Freiraum geben sollte, ihre Lebenswelt verständlich zu machen. Bezüglich der Kontaktaufnahme, dem Ablauf der Interviewsituation und der Dokumentation der Interviews orientierte ich mich an den Empfehlungen von Froschauer und Lueger (2003:66–75). Dabei gelang es mir nicht, die „Einstiegsfrage zur Haupterzählung“ zu machen, wie es von Froschauer und Lueger (2003:69) empfohlen wird. Meine Einstiegsfrage diente zum Aufbau des Vertrauens und die zweite Frage wurde zur eigentlichen „Haupterzählung“.

Beim Erstellen des Fragebogens (siehe Anhang) hatte ich eine sehr flache Betriebshierarchie vor Augen und erstellte daher einen Fragebogen für den/die Betriebleiter_in und einen für Mitarbeiter_innen. Bei den Interviews (besonders am konventionellen Betrieb A) stellte sich jedoch heraus, dass ich Menschen interviewen durfte, die auf einer hohen bis mittleren Führungsebene am Betrieb arbeiteten. Dafür war mein Fragebogen nicht geeignet. Ich war daher gezwungen meine Fragen während der Gespräche zu adaptieren. Dennoch diente er mir als wichtiger Leitfaden für die Interviews, die sehr umfangreich waren.

Auf jedem der Höfe bat ich einen Mitarbeiter um eine **Hofführung**, um einen Eindruck von dem Betrieb zu bekommen und die Abläufe besser verstehen zu können. Auf dem biologischen Betrieb wurde ich in die Funktionsweise aller Anlagen eingeführt: Kreiselmelkstand, Biogasanlage, Saatguttrocknung und -säuberung. Auf dem konventionellen Betrieb brachte mich der Produktionsleiter nicht nur zu allen Teilen des Betriebs mit dem Auto (diese liegen zum Teil einige Kilometer voneinander entfernt), sondern bot mir eine richtige Führung durch die Region. Er zeigte mir einige von ihm bewirtschaftete Flächen sowie die Oder (Fluss) und besuchte anschließend mit mir einen kleinen Nachbarbetrieb (siehe auch Kapitel 3.3 Eigene Situierung und Reflexion der Interviewsituation).

Zusätzlich zu der qualitativen Datenerhebung bekam ich von beiden Betrieben einen Betriebsspiegel, der quantitative Zahlen zur landwirtschaftlichen Produktion des letzten Wirtschaftsjahres liefert.

3.2.2 Netzwerkkarten

Als Teil des leitfadengestützten Interviews, bat ich die beiden Betriebsleiter, Netzwerkkarten ihres Betriebes für mich aufzuzeichnen. *„Das visualisierte Netzwerk dient als kognitive Stütze der Darstellung der Beziehungen und hilft, einen Überblick über die Beziehungen zu behalten.*“ (Hollstein und Pfeffer 2009:6)

Zwei Hauptmotive, wie sie in der Literatur beschrieben werden, waren auch für mich die Motivation, Netzwerkkarten zeichnen zu lassen (Straus 2010:527):

- Ich wollte mir die Betriebsteile und die Arbeitsaufteilung zwischen den Betriebsteilen verdeutlichen und derart die Betriebsstruktur besser verstehen.
- Die Betriebsleiter konnten mir dadurch etwas veranschaulichen, das für sie in ihrem Arbeitsalltag wichtig und klar ist

Für mich sollten die Netzwerkkarten auch dazu dienen, die formellen hierarchischen Beziehungen abzubilden. Dazu erschien mir die Wahl der unstrukturierten Karte mit einer sehr präzisen Fragestellung am passendsten. Weiters stellte sich heraus, dass die Karten „*...im Rahmen qualitativer Interviews als Erzählgeneratoren [dienen]. Durch die gleichzeitige Präsenz der Alteri auf der Karte kann das Gespräch außerdem leicht auf bestimmte Personen (um-)gelenkt werden.*“ (Hollstein und Pfeffer 2009:7)

Ich verwendete dabei unstrukturierte Netzwerkkarten, legte den Betriebsleitern also ein leeres Blatt vor und stellte - relativ zu Beginn - die Frage: *„Können Sie mir erklären, welche Betriebszweige es gibt? Und vielleicht, wenn das geht, das auch aufzeichnen. Also welche Teile es da gibt und was die Organisationsstruktur innerhalb ist?“*

An der Reaktion beider Interviewpartner war klar zu sehen, dass sie nicht gerne zum Zeichnen aufgefordert wurden. Als sie aber erkannten, dass die Methode für sie selbst hilfreich ist, um mir die Betriebsteile zu erklären, fanden sie mehr Gefallen daran.
Im Laufe des Gespräches versuchte ich das Gehörte auch immer wieder mit der Netzwerkkarte in Verbindung zu bringen und forderte die Interviewpartner dazu auf, die Anzahl der Arbeitskräfte sowie deren Geschlecht und deren Aufgaben am Betrieb dazuzuschreiben. Die dabei entstandenen Karten bilden vor allem die Produktions- und Entscheidungshierarchie am Betrieb ab. Es war auch möglich, die beiden Netzwerkkarten miteinander zu vergleichen, trotzdem dies bei unstrukturierten Karten nicht üblich ist (Hollstein und Pfeffer 2009).

3.2.3 Probeinterviews

Um den Interviewleitfaden und die Methode der Netzwerkarten auszuprobieren habe ich Probeinterviews auf einem Betrieb in Niederösterreich mit fünf Angestellten gemacht. Es handelt sich dabei um einen Familienbetrieb, der mehrere Betriebszweige hat, und daher gut zu meiner Fragestellung passt. Da ich persönliche Kontakte zu dem Betrieb hatte, war es für mich relativ einfach, die Betriebsleiter für das Interview zu gewinnen. Die Erfahrungen im Rahmen des Probeinterviews ließen einerseits den Interviewleitfaden als passend erscheinen und haben mir andererseits geholfen, mit der Rolle der Interviewführenden vertraut zu werden.

3.3 Eigene Situierung und Reflexion der Interviewsituation

Die von mir gewählte Fragestellung beschäftigte keine der interviewten Personen. Ganz im Gegenteil: immer wieder merkte ich, dass sie es unangenehm empfanden, nach Unterschieden zwischen Männern und Frauen gefragt zu werden. Der Geschäftsführer des konventionellen Betriebes brachte es auf den Punkt:

„*Eigentlich ist es uninteressant. Ist doch alles gleich berechtigt. Warum teilen Sie Frauen und Männer?*“ (GF 2013:185)

Da ich das im Vorhinein schon vermutet hatte, habe ich bei den Anfragen für meine Interviews betont, dass ich an der Arbeitsteilung am Betrieb interessiert sei.

Meiner Einschätzung nach nahmen mich die Interviewpartner_innen im Wesentlichen als Österreicherin, Studentin und (junge) Frau wahr. Besonders für die Geschäftsführer war es

leicht, sich in die Position einer Studentin hinein zu versetzen, da sie selbst studiert hatten. Meine Identität als Österreicherin - und damit als Person aus einem ganz anderen landwirtschaftlichen Kontext - betonte ich selbst, da ich als Gastgeschenke typisch österreichische Lebensmittel mitnahm: Mannerwafferl, Kürbiskernöl und Grünen Veltliner. Diese Geschenke halfen das anfängliche Eis in der Kommunikation zu brechen. Auf dem konventionellen Betrieb wurde ich zum Abschluss sogar selbst mit Geschenken überhäuft: von Ziegenkäse eines Nachbarbetriebs bis zu einem Taschenmesser. Das folgende Zitat entstand im Telefongespräch zwischen dem Geschäftsführer und dem Produktionsleiter des konventionellen Betriebes und charakterisiert ihre Sicht auf mich:

„*Hier ist eine junge Frau aus Österreich. Eine Studentin. [...] sie kommt aus Österreich, studiert in Wien und können sich immer solche Betriebe nicht vorstellen*." (GF 2013:1273)

Welchen Einfluss mein Geschlecht und mein Alter auf die Interviewsituation hatten, kann ich nicht klar einschätzen. Ich denke, dass meine Fragen nach geschlechtlicher Arbeitsteilung und mein „nicht aus der Landwirtschaft sein" in der Gesprächsführung im Vordergrund standen. Ich hatte sogar den Eindruck, dass mich meine Gesprächspartner sehr ernst nahmen und mir etwa bei der Hofführung auch technische Geräte gerne zeigten.
Meine Erfahrungen in der Landwirtschaft waren vor allem für die „Praktiker" interessant. Sie wollten wissen, ob ich überhaupt verstehe wovon sie reden. Einer ging im Gespräch auch sehr auf meine Erfahrungen in der Landwirtschaft ein und es wurde dabei sichtbar, dass er sich sehr kleinstrukturierte Betriebe, z.B. in den Alpen, selbst kaum vorstellen konnte. Er war der Meinung, diese könnten nicht wirtschaftlich sein. Dennoch fand er meine Begeisterung für die Milchwirtschaft und für Ziegen so toll, dass er mit mir nach der Hofführung noch zu einem benachbarten Betrieb fuhr, der selbst Ziegen hält und Ziegenkäse produziert. Im Rahmen dieses Besuches ergab sich eine sehr spannende Diskussion über die Zukunft der Landwirtschaft und über die Gemeinsame Agrarpolitik der EU.

3.4 Datenauswertung

Die durchgeführten Interviews wurden vollständig transkribiert und anschließend nach der Systemanalyse von Froschauer und Lueger (2003:142–158) ausgewertet. Dabei wurden drei Ebenen der Analyse angewendet, über die die Abbildung 5 einen Überblick gibt.

Zuerst werden die Abschnitte des Interviews als alltagskompetente Hörer_innen verstanden und der Inhalt der Aussagen zusammen gefasst; eine Paraphrase gebildet.

Paraphrase	Äußerungskontext		Wirkungskontext	
	Textrahmen	Lebenswelt	Interaktionseffekte	Systemeffekte

Abbildung 5: Schema zur Auswertung der Interviews
Quelle: Eigene Darstellung nach Froschauer und Lueger (2003:155)

Der gleiche Abschnitt wird dann auf die Intention der interviewten Person befragt: der **Äußerungskontext**. Dieser beinhaltet den **Textrahmen**, der die Beziehung der

Gesprächsteilnehmer_innen reflektiert. Unter **Lebenswelt** soll festgehalten werden, in welchem Kontext die interviewte Person lebt, da dieser die Sicht und Handlungsweisen der Person anleitet. Die/der Forscher_in fragt sich, wie das Leben der Person organisiert ist und versucht dies aufzuschreiben.

In der dritten Ebene der Analyse wird der **Wirkungskontext** der Person erfasst. Der/die Forscher_in nimmt die Position der wissenschaftlichen Distanz ein und interpretiert Bedeutung und Folgen der Lebenswelt des/ der Interviewten. Dabei wird versucht, die **Interaktionseffekte** zu verstehen: Wie wirkt sich der Handlungskontext auf die Handlungsweisen aus? In welchen gesellschaftlichen Verhältnissen lebt die Person und welche Konsequenzen leiten sich daraus für ihr eigenes Handeln ab? Zur Erfassung der **Systemeffekte** wird der Wirkungskontext auf die Gesamtdynamik des Systems ausgeweitet. Was sind die Auswirkungen des Handelns auf das Zusammenspiel mit anderen Akteur_innen? Dabei geht man von der Annahme aus, dass Rahmenbedingungen auf Annahmen wirken und Eigendynamiken entwickeln. Es entsteht ein kollektiver Handlungszusammenhang.

Diese Systemanalyse versucht zu erfassen, welchen kollektiv konstruierten Sinnhorizont ein Handlungsfeld hat. Dies erfolgt, in dem die Art und Weise, wie die interviewte Person die Welt betrachtet, (re)konstruiert wird. Durch den Vergleich mit anderen Textpassagen wird eine Konsistenz- und Plausibilitätsprüfung durchgeführt (Froschauer und Lueger 2003).

Zu Beginn der Auswertungen diskutierte ich zwei Interviews mit einer Fachkollegin, die mir einen „Blick von außen“ auf die Interviews ermöglichte. Anschließend gliederte ich die Paraphrasen, sowie der Äußerungs- und Wirkungskontexte anhand von induktiven Kategorien. Einige Kategorien waren schon deduktiv vorgefertigt, da der Leitfaden des Interviews viele Themen vorgegeben hatte. Im Anhang befindet sich eine Übersicht über die induktiven Kategorien.

Die **Netzwerkkarten,** die von den beiden Betriebsleitern gezeichnet worden waren und die im wesentlichen die Betriebsstruktur der Betriebe darstellen, zeichnete ich digital ab. Anschließend erstellte ich mit Hilfe der Informationen, die ich aus den Interviews sowie aus dem Betriebsspiegel gewinnen konnte, verschiedene thematische Versionen der Betriebsstruktur. Diese bilden die Betriebsteile nach Produktion, Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgaben am Betrieb, Entscheidungsstrukturen, usw. ab.

4 Die Fallstudien

4.1 Portraits der Betriebe

4.1.1 Betrieb A – Konventioneller Landbau

Der erste von mir untersuchte Betrieb ist eine GmbH&Co. KG, ca. 50 km nord-östlich von Berlin, in Brandenburg. Der Betrieb beschäftigt 72 Arbeitskräfte und zusätzlich Auszubildende (Azubis) und bewirtschaftet eine Fläche von 3.450 ha, wovon nur 50 ha Grünland sind und der Großteil Ackerland. Die Marktfruchtproduktion des Betriebes beschränkt sich auf wenige Ackerfrüchte: vor allem Weizen, Zuckerrüben und Mais. Zusätzlich werden ca. 600 Milchkühe gehalten, wobei die Zucht und Aufzucht der Tiere nicht am Betrieb stattfindet. Das Klima ist kontinental mit häufigen Trockenperioden. Der Boden ist sandiger Lehm bis lehmiger Ton und damit gut geeignet für die Weizenproduktion (50 Bodenpunkte[12]). Der Betrieb liegt unweit der Oder (Grenzfluss zu Polen) im sogenannten Oderbruch. Die Landschaft ist sehr flach, auf nur 15 Meter über dem Meeresspiegel und wurde erst durch eine Trockenlegung der früheren Sumpflandschaft urbar gemacht.

Die gesamte Verwaltung des Betriebes wird von der Verwaltungs GmbH übernommen, die sich als Dienstleister für Verwaltungs-, Geschäfts- und Buchführungsleistungen versteht. Sie ist der Komplementär der Agrarproduktion und bietet ihre Dienstleitungen auch für andere Betriebe an.

Neben den landwirtschaftlichen Arbeiten des Mutterbetriebs (der Agrarproduktion GmbH), führt eine Dienstleistungsgesellschaft landwirtschaftliche Lohnarbeiten, wie Pflanzenschutz, Transporte, Erd- und Abrissarbeiten, Landschaftspflege und Fäkalientransport durch. Diese Arbeiten zählen nicht zur landwirtschaftlichen Produktion und mussten daher aus steuerlichen Gründen ausgegliedert werden. Aus der Geschichte des Betriebes ist es leicht zu verstehen, warum diese Arbeiten zusätzlich zur landwirtschaftlichen Produktion durchgeführt werden (siehe Kapitel 5.2.3 Geschichte der Betriebe und der geschlechtlichen Arbeitsteilung). Die Abbildung 6 gibt einen Überblick über die einzelnen Betriebszweige und deren Produktion. Neben der Dienstleistung GmbH, die eine 100% Tochter der Agrarproduktion GmbH & Co KG ist, wird ein landwirtschaftliches Lohnunternehmen (GmbH) im Unternehmensverbund geleitet.

12 Bodenpunkte geben die Qualität einer Ackerfläche an. Sie setzen sich zusammen aus der Qualität des Bodens und des Standortes (wie Klima, Hangneigung, usw.) Die möglichen Werte reichen von 7 (sehr schlecht) bis 100 (sehr gut). 50 Bodenpunkte bedeuten daher, dass dieser Boden die Hälfte des Ertrags eines optimalen Bodens bringt (Scheffer, Schachtschabel, und Blume 2010).

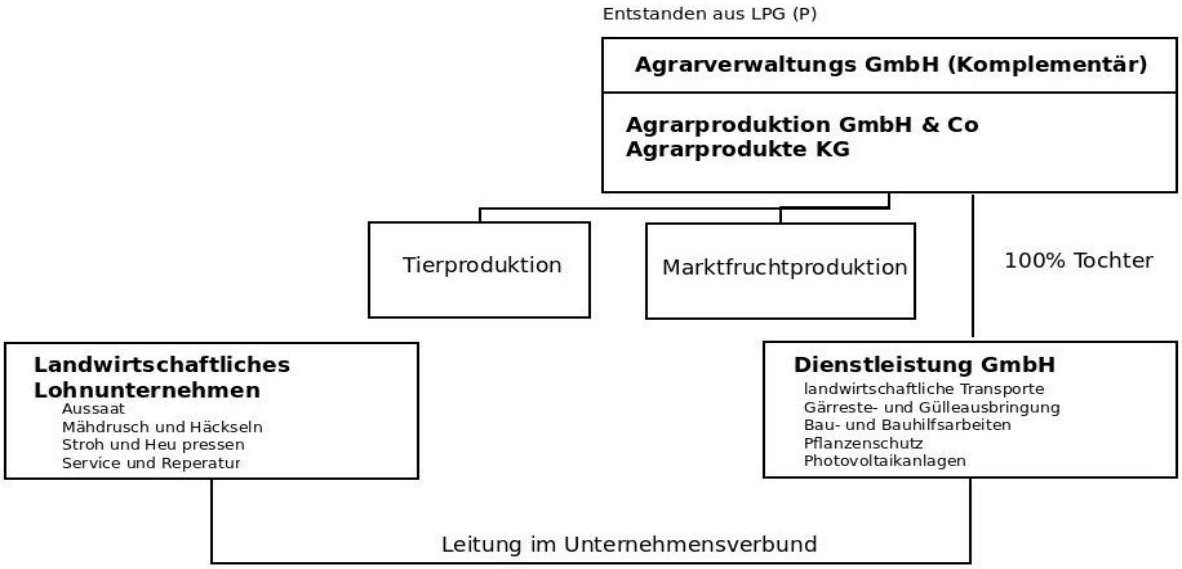

Abbildung 6: Struktur des Betriebs A
Quelle: Darstellung der Rechts- und Produktionsstruktur durch den Betriebsleiter des Betrieb A

Das Lohnunternehmen wurde nach der Wende gegründet, da der Mutterbetrieb die scheidenden Anteilseigner abfinden musste und kein verfügbares Kapital hatte, um in Maschinen zu investieren. Dazu der Betriebsleiter:

„... wir wollten ja moderne Maschinen haben, um schnell wettbewerbsfähig zu werden. Und dadurch haben wir dann, sind einige private Leute in ne Haftung gegangen und haben ein Lohnunternehmen gegründet. ... Und wir haben dann unser Privatvermögen, also die Lutscher die wir mal von den Eltern geerbt haben und unser Haus, Wohnhaus als Sicherheit übernommen und haben einen Kredit aufgenommen, haben erst mal die wichtigsten Erntemaschinen, neue moderne Erntemaschinen gekauft. Und haben natürlich gesagt, darüber hinaus haben wir das Ziel auch bei Nachbarn usw. Geld zu zu verdienen." (GF 2013:92)

Das Lohnunternehmen besitzt bis heute fast alle Maschinen, die am Betrieb im Einsatz sind und bestellt und erntet sowohl für die Agrarproduktion GmbH als auch für andere Betriebe. Dabei werden Aufträge von der Oder bis Berlin (fast 50 km entfernt) übernommen. Zusätzlich gibt es am Betrieb eine Werkstatt, in der die Maschinen repariert werden können.

4.1.2 Betrieb B – Biologischer Landbau

Der Betrieb B wirtschaftet seit 2001 nach den Kriterien des Bioverbands Naturland und verwendet daher keine synthetischen Dünge- und Pflanzenschutzmittel und keine gentechnisch veränderten Pflanzen. Er liegt in Sachsen zwischen Zwickau und Plauen, am ehemaligen Eisernen Vorhang, auf einer Höhe zwischen 400 – 610 Meter über dem

Meeresspiegel. Die Landschaft ist hügelig und der Boden relativ karg; ein sandiger Lehm mit 32-35 Bodenpunkten.

Als Rechtsstruktur wurde eine Genossenschaft gewählt. Die 27 Mitarbeitern_innen und 3 Azubis bewirtschaften eine Gesamtfläche von 1.208 ha. Davon sind 370 ha Grünland und 838 ha Acker. Auf dieser Fläche werden vor allem verschiedene Getreide, Raps, Senf, Erbsen, Lupinien, Mais, Gras- und Grasklee angebaut und davon auch Saatgut vermehrt. Der Dinkel wird selbst entspelzt. Die Abbildung 7 macht die Struktur des Betriebes, wie sie während des Interviews von dem Betriebsleiter gezeichnet wurde, sichtbar.

Die Tierproduktion umfasst 300 Milchkühe sowie zusätzlich eine kleine Mutterkuhherde und einige Schweine, die für den Hofladen gemästet werden. Über den Hofladen wird ein kleiner Teil der eigenen Produktion vertrieben und zusätzlich Bioprodukte gehandelt. Eine Besonderheit des Betriebes ist auch die Biogasanlage, in der die Exkremente der Milchkühe und Rinder, manchmal auch zugekaufter Mais oder Getreide, vergast werden.

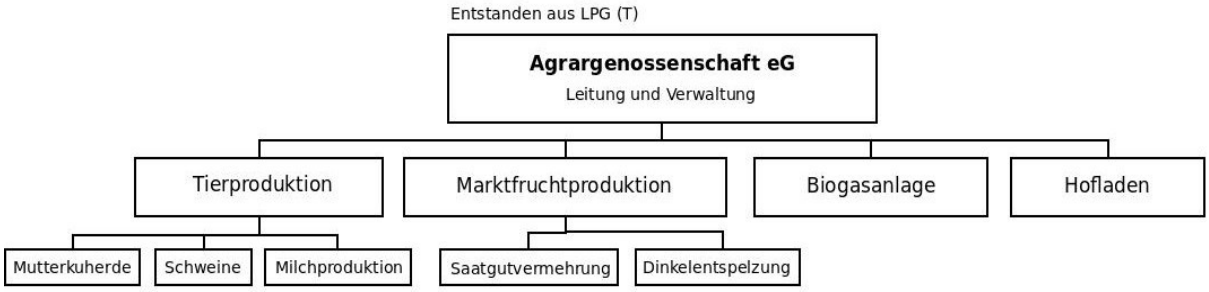

Abbildung 7: Struktur des Betriebs B
Darstellung der Rechts- und Produktionsstruktur durch den Betriebsleiter des Betrieb B

4.2 Die Interviewpartner_innen

Auf beiden der untersuchten Betriebe haben sich drei Personen bereit erklärt, mir Interviews zu geben (Siehe Kapitel 3 Empirische Vorgehensweise). Ihre Stellung am Betrieb und damit auch das Wissen und die Sicht auf die Verhältnisse am Betrieb ist sehr unterschiedlich. Zum besseren Verständnis ihrer Rollen und Sichtweisen wird daher im Folgenden ein Einblick in die hierarchische Stellung der Interviewpartner_innen auf den Betrieben gegeben, sowie deren soziale Situation (soweit diese durch die Interviews erfasst werden konnte) aufgezeigt. Ich habe jedem/ jeder der Interviewten einen Namen gegeben, der sich aus ihrer Funktion am Betrieb ergibt und der es im weiteren Text leichter machen soll, die unterschiedlichen Perspektiven auseinander zu halten.

Der Geschäftsführer (GF)

… des Betriebs A. Als Sohn von Bauern aus dem Oderbruch hat er in der DDR Pflanzenproduktion an der HU Berlin studiert und dann 1974 als Komplexleiter auf dem Betrieb, aus dem sich der heutige Betrieb A entwickelt hat, angefangen zu arbeiten. 1978 wurde er Produktionsleiter. Als 1989 die Wende kam wurde er noch einmal LPG Vorsitzender und gestaltete die Umwandlung des Betriebes in eine GmbH & Co KG maßgeblich mit.

Seither ist er Betriebsleiter und steht nun kurz vor seiner Pensionierung. Er hat selbst zwei erwachsene Töchter und ist verheiratet. Sowohl seine Frau als auch seine Töchter sind nicht in der Landwirtschaft tätig. Seine beiden Schwiegersöhne arbeiten jedoch am Betrieb. Im Gespräch mit dem Produktionsleiter wird die Stellung, die der Geschäftsführer am Betrieb inne hat, deutlich.

„Der ist praktisch im Vorstand der oberste Kopf, ja. Der Kapitänleutnant und wir sind dann faktisch die unteren Etagen, die Praktiker.“ (P 2013:121)

Die Abbildung 8 zeigt die Struktur des Betriebs. Zusätzlich sind die Abteilungsleiter_innen nach ihrem Geschlecht eingezeichnet. Der Geschäftsführer ist unter Gesamtleitung und Produktion zu finden.

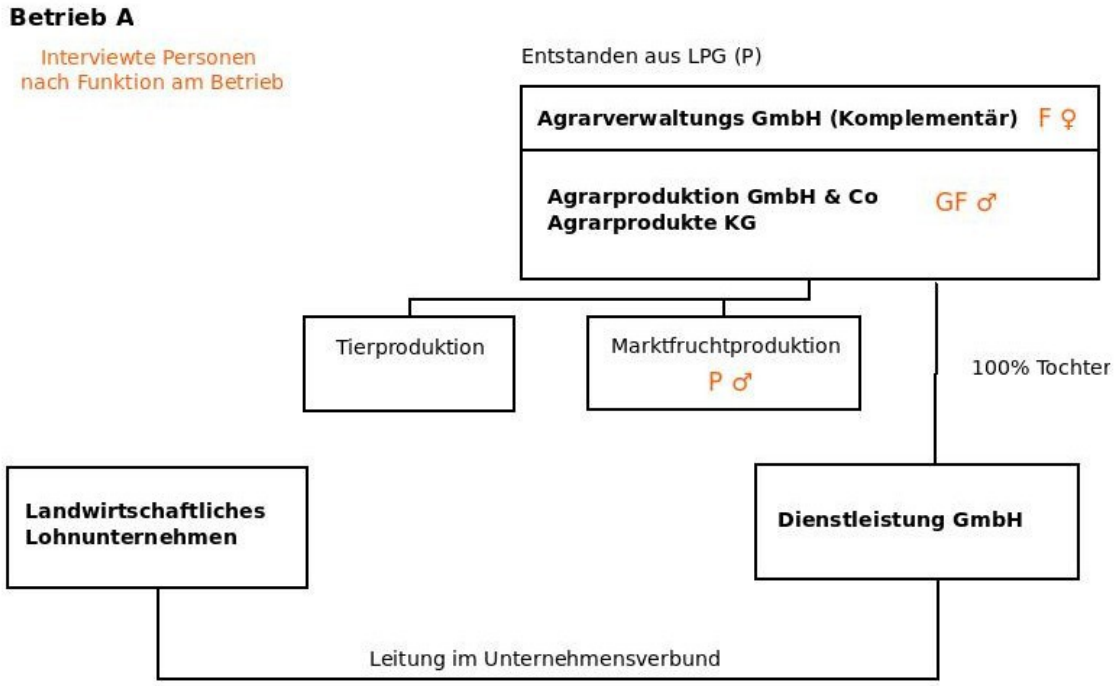

Abbildung 8: Interviewte Personen nach Funktion am Betrieb A
Quelle: Eigene Darstellung

Die Finanzleiterin (F)

… ist eine der drei Geschäftsführer_innen des Betriebs A und für Finanzen zuständig. Sie ist seit 2 Jahren am Betrieb tätig und hat Wirtschaftsrecht studiert. Zuvor war sie in einem Steuerbüro beschäftigt und hat nach der Geburt ihrer Tochter vor 2 Jahren am Betrieb A zu arbeiten begonnen. Seit 3 Monaten ist sie Geschäftsführerin. Damit besetzt sie als einzige Frau eine Leitungsposition am Betrieb, wie in Abbildung 8 zu sehen ist. Ihr Vater ist ebenfalls am Betrieb A beschäftigt. Da sie in der Nähe wohnt, war es naheliegend, sich am Betrieb zu bewerben. Ihr Partner ist Handwerker und hat nichts mit Landwirtschaft zu tun.

Der Produktionsleiter (P)

… führt eine der beiden Abteilungen für Marktfruchtproduktion und ist dabei für Aussaat, Bestellung, Bodenbearbeitung, Düngung und Ernte der Flächen zuständig. Er hat von 1982 bis 1984 eine Ausbildung zum Landwirt gemacht und dann als Traktorist (heute Schlepperfahrer) am Betrieb angefangen. Während der Wende absolvierte er zusätzlich seine Meisterprüfung und wurde 1992 Abteilungsleiter.

Seine Frau und seine beiden erwachsenen Töchter sind nicht in der Landwirtschaft beschäftigt. In der Abbildung 8 ist der Produktionsleiter in der Abteilung Marktfruchtproduktion zu finden.

Der Bio-Geschäftsführer (B-GF)

… hat Agrarwissenschaften mit der Spezialisierung Umweltschutz studiert. Er absolvierte vor dem Studium ein Praktikum auf jener LPG, die später zum Betrieb B wurde. Kurz darauf kam die Wende und er beendete sein Studium in Halle an der Saale 1995. Nach dem Studium arbeitete er in Ingenieurbüros, entschied sich letztlich aber für die Arbeit in der Landwirtschaft. Zu seiner Motivation sagt er:

„*Und ich komme ja von hier und ich bin auch bodenständig und ich bin ja irgendwo in mir drinne ein Landwirt, ne und ich habe mich gefreut, dass ich am Ende wieder in meine Heimat zurück gekommen bin und hier also arbeiten konnte. Und eine feste Anstellung hatte, festes Arbeitsverhältnis, ne. Und dann konnste auch deine Familienplanung weiter treiben und mal ein Haus bauen oder sonst irgend was.*“ (B-GF 2013:109)

Er hat drei Kinder mit 5, 13 und 15 Jahren. Seine Frau arbeite im Kindergarten und ist nicht an Landwirtschaft interessiert. Am Betrieb B ist er nicht nur für die Leitung der Produktion zuständig sondern ist auch Leiter der Marktfruchtproduktion wie in Abbildung 9 zu sehen ist.

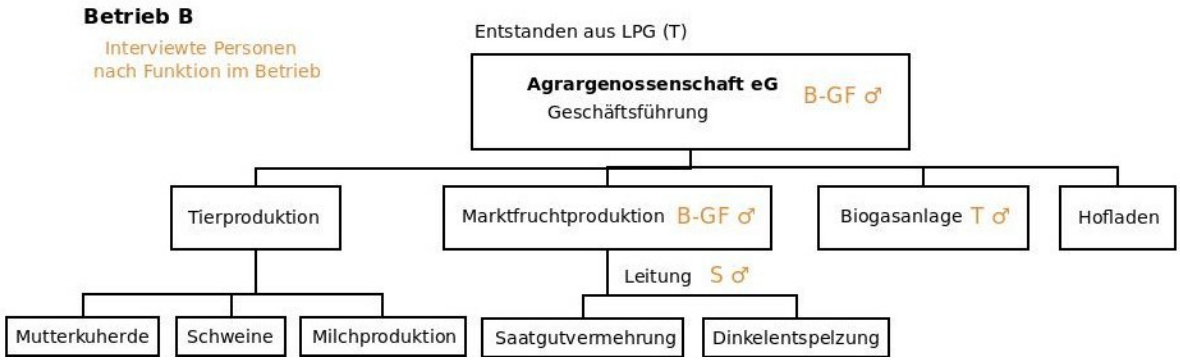

Abbildung 9: Interviewte Personen noch Funktion im Betrieb B
Quelle: Eigenen Darstellung

Der Techniker (T)

… arbeitet in der Biogasanlage des Betriebes (siehe Abbildung 9). Er ist gelernter Baufacharbeiter und arbeitete vor der Wende in der Baubrigade der LPG, aus der die Agrargenossenschaft entstanden ist. Danach arbeitete er 15 Jahre als Maurer und Putzer, musste sich aber aus gesundheitlichen Gründen umorientieren und fand auf dem Betrieb B Beschäftigung. Neben den Aufgaben in der Biogasanlage, die in der Abbildung 11 gezeigt wird, versorgt er die Weidetiere mit Wasser. Er lebt mit seiner Frau, die Putzfrau ist. Ihre gemeinsamen Kinder sind bereits außer Haus.

Abbildung 10: Die Biogasanlage des Betriebs B
Quelle: Eigene Fotografie

Der Saatgutspezialist (S)

… war ebenfalls in der Baubrigade der LPG als Betonarbeiter beschäftigt; sein Vater war LPG Vorsitzender. Da ihm sein Beruf nicht gefallen hat, orientierte er sich am Betrieb um und seit 2003 ist er für die Reinigung und Verpackung des Saatguts sowie die Entspelzung des Dinkels verantwortlich (siehe Abbildung 9).

Er ist alleinerziehender Vater, wobei sein Sohn bereits erwachsen ist. Sein Sohn war ein wesentlicher Grund, warum er sich für die Arbeit am Betrieb entschieden hat: die Arbeitszeiten am Bau und auf Montage seien zu unregelmäßig um ein Kind alleine zu erziehen.

5 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

5.1 Analyse- Schema

Die von mir gewählten Kategorien zur Analyse der empirischen Daten bauen auf der Arbeit von Prügel (2011): „Transforming masculine rule“ auf. Sie zeigt auf, wie soziale und politische Konstruktionsprozesse Normen und Regeln produzieren, die den Inhalt männlicher Herrschaft transportieren. Aus ihrem Studium von feministischer Literatur fasst sie drei wesentliche Regeln zusammen, die Geschlechterverhältnisse bedingen: Regeln der Arbeitsteilung, Rechte und Anrechte (rules of entitlements) und Identitätsregeln (Prügl 2011:28, 2013)

Meine Arbeit konzentriert sich im wesentlichen auf die Regeln der Arbeitsteilung, erfasst aber auch Rechte und Entscheidungsstrukturen und Identitätsregeln auf den Betrieben.

Kategorie 1: Regeln der Arbeitsteilung

Arbeitsteilung ist ein zentrales Element zur Strukturierung moderner Gesellschaften. Sie bestimmt maßgeblich den sozialen Status und wird damit zur Quelle von Ungleichheit. In der Landwirtschaft wird das besonders sichtbar: Sie ist darauf angewiesen, sich an die Wachstumszyklen von Pflanzen und Tieren anzupassen und benötigt daher besonders flexible Arbeitskräfte. Auf Familienbetrieben gelingt dies besonders leicht, da die geschlechtliche und generationale Hierarchie eine Kontrolle des Bauern über die Arbeitskraft seiner Frau und seiner Kinder ermöglicht. Diese können somit besonders flexibel eingesetzt werden und müssen nicht pro Stunde bezahlt werden (Prügl 2011:28–29).

Meine Untersuchung hat ihren Schwerpunkt auf der Erfassung der Arbeitsteilung eines landwirtschaftlichen Betriebs: Die reproduktiven Aufgaben der Arbeiter_innen werden daher weitgehend ausgeklammert und auch das hierarchische Verhältnis, in dem der Betrieb zu anderen gesellschaftlichen Akteuren (andere Betriebe, verarbeitende und zuliefernde Industrie, Kund_innen, Staatliche Institutionen,...) steht, können nicht untersucht werden.

In der empirischen Arbeit werden daher folgende Fragen zentral verhandelt:

- Wer arbeitet am Betrieb in welchen Bereichen?
- Wie wird die Arbeitsteilung erklärt?
- Welche Geschichte hat die geschlechtliche Arbeitsteilung auf den Betrieben?

Kategorie 2: Rechte und Anrechte (rules of entitlement)

Rules of entitlement schreiben den Zugang von Individuen zu wertvollen (materiellen oder inmateriellen) Ressourcen fest. Sie werden meist in Form von Rechten festgeschrieben. Diese Rechte geben einzelnen Subjekten das Recht und die Macht, sich an ökonomischen und politischen Entscheidungen zu beteiligen. Eigentumsrechte über Land und den Betrieb sind in der Landwirtschaft besonders relevant und traditionellerweise wird Land selten von Frauen

besessen, da Frauen in Europa durch die Vererbungsregeln über Jahrhunderte von Landrechten ausgeschlossen wurden. Rules of entitlement umfassen aber auch das Recht auf ein Einkommen und das Recht, sich in Vertretungsgremien zu beteiligen und nehmen damit die Entscheidungsstrukturen in den Blick (Prügl 2011:28).

Um die geschlechtsspezifischen Rechte und Anrechte zu erfassen, untersuche ich die Entscheidungsstrukturen und die Eigentumsverhältnisse auf den Betrieben.

- Wie sehen die Entscheidungsprozesse am Betrieb aus?
- Welche Eigentumsverhältnisse herrschen am Betrieb vor?
- Wie wird der Lohn/der Mehrwert am Betrieb verteilt?

Kategorie 3: Identitätsregeln (die sich aus der geschichtlichen Entwicklung erklären lassen)

Durch Identitätsregeln werden Menschen befähigt zu handeln und gleichzeitig bestimmen diese ihr Tun. Sie sind zentral in der Performance von Geschlecht und konstruieren in ihrer heutigen Form eine binäre Identität von Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie kreieren hegemoniale Bilder von Männlichkeit (wie etwa der Rationale oder der Bestimmende) und gleichzeitig wird die weibliche Identität (die Mithelfende, die Schutzbedürftige) untergeordnet. In der europäischen Landwirtschaft definierten die geschlechtlichen Identitätsregeln Männer lange Zeit als Bauern und Frauen als deren Ehegattinen und daher Bäuerinnen (Prügl 2011:29).

In dieser Arbeit gehe ich vor allem auf die Veränderung der Identitätsregeln durch die Erfahrungen während der Zeit der DDR ein. Folgende beiden Fragen werde ich dabei genauer beleuchten:

-Welchen Einfluss hat die Veränderung der Identität von Bäuerinnen und Bauern zu Angestellten auf die geschlechtliche Arbeitsteilung?

-Welche Bedeutung hat die Ausbildung auf die geschlechtliche Identität und Arbeitsteilung?

Diese drei Kategorien sind eine konzeptionelle Unterscheidung, treten aber fast immer zusammen auf und unterstützen sich gegenseitig. Für die Analyse ist es sinnvoll, die Kategorien zunächst zu trennen und in einem nächsten Schritt zu zeigen, wie und wo sie aufeinander verweisen (Prügl 2011:29).

Nach der Analyse der Geschlechterverhältnisse auf landwirtschaftlichen Betrieben, widme ich mich dem Zusammenwirken von Geschlechterverhältnissen und gesellschaftlichen Naturverhältnissen. Dabei steht folgende Frage im Vordergrund:

In welchem Verhältnis stehen die Arbeitsteilung und das ökologische Engagement der Betriebe?

5.2 Regeln der Arbeitsteilung

5.2.1 Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung

Die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern weist auf beiden Betrieben in den Bereichen Leitung, Verwaltung und Marktfruchtproduktion ein sehr ähnliches Bild auf. Beide Betriebe werden von Männern geführt, die für die Gesamtleitung sowie für die Leitung des Bereichs der Produktion zuständig sind. Sie werden jeweils von einer Leiterin für den Bereich der Finanzen unterstützt (siehe Kapitel 5.3.1). In den Abbildungen 12 und 13 ist zu sehen, dass Arbeiten im Bereich der Verwaltung auf beiden Betrieben ausschließlich von Frauen durchgeführt werden. Im Gegensatz dazu sind auf beiden Betrieben im Bereich der Marktfruchtproduktion nur Männer beschäftigt.

„*Also wir haben gar keine Frauen am Betrieb die draußen auf dem Feld arbeiten. Ist nur hier in der Verwaltung. Ansonsten ist es nur Männer.*“ (F 2013:133)

Abbildung 11: Kuhstall des Betriebs A
Quelle: Eigenen Fotografie

In der Tierproduktion arbeiten auf beiden Betrieben sowohl Frauen als auch Männer. (Die Abbildung 11 gibt einen Eindruck von der Tierhaltung auf Betrieb A) Auf dem Betrieb B ist die Leiterin des Bereichs Tierproduktion weiblich. Die Tierproduktion ist vielfältiger als auf Betrieb A, da zusätzlich zur Milchproduktion im Stall (wie auf Betrieb A) auch ein Teil der Tiere auf der Weide gehalten werden (Trockensteher und Jungrinder). Die Kälbermast findet auf dem Betrieb statt. Zusätzlich zur Milchproduktion werden auch 20 Schweine und eine kleine Mutterkuhherde von 18 Mutterkühen gehalten. Das Fleisch wird im Hofladen verkauft.

Marktfruchtproduktion, Tierproduktion, sowie Leitung und Verwaltung sind in beiden Betrieben wesentliche Produktionsbereiche. Wie in Abbildung 12 zu sehen ist, gibt es am Betrieb A zusätzlich die Dienstleistungsgesellschaft, die sehr viele Arbeiten ausführt, die nicht im Kern landwirtschaftliche Aufgaben sind, aber dieselben oder ähnliche Maschinen benötigen. In dieser Tochterfirma arbeiten nur Männer.

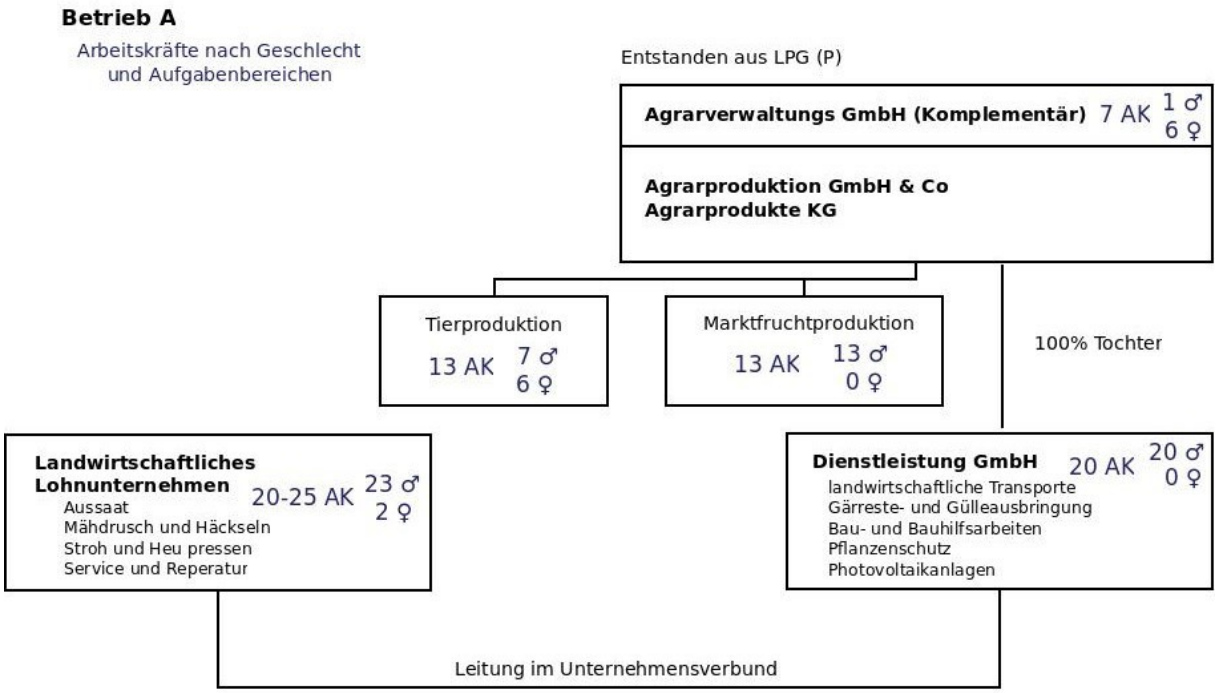

Abbildung 12: Betrieb A: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen
Quelle: Eigene Darstellung

Das landwirtschaftliche Lohnunternehmen besitzt die Mehrzahl der Maschinen und verrichtet landwirtschaftliche Lohnarbeiten für die Agrarproduktion sowie für andere Betriebe. Außerdem ist eine Werkstatt angegliedert. In diesem landwirtschaftlichen Lohnunternehmen werden fast ausschließlich Männer beschäftigt und die Anzahl der Arbeitskräfte schwankt saisonal stark, da die meisten Arbeiten sich auf die Sommermonate beschränken. Die beiden Frauen, die im Lohnunternehmen beschäftigt sind, dürften verwaltende Aufgaben übernehmen.

Der biologische Betrieb hat neben der Marktfruchtproduktion und der Tierproduktion noch eine Biogasanlage, in der nur eine Person (männlich) arbeitet und einen Hofladen in dem drei Frauen beschäftigt sind. Mit der Saatgutvermehrung und Dinkelentspelzung sind ein bis zwei Männer beschäftigt (Siehe Abbildung 13)

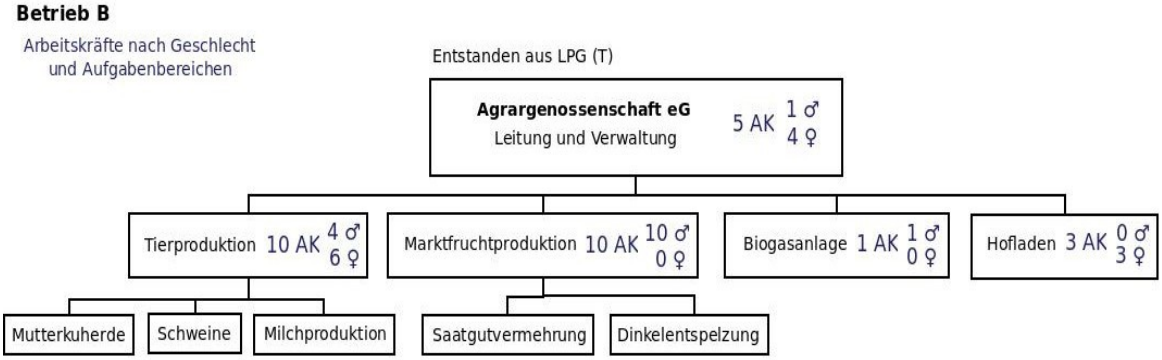

Abbildung 13: Betrieb B: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen
Quelle: Eigene Darstellung

5.2.1.1 Ausmaß der Arbeitszeit - das Stundenkonto

Ein zentraler Unterschied, für die Logik der LPG Nachfolgebetriebe im Gegensatz zu Familienbetrieben, ist die Entlohnung der geleisteten Arbeitszeit. Arbeiten Familienarbeitskräfte immer für das familiäre Einkommen des Betriebes, so werden die Angestellten hingegen nach den von ihnen geleisteten Stunden entlohnt, egal wie hoch das betriebliche Einkommen ist. Der Betriebsleiter des Betriebes B bringt das Verhältnis von Familienbetrieb und LPG Nachfolger treffend auf den Punkt:
„Der Vorteil von der Genossenschaft ist halt, oder von diesen größeren Betrieben, dass die halt mit ziemlich hohen Know How arbeiten können, weil sie eben, sag ich mal, diplomierte Angestellte haben, sich leisten können […]. Und der Nachteil ist, dass halt im Gegensatz zum Familienbetrieb sag ich mal jede Minute bezahlt werden muss. Das Angestellten Verhältnis bedeutet, Du hast einen Monat Urlaub im Jahr, na Du wirst, wenn Du krank bist, kommt da niemand und macht Deine Arbeit sondern muss der Betrieb sich darum kümmern und, und das sind halt die Nachteile und der Familienbetrieb hat halt die Möglichkeit immer über Kinder. Die wenden im Sommer auch mit Heu oder tun irgendwas machen, na. Das können wir halt nicht. Uns gibt es nur als normale Angestellte.“(B-GF 2013:158)

Leider war es mir bei der Forschung nicht möglich, eine genaue Aufzeichnung über die Arbeitsstunden in allen Bereichen zu bekommen, da derartige Informationen als „betriebsintern“ gelten. Ich konnte allerdings herausfinden, dass auf dem Betrieb A die durchschnittliche Arbeitszeit bei 1.900 bis 2.000 Stunden pro Jahr liegt. Die Angestellten in dem Bereich der Verwaltung sind alle Vollzeit beschäftigt, nur die Personalbuchhalterin hat eine Halbtagsstelle, welche ausreicht, um die am Betrieb anfallende buchhalterische Arbeit zu erledigen. Am Betrieb B sind in der Verwaltung und im Hofladen ebenfalls Teilzeitkräfte beschäftigt, die alle weiblich sind. Da die Arbeit besonders im Bereich der Pflanzenproduktion saisonbedingt ist, arbeiten beide Betriebe mit Stundenkonten.

„Wir arbeiten mit Stundenkonto. Der hat eine Stundenvorgabe pro Monat, darauf basiert sein Gehalt. Und egal ob er det erfüllt oder nicht erfüllt, hängt ja von den Arbeiten ab. Er wird so eingesetzt wie er gebraucht wird. Sag ich mal so, und dann hat er ja, angenommen nachher ein Plus von 4 - 500 Stunden und die bummelt er in den Wintermonaten denn ab.“ (GF 2013:298)

„Also im Prinzip ist es so, dass die Mitarbeiter, die jetzt auf dem Feld arbeiten, im Winter Überstunden abfeiern und Urlaub machen und im Stall aushelfen. Und dann machen die, die im Stall sind, ja auch Urlaub. […] Das System der Bezahlung beruht eigentlich darauf, dass man eine Abschneideschwelle hat. An, von einer gewissen Stundenzahl. Wenn die überschritten wird, dann werden Überstunden geschrieben. Also wenn die im Sommer jetzt mehr arbeiten, verdienen sie auch mehr, aber nicht ganz so viel wie sie wirklich gearbeitet haben. Na also auf Deutsch gesagt. Und die Überstunden werden dann im Winter wieder dazu benutzt um, dass sie dann halt zu Hause bleiben können wenn das Wetter schlecht ist.“(B-GF 2013:348)

Wie viele Personen genau Saisonarbeitskräfte sind, konnte ich nicht erfahren. Bei der Dienstleistungs GmbH handelt es sich ungefähr um 20% der Arbeitskräfte, die nur für 6-8 Monate beschäftigt werden, bei dem landwirtschaftlichen Lohnunternehmen um 34%. Auf

dem Betrieb B gibt es keine Saisonarbeitskräfte. Auf beiden Betrieben werden zusätzlich Lehrlinge ausgebildet (am Betrieb B sind es 3 Azubis).

Vergleicht man die beiden Betriebe, kann festgestellt werden, dass auf dem Betrieb B insgesamt mehr Frauen arbeiten als im Betrieb A. Die Aufteilung der Aufgaben ist aber relativ ähnlich: Frauen arbeiten in der Verwaltung und der Tierproduktion. Maschinenarbeit ist hingegen ausschließlich männliche Arbeit. Dazu gehören alle Aufgaben rund um die Pflanzenproduktion, die das Bedienen von Landmaschinen erfordern, sowie andere technische Anlagen, wie die Biogasanlage, aber auch organisatorische Verantwortung in Bereich der Marktfruchtproduktion. Im Bereich der Direktvermarktung (Hofladen) sind auch Frauen beschäftigt. Männliche Arbeitsbereiche verrichten auf beiden Betrieben vorwiegend saisonale Arbeiten, wohingegen weibliche Arbeiten keine starken saisonalen Spitzen aufweisen und teilweise als Halbtagsstellen ausgeführt werden.

5.2.1.2 Professionalisierung

Bei dem Vergleich der empirischen Erkenntnisse mit anderen Studien zu Familienbetrieben, muss hervorgehoben werden, dass auf den LPG Nachfolgebetrieben der gesamte Bereich der reproduktiven Arbeiten nicht mit erfasst werden kann, da dieser außerhalb des Betriebes organisiert wird. Im nächsten Kapitel werde ich zeigen, dass diese Tätigkeiten dennoch wesentliche Auswirkungen auf die Arbeitsteilung am Betrieb haben.

Die Abbildung 16 ist ein Versuch, verschiedene andere qualitative Studien zu geschlechtlicher Arbeitsteilung in familiären Haupterwerbsbetrieben mit meinen Ergebnissen zu vergleichen. Diese Daten sollen als Beispiele für Entwicklungen in der Landwirtschaft dienen, die in der Literatur vielfach beschrieben werden. Es werden verschiedene landwirtschaftliche Tätigkeiten aufgelistet und festgehalten, ob diese von Männern oder von Frauen durchgeführt werden. Aufgaben, die immer von der Landwirtin ausgeführt werden, sind orange dargestellt, jene, die immer vom Landwirt durchgeführt werden, sind grün dargestellt. Viele Aufgaben werden von beiden Geschlechtern bewältigt: in der Tabelle wird gezeigt, ob die Aufgabe dann vor allem in der Verantwortung der Landwirtin (gelb) oder des Landwirts (olivgrün) liegt. Werden Tätigkeiten am Betrieb nicht ausgeführt oder wurden die Daten in der Studie nicht erhoben, ist dies ebenfalls gekennzeichnet. Alle gewählten Vergleichsstudien sind aus Österreich und von Grünlandbetrieben. Der Vergleich ist daher an einigen Stellen nicht konsistent. Leider konnte ich keine vergleichbaren Studien aus Deutschland zu Ackerbaubetrieben finden. Dennoch werden wesentliche Strukturen der Arbeitsteilung ersichtlich.

Betrachten man die Abbildung 16, so fällt sofort auf, dass die Bereiche Hausarbeit, Kleinkinder- und Altenbetreuung, Gartenarbeit und Vorratswirtschaft ausschließlich von Frauen verwaltet werden. Auf den von mir untersuchten Betrieben befinden sich diese Aufgaben im Privatleben der Angestellten und fallen damit aus dem Blick der Untersuchung. Die Grünlandwirtschaft ist in den Betrieben der Vergleichsstudien männlich dominiert und Frauen helfen meist durch händische Arbeit mit. Nur in der Tierhaltung können sich Frauen vereinzelt auch in der Rolle der Hauptverantwortlichen in die Arbeitsteilung einschreiben. Dieser Bereich ist in allen Beispielen (Familienbetriebe als auch LPG Nachfolger) nicht eindeutig einem Geschlecht zugeschrieben. Bei paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten, der

Verarbeitung und beim Zuverdienst zur Landwirtschaft, sind Frauen vor allem in der Dirkektvermarktung und im „Urlaub am Bauernhof“ vertreten. Auch hier ist die Arbeitsteilung bei LPG Nachfolgebetrieben und bei Einzelunternehmen ähnlich geschlechtlich konstruiert.

Studie	Betrieb A	Betrieb B	K–Hof 1	K–Hof 2	K–Hof 3	K–Hof 4	K–Hof 5	Wo-Hof 3	Wo-Hof 4	Wi-Hof 1	Wi-Hof 2	Wi-Hof 3	Wi-Hof 4
Hausarbeit	n.v.	n.v.	F	F	F	F	F	F	F	F	F	F	F
Keinkinder/Altenbetreuung	n.v.	n.v.	n.v.	F	n.v.	F	n.v.	n.v.	F	F/M	F/M	F/M	F
Gartenarbeit	n.v.	n.v.	F	F	F	F	F	F	n.e.	n.e.	n.e.	F	F
Vorratswirtschaft für den Eigenbedarf	n.v.	n.v.	F	F	F	F	F	F	n.e.	F (Ziegenkä	n.e.	n.e.	n.e.
Verwaltung/ Behörden	F	F	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	M	M	F/M
Ackerbau	M	M	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
Tierhaltung	M/F	F/M	M/F	M/F	M/F	M/F	M/F	M/F	F/M	M	M	M+F	M/F
Grünlandwirtschaft	n.v.	F/M	M/F	M/F	M/F	M/F	M/F	M+F	M	M	M	M/F	M/F
Verarbeitung von Getreide (Mahlen, ...)	n.v.	M	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.
Verarbeitung von Milch	n.v.	F (ausgel.)	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	M (Alp)	M/F	M	n.v.
Verarbeitung von Fleisch	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	M (ausgel.)	M	n.v.	n.v.
Direktvermarktung	n.v.	F	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	F	F	n.v.
Landwirtschaftliche Lohnarbeiten	M	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	M (MR)	M (ZV)	M(MR)
Reparatur von Maschinen	M	n.v.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	n.e.	M	M	n.e.	M	n.e.	M
Sonstige Lohnarbeiten (Transporte...)	M	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	M	M	M	M
Urlaub am Bauernhof	n.v.	F	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	n.v.	M	F	F	F

Legende	F.. weibliche Arbeit	M.. männliche Arbeit	F/M.. Frauen unter Mithilfe von Männern	M/F... Männer unter Mithilfe von Frauen	n.v. = Nicht vorhanden	n.e. = nicht erhoben

Abbildung 14: Geschlechtliche Arbeitsteilung im Vergleich mit familiären Haupterwerbsbetrieben (Studien aus Österreich)
Quelle: Eigene Darstellung mit Daten aus K: Kurz und Schneider 2008; Wi: Windner 2011; Wo: Wolf 2009

Die Ergebnisse dieses Vergleiches stimmen mit weiteren Studien über geschlechtliche Arbeitsteilung in der Landwirtschaft überein. So kann bei Schmitt (1996) gezeigt werden, dass „*... heute den Frauen fast vollständig die Sorge- und Haushaltsarbeiten und häufig die Buchführung, die Direktvermarktung, das Melken und Zu- und Hilfsarbeiten in der Außenwirtschaft zukommen.*“ (Schmitt 1996:22)
Goldberg (2003) gibt einen ausführlichen Überblick über die Arbeitsteilung in der Stallarbeit, Feldarbeit, Verwaltungsarbeit, Hausarbeit und Subsistenzproduktion in Familienbetrieben in Österreich. Eine erstaunliche Erkenntnis ihrer Forschung: „*Vor allem in Haupterwerbsbetrieben sind Buchhaltung, Büroarbeiten und andere Verwaltungsarbeiten typische Frauentätigkeiten.*“ (Goldberg 2003:121) Diese Arbeitsteilung ist also ebenfalls sehr ähnlich wie auf den LPG Nachfolgebetrieben. Trotzdem vermeiden es viele Frauen, Entscheidungen für den Betrieb zu treffen, die sie aus dem Wissen über die finanzielle Situation des Betriebes treffen könnten, da sie dadurch die Position ihres Mannes als Betriebsleiter gefährden könnten und daraus Konflikte entstünden (Goldberg 2003:122).

Haus- und Sorgearbeit werden auch bei den Untersuchungen von Goldberg ausschließlich von Frauen erledigt. Die Arbeit der Frauen steht dem Hof quasi unentgeltlich zu Verfügung, und es wird von den Frauen erwartet, diese auszuführen, ohne dafür einen Lohn zu bekommen.
In der Literatur wird die Entwicklung der Arbeitsteilung in den letzten 60 Jahren in landwirtschaftlichen Familienbetrieben mit dem Begriff der Professionalisierung des landwirtschaftlichen Betriebs beschrieben. Goldberg fasst nach Sieder (1987) zusammen, dass durch die Professionalisierung am bäuerlichen Betrieb eine „Vermännlichung" der Arbeiten zu beobachten ist (Goldberg 2003:68) Gleichzeitig wurden seit Ende des zweiten Weltkrieges Bäuerinnen zu Hausfrauen, da ein wichtiger Produktionsbereich der Frau, die Subsistenzwirtschaft, durch sozioökonomische Umwälzungen an Bedeutung verlor. Dadurch werden Frauen in der Produktion immer mehr zu „Mithelfenden". Die Technisierung und Professionalisierung führte zu einer „Maskulinisierung" ehemals weiblicher Arbeitsbereiche (mehr dazu im Kapitel 5.2.2.1 Maschine und Geschlecht). Dabei werden Arbeitsgänge, die vormals von Frauen durch Handarbeit ausgeführt wurden zu Maschinen- und somit zu Männerarbeit. Gleichzeitig kann die Übernahme typisch männlicher Tätigkeiten durch Frauen auf Nebenerwerbsbetrieben beobachtet werden. Sie übernehmen oft sämtliche Arbeiten am Hof und vertreten den Betrieb auch nach außen. Eine klare Trennung von männlichen und weiblichen Aufgaben tritt insbesondere auf Höfen im Haupterwerb auf. (Goldberg 2003).

In den beiden untersuchten Betrieben – und möglicherweise generell in LPG Nachfolgebetrieben - wurde die „Professionalisierung" quasi auf die Spitze getrieben: Bereits in der DDR wurden alle Bereiche technisiert und „maskulinisiert". Trotz der starken Professionalisierung kommt es aber nicht zu einer „Hausfrauisierung der Bäuerinnen". Produktion und Reproduktion sind so stark getrennt, wie in anderen Berufsgruppen, der Haushalt befindet sich außerhalb des Betriebes. Durch die Sozialisation der Frauen in der DDR ist es für sie „normal", sich an der Erwerbsarbeit zu beteiligen. Hausarbeit bleibt aber dennoch weibliche Arbeit (Prügl 2011:82; Stöber 2010:38). Im Zuge dieser Professionalisierung entstand ein neuer Berufszweig der „white collar" Arbeiter_innen, der bis heute ausschließlich von Frauen besetzt wird: jener der Verwaltung und Finanzen. Wonneberger (2005), die sich mit Geschlechterverhältnissen in der Arbeit im Wald befasst, beschreibt, wie in großen Forstunternehmen (die ihrer Ansicht nach eine ähnliche Struktur, wie landwirtschaftliche Betriebe aufweisen) Frauen ebenfalls wichtige Aufgaben in der Buchhaltung und im Schriftverkehr übernehmen und die klassische Trennung zwischen Innen- und Außenarbeit dabei aufrecht erhalten. An dieser Trennung wird festgehalten, obwohl durch die Technisierung der Waldarbeiten die körperliche Kraft nicht mehr ausschlaggebend dafür ist, ob Frauen oder Männer die Aufgaben ausführen. In der Berufssoziologie und Professionalisierungsforschung wird beschrieben, wie sich Berufsbilder (wie jenes der Landarbeiter_innen) verändern und entwickeln (Wonneberger 2005:152–158).

Die empirischen Ergebnisse weisen auch darauf hin, dass in der Direktvermarktung und der Verarbeitung „neue" Arbeitsbereiche entstehen, die für Frauen besonders interessant sind. Dies kann in der Literatur bestätigt werden. So fand Zeitlhofer in ihrer Studie zu landwirtschaftlichen Familienbetrieben in Reichraming heraus, dass Direktvermarktung weiblich ist und dies auch statistisch belegt werden kann (Zeitlhofer 2008:43).

5.2.2 Wie wird die Arbeitsteilung legitimiert?

Die saisonale, stark schwankende Arbeitsbelastung wird von den Interviewpartner_innen als wesentlicher Grund für die geschlechtliche Arbeitsteilung angegeben. Die großen Arbeitsspitzen in der Pflanzenproduktion in den Sommermonaten kann, nach Ansicht der Betriebs- und Abteilungsleiter, den Frauen nicht zugemutet werden.

„Ich kann die Frauen nicht gleichstellen. Ich habe ja selbst zwei Töchter. Und die eine hätte schon gerne landwirtschaftlich gearbeitet. Ich sage [zu ihr] das wirst du Dir wohl nicht antun wollen. Wissen Sie, schon von der Zeit her und so. Jut, Sie hätte jetzt angenommen hier in der Verwaltung arbeiten können. Das wollten Sie nun wieder nicht."(GF 2013:1057)

Teilzeitbeschäftigung ist im Bereich der Pflanzenproduktion nicht möglich. Hier gibt es nur Saisonarbeitskräfte, die in den Sommermonaten aber wesentlich mehr als 40 Stunden pro Woche (entspricht 175 Stunden pro Monat) arbeiten. In den anderen Arbeitsbereichen, wie Verwaltung, Tierproduktion, Direktvermarktung und Verarbeitung sind Teilzeitstellen hingegen möglich.
„Im Stall haben wir so was auch. Da wir sagen gut, 150 Stunden, 120 Stunden. 175 also die normale gesetzliche Arbeitszeit geben wir da nur vor. […] Das ist typisch so bei Frauen. Die kommen sonst in Schwierigkeiten, wenn sie viel Überstunden machen. Det wollen wir nicht. Hier in der Verwaltung braucht auch keiner Überstunden zu machen. Die haben gesetzliche Arbeitszeiten. Aber wir reden mal von zwei Welten. Draußen, die Leute, die in der Produktion arbeiten. Wissen Sie, das können sie ohne ihre Arbeit nicht rüber bringen. Wir arbeiten im Monat 240, 260 Stunden." (GF 2013:384)

Die Finanzleiterin hat vor ihrem Job im Betrieb A in einem Steuerbüro als Wirtschaftsprüferin gearbeitet. In diesem Beruf war sie es gewohnt auch 12-14 Stunden am Tag zu arbeiten. Da sie damals noch kein Kind hatte, war das für sie kein Problem. Da sie zum Zeitpunkt des Interviews eine zweijährige Tochter hatte, hatte sie nun andere Anforderungen an ihren Beruf.
„Und da bin ich jetzt hier schon glücklich, dass ich jetzt solche festen Arbeitszeiten hab und auch mal schieben kann, auch mal sagen kann, ich geh heut mal eine Stunde früher, weil im Kindergarten ist Osterbasteln. So war es gestern zum Beispiel und dann das würde ja draußen nicht gehen, da kann man nicht einfach sagen, ich lass jetzt mal den Traktor stehen, muss halt ein anderer jetzt machen." (F 2013:163)

Daran wird erkennbar, dass die Auswirkung von Geschlechterverhältnissen auf die Individuen sehr eng mit biografischen Situationen und ihren Veränderungen verknüpft sind. Der Saatgutspezialist des Betriebes B wurde etwa durch den Tod seiner Frau allein für die Versorgung seines Kindes zuständig. Dadurch war er (als Mann) ebenfalls darauf angewiesen seinen Beruf mit der Versorgung seines Kindes in Einklang zu bringen:
„Da war ich eben auf dem Bau. Da war ich aber nur auf Montage. Die ganze Woche fort und das das hat mir überhaupt nicht gefallen, und dann ist noch die Frau dazu gestorben. Habe kleines Kind gehabt. Da ging das gar nicht mehr." (S 2013:29)

Die Arbeit in der Saatgutverarbeitung bietet ihm eine saisonal relativ gleichmäßige Arbeitsbelastung. Zusätzlich wurde er von seiner Mutter bei der Versorgung des Kindes unterstützt. Diese übernahm also viele reproduktive Aufgaben (zB. Betreuung des Kindes bei Krankheit) denen er nicht nachkommen konnte. An diesem Beispiel wird sichtbar, dass

Personen ganz bestimmte Anforderungen an die Erwerbsarbeit haben, die sich durch ihre Verantwortung für reproduktive Arbeiten ergeben und nicht durch ihr soziales Geschlecht.
Der Leiter für den Bereich Pflanzenproduktion ist ebenfalls der Meinung, dass Frauen nicht für so lange Arbeitszeiten geeignet sind und dies Frauen davon abhält, einen Beruf als Landwirtin (in der Pflanzenproduktion) zu ergreifen.
„Also grad die den Berufswunsch auch Landwirt zu werden sehr, sehr wenig weiblich. Ja. Und dann, selbst wenn sie sich hier bewerben, weils halt auch mal ein 14, 15 Stunden Job ist, dass man da auch Bedenken hat wegen Gesundheit. Ja, Belastbarkeit der Frauen, ja, ohne jetzt Vorurteile zu haben, aber äh im Gesundheit die Ansprüche eher am Mann sehen als einer Frau." (P 2013:436)

In dem Interview erzählt mir der Produktionsleiter nicht, warum er Frauen für zeitlich und daher auch für gesundheitlich weniger belastbar hält als Männer. Forschungsergebnisse anderer Forscher_innen zeigen, dass Frauen in der Landwirtschaft meist mehr arbeiten als Männer und daher zeitlich belastbarer sind (Fischer-Kowalski u. a. 2010:26; Gaube, Smetschka, und Lutz 2011; Oedl-Wieser 2007; Wolf 2009). Wahrscheinlich weist der Produktionsleiter mit dieser Aussage auf die Verantwortung von Frauen für die Haus- und Sorgearbeit hin, wodurch sie in der Erwerbsarbeit zeitlich weniger belastbar seien als Männer.
In den Interviews wurden aber auch die „natürlichen" Unterschiede zwischen den Geschlechtern als Erklärung für die Arbeitsteilung am Betrieb (im Bereich der Erwerbsarbeit) angeführt. So zB. die Finanzleiterin des Betriebs A:
„In der Milchhaltung ist das etwas ganz anderes. Da sind mehr Frauen. Liegt den Frauen glaub ich auch besser, mit, na ja, das Tier braucht auch Gefühl und das bringen die Frauen besser rüber." (F 2013:141)

Der Betriebsleiter des Betriebs B sieht Frauen und Männer in seinem Betrieb als gleichberechtigt, da die Gesamtzahl der Arbeitskräfte ausgeglichen ist und sowohl ein Mann als auch eine Frau in Leitungsfunktionen beschäftigt sind. Er betont jedoch die biologischen Unterschiede, die dazu führen, dass Frauen vor bestimmten Belastungen geschützt werden müssen.
„Wir stellen hier Leute ein, die die Ahnung vom Beruf haben, die mit Tieren umgehen können, die gut sind. Und ob die dann weiblich sind oder männlich ist eigentlich egal. Es ist nur die Frage ob es jetzt sinnvoll ist, eine Frau einzusetzten, die den ganzen Tag schwer heben muss oder so." (B-GF 2013:767)

Die formale Gleichstellung von Frauen und Männern am Betrieb wird auch an der Infrastruktur auf dem Betrieb A sichtbar. Aus gesetzlichen Gründen müssen bspw. Duschen und Toiletten für die in der Pflanzenproduktion beschäftigten Frauen und Männer separat zu Verfügung gestellt werden, auch wenn keine Frauen in diesem Bereich arbeiten.

Selten wurde Frauen in den Interviews die Fähigkeit abgesprochen, technische Geräte ausreichend zu verstehen und zu beherrschen. (Die Abbildung 15 soll einen Eindruck von den Dimensionen der technischen Ausstattung des Betriebs geben) Der Betriebsleiter des Betriebs A betont sogar, dass manche Frauen dahingehend besonders gute Fähigkeiten haben, drückt gleichzeitig aber sein Befremden über eine Frau als Schlosserin aus.

Abbildung 15: Zuckerrübenverlader - Teil der technischen Ausstattung des Betriebs A
Quelle: Eigene Fotografie

„Wir haben auch schon mal ein Mädchen gehabt, was Schlosser gelernt hat, ja. Die hat sogar mit 1 gemacht, gute 2. Die wollte aber auch unbedingt schlossern. Muss ich kurz sagen, die, die, die war auch schon immer beleidigt, wenn sie was angehen sollten und die anderen wollten ihr helfen. Das fand sie nicht so schön, wie, wie, die war ein bisschen aus der Art geschlagen.“ (GF 2013:948)

Der Saatgutspezialist sieht in dem fehlenden Selbstvertrauen vieler seiner Mitarbeiterinnen den Grund für die geringe Beteiligung von Frauen an der Pflanzenproduktion.
„Haben sie vielleicht, ich denke auch eher ein bisschen Angst. Mit so einem großen Traktor heut zu Tage. In hängigem Gelände hier rumzufahren. Das wird manchen auch ein bisschen abschrecken. Es gibt auch welche, gerade wie die Kleine hier, was angefangen hat. Die ist, die ist ganz anders, die ist robust, die hat auch, die sagt, was soll passieren? Ich habe Bremsen alles an den Hänger drann, machen wir halt ein bisschen langsam wenn es den Berg hinunter geht. Aber viele denken da anders, die wollen das gar nicht.“ (S 2013:333)

In den beiden letzten Zitaten und in dem Zitat, das zum Titel dieser Arbeit geworden ist („Teilweise waren Frauen auch Traktorist“, das aus dem Interview mit dem Produktionsleiter stammt), werden über die Sprache geschlechtliche Zuschreibungen sichtbar. Bei typisch männlichen Arbeitsfeldern werden in allen Interviews die Arbeitenden in männlicher Form benannt: Traktorist, Schlosser usw., auch wenn explizit von Frauen die Rede ist. Frauen, die diese Berufe ausführen werden dadurch „vermännlicht“. Gleichzeitig werden Frauen aber auch als die „Kleine“ oder an anderer Stelle als „Mädel“ bezeichnet und dadurch „verkindlicht“. Die Frauen, die diese Aufgaben übernehmen, werden immer zu Ausnahmen gemacht.

Die Gesprächspartner_innen benennen sehr klar die Gründe für die vorherrschende Arbeitsteilung, erklären aber nicht, dass von allen Beteiligten vorausgesetzt wird, dass Frauen für die Reproduktionsarbeit verantwortlich sind. Diese Annahme wird mit „*wegen der Zeit*“ oder „w*egen der Gesundheit*“ umschrieben. Dadurch entsteht eine scheinbare Neutralität in der Arbeitsteilung der Erwerbsarbeit, die, wie sich an diesen Beispielen gut erkennen lässt, nicht gegeben ist. Interessant wäre dabei ein Vergleich der Gesamtarbeitszeit der Arbeiter und Arbeiterinnen (die produktive und reproduktive Arbeit umfasst) auf den LPG Nachfolgebetrieben mit jener Arbeitszeit von Frauen und Männern auf bäuerlichen Betrieben. Unterschiedliche Studien über Zeitverwendung und Arbeitsteilung in der bäuerlichen Landwirtschaft konnten feststellen, dass Frauen tendenziell mehr arbeiten als Männer (Gaube u. a. 2011; Oedl-Wieser 2007; Prugl 2004:357; Wolf 2009)

Im Folgenden soll noch weiter auf das Verhältnis von Geschlecht und Technik eingegangen werden. Dabei überprüfe ich meine These, dass Frauen aus dem Bereich der Pflanzenproduktion aufgrund der Unvereinbarkeit mit der Reproduktionsarbeit ausgeschlossen werden, mit Ergebnissen aus anderen Studien zu Geschlecht und Technik.

5.2.2.1 Maschine und Geschlecht

„*Als Gleichrangige sind Frauen im Feld der Technik nicht willkommen*“ (Teubner 2009:181). Diesen Schluss zieht Teubner aus der Untersuchung der beruflichen Situation von Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen. Sie beschreibt, dass Frauen meist der theoretische und analytische Sachverstand abgesprochen wird, um mit Technik und Maschinen umgehen zu können. De facto aber absolvieren Frauen technische Studien schneller und besser als ihre männlichen Kollegen. Symbolisch ist Technik und Maschinenarbeit jedoch als männliche Arbeit definiert. Diese symbolische Zuschreibung gestaltet wesentlich die Identitätsregeln der Gesellschaft. Die Identitätsregeln sind aber auch durch Regeln der Arbeitsteilung geformt. Die Verantwortung von Frauen für den Bereich der Reproduktion führt in vielen technischen Berufen zu einer Unvereinbarkeit von Familie und Beruf (Teubner 2009:182). Besonders augenscheinlich ist die Unvereinbarkeit von Familie und technischem Beruf in der Landwirtschaft, die sich am Zyklus der Natur ausrichten muss. Bei einem Job in der Pflanzenproduktion käme es zu einer saisonalen Arbeitsüberlastung von Frauen, die zusätzlich Haus- und Sorgearbeit ausführen müssen. Auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben ist dieses Verhältnis sehr ähnlich. Saugeres (1999) untersucht das Verhältnis von Traktoren und Männlichkeit in einem französischen Dorf. Sie fokussiert ihre Arbeit dabei auf die kulturelle Konstruktion der männlichen Identität und zeigt ausführlich, wie eng diese mit der Beherrschung von Technik, allen voran dem Traktor, verbunden ist (Saugeres 1999). Sie befasst sich daher vor allem mit symbolischen Identitätsregeln, die herrschende Geschlechterverhältnisse aufrecht erhalten und lässt die Regeln der geschlechtlichen Arbeitsteilung weitgehend außer Acht. Sie legt in dem Text jedoch einen wichtigen Widerspruch in der Verteidigung der geschlechtlichen Arbeitsteilung aufgrund der geringeren körperlichen Kraft von Frauen offen, wie sie bspw. auch vom Geschäftsführer des Betriebs B eingebracht wurde (siehe Zitat im Kapitel 5.2.2 zur Erklärung der Arbeitsteilung: „*ob es jetzt sinnvoll ist eine Frau einzusetzten die den ganzen Tag schwer heben muss“*):

„Mechanisation means that many farm tasks have simplified and require less physical efforts than in the past when most of them had to be carried out manually. In fact, before

mechanisation developed, women did a certain amount of work in the fields. Modern technology and tractors in particular, could conceivably have impacted on gender relations by allowing women to undertake work which was previously considered to be heavy work. But this is not so. Men have appropriated technological change resulting in women being excluded from the work in the fields.“ (Saugeres 1999:9)

Dies zeigt deutlich, wie sehr die Teilung in leichte und schwere Arbeit eine soziale und keine physische Klassifikation ist. Auch Goldberg (2003) zeigt dies: so werden in verschiedenen Regionen Österreichs Arbeiten als schwer bezeichnet, wenn sie von Männern ausgeübt werden, in einer anderen als leicht, weil Frauen sie machen (Goldberg 2003:27).

Ein ähnliches Verhältnis kann in der Forstwirtschaft gezeigt werden. Wonneberger bestätigt, dass an der Trennung in leichte Innenarbeit und schwere Außenarbeit in der Forstwirtschaft festgehalten wird, obwohl durch die Technisierung der Waldarbeiten die körperliche Kraft nicht mehr ausschlaggebend dafür ist, ob Frauen oder Männer die Aufgaben ausführen können (Wonneberger 2005:152).

Im nächsten Kapitel sollen die Veränderungen der geschlechtlichen Arbeitsteilung auf den untersuchten Betrieben vor und nach der Wende beschrieben werden, um das “Nachwirken” der agrarischen Strukturen in der DDR und die Veränderungen während der Wende, sowie deren Einfluss auf die geschlechtliche Arbeitsteilung besser zu verstehen.

5.2.3 „Wir leben da noch von unserem Erbe“ - Geschichte der Betriebe und der Geschlechtlichen Arbeitsteilung

Vor der Wende waren fast alle Menschen, die am Land lebten, in LPGen beschäftigt (siehe Kapitel 2.1.4), so auch die Menschen aus jenen Dörfern, in denen die untersuchten Betriebe verankert sind. „*Das ganze Dorf hat ja davon gelebt. Ja, von diesem Betrieb*“ (P 2013:496)
Mit der Wende veränderte sich diese Situation schlagartig und für die Beschäftigten entstand ein großer Schock.
„*Also da hieß es ja dann die ganzen Großbetriebe, die werden vielleicht zusammen, auseinander fallen und es wird alles, hat keine Zukunft mehr. Es war ja praktisch wie ein Neuanfang. Wusste ja keiner, das war wie nach dem Krieg.“* (B-GF 2013:66)

Bis heute ist der Fortbestand ihrer Betriebe nach der Wende ein wichtiges Thema für die Mitarbeiter_innen und die Leitung. Besonders auf dem Betrieb A betonten sowohl der Geschäftsführer, als auch der Produktionsleiter, wie viele Hürden es für die Aufrechterhaltung ihres Betrieb während der Wende gegeben hatte. Der in Kapitel 2.5 (über die LPG Nachfolgeunternehmen) beschriebene Konflikt zwischen Fortbestand der LPG und Wieder- und Neueinrichter_innen tritt dabei zu Tage.
„*Det Problem war eigentlich in 1990, dass alle Welt gesagt hat, diese Großbetriebe haben null Überlebenschance. Dass sie gesagt haben, pass mal auf ihr seid Genossen oder Genossenschaftsmitglieder, […] die roten Barone und ihr lebt nicht lange, Banken haben gesagt, […] ihr seid doch alle so Riesen, ne wolln ma nicht, […] und mittlerweile funktionierts aber sehr gut, seit zwanzig Jahren schon, dass man sacht in so'n Großunternehmen.*“ (P 2013:58)

Der LPG Betrieb, aus dem 1990 der Betrieb A entstand, bewirtschaftete vor der Wende 7.000 Hektar und bestand aus einer LPG Pflanzenproduktion und 4 LPGen Tierproduktion. Mehr als 540 Arbeitskräfte waren in der LPG beschäftigt. Nach der Wende entwickelte sich aus der LPG (P) dann der heutige Betrieb A. Der Betrieb B hingegen entstand aus einer LPG(T) und diesem wurden dann Flächen der LPG (P) zugesprochen, die zuvor die LPG (T) mit Futter versorgt hatte. Diese LPG(P) umfasste während der DDR 5.000 Hektar Grundfläche und war mit drei LPGen(T) gekoppelt.
Obwohl die Wende nun mehr als 20 Jahre zurückliegt, muss sich der Geschäftsführer des Betriebs A nach wir vor für die Größe seines Betriebes rechtfertigen. Für den Geschäftsführer des Bio-Betriebes ist dies hingegen kein großes Thema und er sieht seinen Betrieb viel mehr als Unternehmen, das sich am Markt gut positionieren muss und dem aufgrund der Größe und der gut qualifizierten Arbeitskräfte, die sich der Betrieb leisten kann, genügend Know-How zu Verfügung steht.
„*Aber auch wir sind ja darstellungsmäßig ungeliebte Kinder, weil wir ihnen auch schon zu groß sind, aber det stimmt ja nicht, wenn Sie das auf 44 oder 43 Familien aufteilen. Teilen Sie die dreineinhalbtausend durch 40, dann sind Sie bei 80, 90 Hektar. Ist schon. Gucken Sie sich mal die an, die privat sind, ja , und die dadrüber spektakeln, die haben alles zwischen 300 und 1.000.*“ (GF 2013:760)

Sowohl der Geschäftsführer als auch der Produktionsleiter des Betriebs A weisen mich darauf hin, das ihrer Meinung nach die Gefahr für weitere Landkonzentration von Investoren ausgeht (siehe dazu auch der Exkurs zu Bodenmarkt und Grüner Energie - Kapitel 8.1).
„*Aber Sie brauchen sich hier nicht vorstellen, kann ich mir nicht vorstellen, dass alles noch mal so weit zerschlagen wird, dass die einzelnen Hofstellen gibt. Die Tür ist zu, die Tür ist zu, im Gegenteil wir müssen aufpassen, dass nicht alles mal von irgendwo wie ne riesen Holding hier kontrolliert wird, überwacht wird, Börse hin, Börse her.*“ (P 2013:449)

Das Spektrum der Arbeiten, die auf den LPGen verrichtet wurden, waren ein vielfaches von jenen Arbeiten die durch die LPG Nachfolgebetriebe abgedeckt werden können. Wie in Grafik 2 dargestellt ist, umfassten die Arbeiten neben der landwirtschaftlichen Produktion sowie Leitung und Verwaltung (wie sie heute auf den Betrieben noch durchgeführt wird) auch Hilfs- und Nebenbereiche (wie Bau, Tankstellen,...) und Kultur- und Sozialbereich.
„ *… mensch wir haben Personentransporte gemacht, wir haben Bauumschläge gemacht, bis heute. Wir haben Erdbauarbeiten gemacht, wir haben Pflasterarbeiten gemacht, wir haben Wohnungsbau, weil wir ne Handwerksbrigade hatten*.“ (GF 2013:115)

Typisch weibliche Arbeitsbereiche, wie der Kultur- und Sozialbereich sind heute nicht mehr Teil der betrieblichen Aufgaben und wurden in andere Betriebe und die staatliche Hand ausgelagert oder wurden in das Private, die Familie ausgelagert. Auf dem Betrieb A wurden Arbeiten aus dem Hilfs- und Nebenbereich teilweise in der Dienstleistungs GmbH weiter geführt. Viele Arbeitsbereiche wurden aber auch dabei zunehmend aufgegeben. So hatte der Betrieb in den ersten Jahren nach der Wende noch eine Fahrschule, gab diese aber nach einigen Jahren auch auf.
Auf meine Frage, ob es während der DDR mehr Frauen in der Landwirtschaft und in der Pflanzenproduktion gegeben hätte, meint der Produktionsleiter des Betrieb A:
„*Ja! Auf jeden Fall […] Da müssen Sie sich vorstellen, da is ja so'n Betrieb ja wie so'n Dorf gewesen, wir waren 7.000 Hektar groß, da gab's die verschiedensten Abteilungen, zum*

Beispiel Feldbau, es war ja sehr viel Handarbeit, das heißt mit Rüben hacken, Kohl hacken, wir hatten ne eigene Gärtnerei, Kindergärten waren hier, dann Essensküchenausgaben und so weiter. Teilweise waren Frauen auch Traktorist, weil es gab so ne Frauentruppe, Frauenbrigade, die dann Gurken abgenommen haben, Kartoffel gesammelt haben und so weiter." (P 2013:490)

Wie in dem Zitat deutlich wird, veränderten sich auch in der landwirtschaftlichen Produktion viele Arbeitsbereiche nach der Wende. Auf den untersuchten Betrieben hat das besonders im Bereich der Pflanzenproduktion zu einem Ausschluss von Frauen geführt. Ich konnte zwei wesentliche Gründe für diese Verdrängung aus den Interviews herausarbeiten. Einerseits werden viele Kulturen, die meist von weiblichen Arbeitskräften gepflegt und geerntet wurden nicht mehr angebaut und dadurch brach auch die Verarbeitung dieser Produkte (Kohl, Rüben, Kartoffeln,...) zusammen. Andererseits kam es nach der Wende zu einer weiteren Technisierung der Produktion, wodurch Handarbeit, die von Frauen dominiert war, verdrängt wurde.
„*Die Frauen sind eigentlich bei uns, was Feldbau war, haben die gemacht früher, das ganze Jahr, Rüben gemacht und Kartoffeln. Da waren die auf die Kartoffelnbrigaden. Da gab es viel Frauen zu DDR-Zeiten, na. Aber nach der Wende eigentlich kaum noch. Also Kartoffeln bauen wir ja gar nicht mehr an. Die Frauen sind mittlerweile ja alle in Rente gegangen, die was damals im Betrieb waren, die paar neuen sind eigentlich nur noch für die Ställe jetzt. Eine junge Kollegin haben wir, die haben wir seit vorherigem Jahr, die fährt auch mit dem Traktor, die fährt auch mal mit hinaus, wenn es Not am Mann ist, macht sie schon. Aber die anderen wollen eigentlich das auch gar nicht. Die wollen lieber ihren Stall machen und lieber ein bisschen Weide mitmachen.*" (S 2013:323)

Wie der Saatgutspezialist, ist auch der Produktionsleiter der Ansicht, dass die Verdrängung von Frauen aus der Pflanzenproduktion nach der Wende durch andere Kulturen, die angebaut wurden, aber auch durch die Technisierung verursacht wurde.
„*[Dass es heute weniger Frauen in der Pflanzenproduktion gibt ist] der Sache geschuldet, dass wir Kultur angebaut haben, die wir jetzt nicht mehr anbauen, und die Anbauverfahren sich geändert haben. Müssen sich vorstellen, heute legt man in der Zuckerrüben Mono P verfahren […] für uns hieß Zuckerrübe immer vereinzeln mit der Hand, ja? Und da warn Frauen, die ham 21 Morgen, Morgen, vier, na die ham drei, vier Hektar Rüben, mussten sie zweimal, einmal verziehn und einmal Rundhacke machen, Unkraut aushacken, ja. Das war die eine Zeit wo dir Frauen Geld verdient haben,[…] ansonsten war'n sie in der Gemüseverarbeitung, da unten die riesen Halle, da waren Bänder, da ham se Kohlenmieten, Weißkohl ist in der DDR, Rotkohl, angebaut worden und das ham sie dann umgeschlagen, aber-, ich sach mal, einen roten Hahn haben die Frauen auch nicht verdient.*" (P 2013:507)

Prügl (2011) bestätigt die Erkenntnisse über die Arbeitsteilung während der DDR, die ich durch die Interviews bekommen konnte.
"Brigades were organized according to branches of production, and gender served as a key organizing principle for brigades. Men were concentrated in crop production, which was highly mechanized and received more financial support. Women were conentrated in animal production, which was largely unmechanized and was considered secondary because it

depended on crop production for feed. Women were also concentrated in manual labor. Indeed, manuual labor brigades typically were 100 percent female.“ (Prügl 2011:78)

Eine Studie über Geschlechterverhältnisse im ländlichen Mecklenburg-Vorpommen, in dem Dorf Wüste, kommt zu ähnlichen Ergebnissen über den Einfluss der enormen Technisierung, die nach der Wende in der ostdeutschen Landwirtschaft eingetreten ist.

„*A key informant in Wüste, for example, described changes in the animal sector. In contrast to the dozens of women who were employed as milking personnel prior to unification, there were only two full- and one part-time male staff who operated the milking machines since the Wende. The explanation given for this dramatic change was not economic rationalisation per se. Instead, it was stated that the work task included a greater level of responsibility as machinery, worth tens of thousands of Marks, needed to be operated.“ (Van Hoven-Iganski 1999:239)*

Wie im Kapitel 5.2.2.1 „Maschine und Geschlecht“ gezeigt werden konnte, ist die Verbindung von Männern mit Technik und Maschinen eine sehr starre und kann zum Teil nur über die Identitätsregeln erklärt werden. Die veränderten Rahmenbedingung für die reproduktiven Tätigkeiten nach dem Zusammenbruch der DDR (mehr Haus- und Sorgearbeit im Privaten) müssen aber als primärer Grund für die geschlechtliche Arbeitsteilung betrachtet werden.

5.3 Rechte und Anrechte

5.3.1 Entscheidungsprozesse am Betrieb

Das höchste Entscheidungsgremium auf beiden Betrieben ist die Geschäftsführung, die sich aus den beiden interviewten Geschäftsführern und den beiden Geschäftsführerinnen für den Bereich Finanzen zusammen setzt. Auf dem Betrieb A befindet sich auch noch der Geschäftsführer des landwirtschaftlichen Lohnunternehmens (im Unternehmensverbund) in der Geschäftsführung. In den Abbildungen 16 und 17 sind diese rot dargestellt. Zusätzlich gibt es auf beiden Betrieben Abteilungsleiter_innen, die einen Betriebszweig leiten (in den Abbildungen 16 und 17 braun dargestellt). Die Marktfruchtproduktion auf Betrieb A hat beispielsweise zwei Bereiche, die jeweils von einem Produktionsleiter geführt werden. Auf dem Betrieb B hingegen wird die Marktfruchtproduktion vom Geschäftsführer mitgeleitet. In der Tierproduktion auf Betrieb B gibt es neben der Leiterin auch noch einen ihr unterstellten Verantwortlichen für den Stall.
Auf dem Betrieb A treffen sich alle Bereichsleiter sowie die Geschäftsführer_innen ein Mal pro Woche zur Leitungssitzung. Im folgenden Zitat des Geschäftsführers wird die Rolle dieser Leitungssitzung erklärt.
„*Ja wenn Sie da Leiter sind treffen Sie da die Entscheidungen, aber wir sitzen Montag zusammen im, in der Führung hier, also is ene Stunde Leitungssitzung, nennen wir das seit Jahren. Da wird die große Linie festgelegt“ (GF 2013:613)*

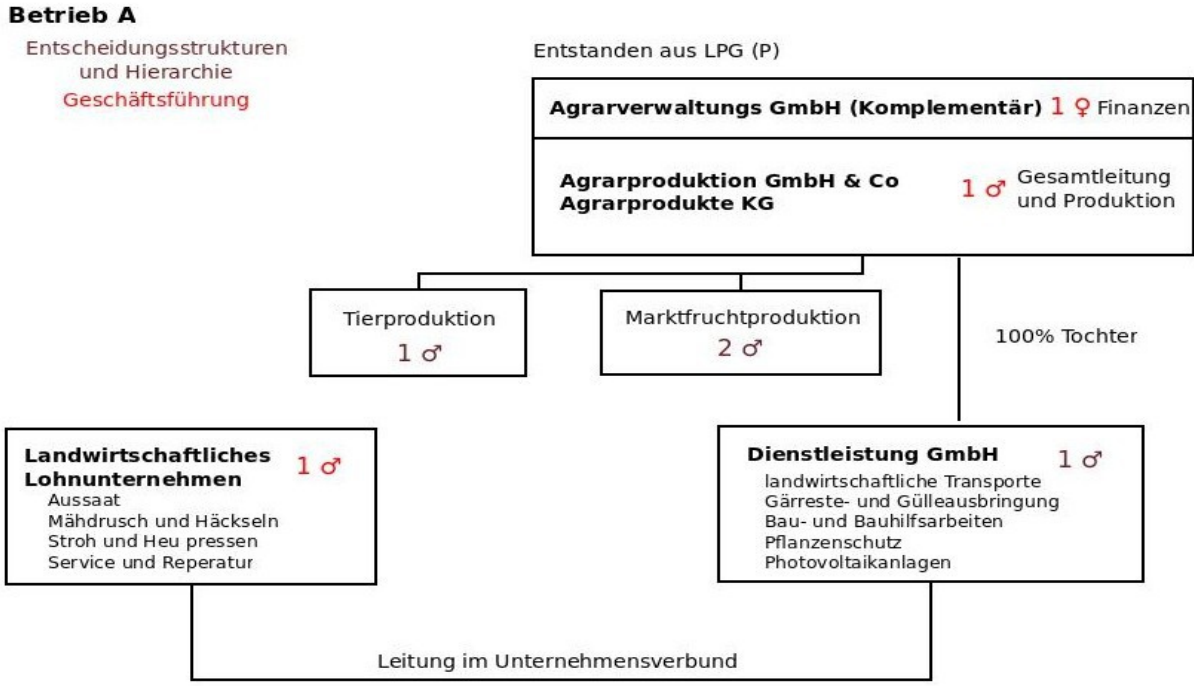

Abbildung 16: Entscheidungsstrukturen am Betrieb A und Geschäftsführung
Quelle: Eigene Darstellung

Zusätzlich treffen sich die Geschäftsführer_innen vier mal im Jahr um ranghöhere Probleme, wie etwa das Ausscheiden von Gesellschaftern, zu besprechen. Zu bestimmten Themen, wie z.B. den zusätzlichen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln, gibt es auch noch zusätzliche Treffen der Bereichsleiter, die vom Thema betroffen sind. Die Arbeitseinteilung der Angestellten läuft in beiden Betrieben ähnlich ab. In der Pflanzenproduktion treffen sich die Arbeiter jeden Morgen, um eingeteilt zu werden, in der Tierproduktion gibt es Listen mit den Dienstschichten, in die sich alle Mitarbeiter_innen eintragen müssen.
Auf dem Betrieb B gibt es ein ähnliches Treffen, das dort „Produktionsberatung“ genannt wird. Bei dieser Produktionsberatung treffen sich die beiden Geschäftsführer_innen mit der Leiterin der Tierproduktion, dem Leiter des Stalls, dem Leiter der Biogasanlage, dem Saatgutspezialisten und der Chefin des Hofladens. Diese Beratung hat aber eine andere Funktion als auf Betrieb A, wie der Geschäftsführer erklärt:
„Es gibt so etwas wie eine Produktionsberatung, wo die verschieden Leute, die Verantwortung haben für bestimmte Bereiche, alle an einem Tisch mal sitzen. Das ist vielleicht drei Mal im Jahr. Na und dann, ansonsten versuchst alles mit demjenigen direkt zu klären. […] diese Produktionsberatungen dienen aber dazu, damit alle wissen was so los is und dass sie auch mal sehen wo, was woanders für Probleme sind. Die haben ja eigentlich ins Leben gerufen nicht um die Produktion zu optimieren, sondern um die gegenseitige Achtung zu erhöhen untereinander. Und der Vorteil ist, dass man, sag ich mal, manchmal Sachen die übergreifend wichtig sind, auch gleich allen mitteilen kann.“ (B-GF 2013:478)

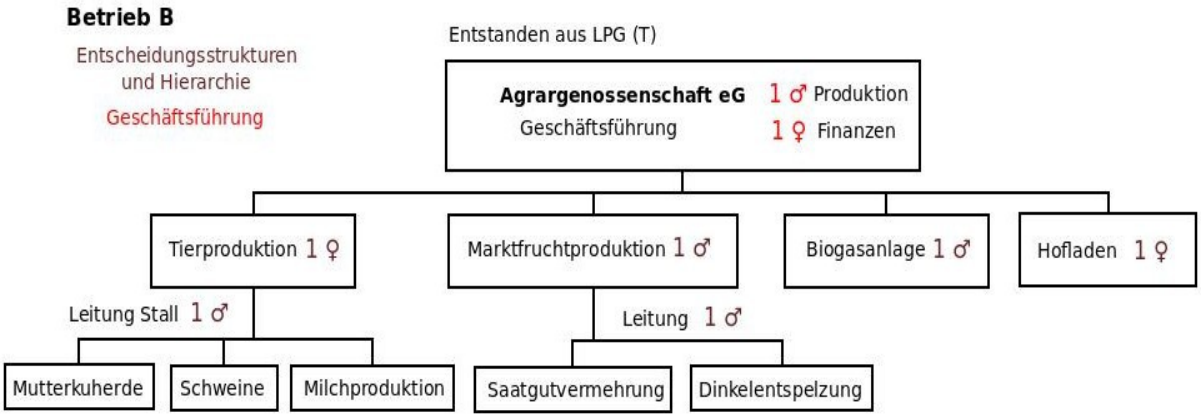

Abbildung 17: Entscheidungsstrukturen am Betrieb B und Geschäftsführung
Quelle: Eigene Darstellung

Wie auch aus den Abbildungen 16 und 17 ersichtlich wird, arbeiten Frauen auf beiden Betrieben im Bereich Finanzen. Dies ist nach der Analyse der geschlechtlichen Arbeitsteilung nicht verwunderlich, sondern zeigt, dass Frauen in diesem Arbeitsbereich so dominant sind, dass sie auch die Führung des Bereiches übernehmen. Wie bereits aus dem Zitat des Geschäftsführers des Betrieb A erkennbar wurde, sind die Hierarchien zwischen den Geschäftsführer_innen jedoch erheblich.
„Die ist dann auch Geschäftsführerin, wir sind gleichberechtigte Geschäftsführer und auch wieder nicht ganz gleichberechtigt, ja. Vor dem Juristen sind wir gleichberechtigt, aber von der Form her sind wir es nicht ganz, dass ich sage, ich möchte schon das letzte Wort hier zu sagen haben, aber gemeinsam besprechen wir die Dinge." (GF 2013:1175)

Auf dem Betrieb A gibt es neben der Finanzleiterin keine Frau in einer leitenden Position. Bei meinem Besuch im Stall erzählte mir jedoch der Leiter der Tierproduktion, dass seine Vorgängerin eine Frau war. Auf dem Betrieb B hingegen wird die Tierproduktion und der Hofladen von Frauen geleitet. Im Interview sprach der Bio- Geschäftsführer jedoch immer von dem Leiter der Tierproduktion. Die Entscheidungen der Geschäftsführung werden auf dem Betrieb B auch gleichberechtigter getroffen: der Impuls für die Umstellung auf biologischen Landbau ging beispielsweise von der Geschäftsführerin aus und hat sich durchgesetzt.
Die Beteiligung von Mitarbeiter_innen an Entscheidungsprozessen ist für den Geschäftsführer des Betriebs A ambivalent. Einerseits ist es ihm ein Anliegen, dass seine Mitarbeiter_innen mitdenken und sich beteiligen, andererseits möchte er die Entscheidungen treffen.
„Die müssen wenig reden und nur das sagen was notwenig ist, ist klar. Aber es muss auch anschließend dann umgesetzt werden. […] Und Sie müssen den Leuten auch sagen: das ist das Ziel und wie ist der Weg. […] Und dann freue ich mich natürlich, wenn einer sagt, ich habe eine bessere Idee. Das ist äußerst wertvoll. Aber wenn Sie das nicht machen, dann wird das ein Diskutierclub. Aber den können Sie hier nicht aufmachen." (GF 2013:1206)

Die Finanzleiterin, die noch nicht so lange am Betrieb ist, sieht hingegen die mangelnde Kommunikation als eines der wenigen Probleme am Betrieb.

„ ... *manchmal hapert es ein bisschen an der Kommunikation. Dadurch, dass alle hier schon mindestens 20 Jahre sind, da ist vieles so eingefahren und wenn man so rein, also ist ganz normal wenn man so, wird man betriebsblind, und wenn man so reinkommt wie ich jetzt, so manche Sachen wo ich so denk, Mensch das könnte besser sein. Wird auch, also ich sprech das auch offen an, ... aber Kommunikation ist ein Problem.“ (F 2013:116)*

Ein wesentliches Entscheidungsgremium sind auf beiden Betrieben die Versammlungen der Eigentümer_innen und die Kontrollorgane, die diese wählen. Aufgrund der unterschiedlichen Rechtsstrukturen werden diese unterschiedlich benannt.
Der Betrieb A ist eine GmbH&Co. KG und und hat einmal pro Jahr eine Gesellschafterversammlung, in der Jahresabschluss ausgewertet wird. Das Mitspracherecht wird nach Aussage der Finanzleiterin durch die Eigentümer_innen nicht aktiv genutzt. Diese wählen jedoch den Beirat, welcher die Geschäftsführung überwacht. Dieser setzt sich aus drei Arbeitnehmer_innen und drei „Fremden“ (meinst Kommanditist_innen) zusammen. Leider habe ich keine Daten über die geschlechtliche Verteilung.
Als Genossenschaft hat der Betrieb B einmal pro Jahr eine Mitgliederversammlung, die einen Aufsichtsrat wählt.
„*Es gibt ja sag ich mal eine Satzung in der drinnen steht, über welche Sachen, sag ich mal der Aufsichtsrat informiert werden muss oder Zustimmung geben muss und es finden gemeinsame Sitzungen statt zwischen Aufsichtsrat und Vorstand und dann ist es halt, dadurch wir ziemlich wenige Mitglieder sind, in der Geschäftsführung und im Aufsichtsrat sehr leicht schnelle Entscheidungen zu treffen. Na also größere, noch größere Betriebe und noch größere Gremien in der Entscheidungsfindung tun viele Entscheidungen immer blockieren.“ (B-GF 2013:425)*

In den Aufsichtsrat des Betrieb B wurden zuletzt drei Personen für drei Jahre gewählt, davon ist eine Person weiblich. Meist sind diese Personen selbst Angestellte oder ehemalige Angestellte.
„*Da sind eigentlich Angestellte von unserem Betrieb im Aufsichtsrat. Also man muss sich das mal vorstellen. Angestellte die, über denen ihren Lohn, über deren Lohn wir entscheiden, die entscheiden über unseren Lohn. Na. Also es ist eine gewisse Abhängigkeit da“ (B-GF 2013:434)*

Frauen sind damit auf den untersuchten LPG Nachfolgebetrieben relativ häufig in Leitungsfunktionen vertreten, sowohl in der Verwaltung als auch in der Tierproduktion. Auf dem Betrieb A scheint sich diese Leitungsfunktion aber sehr stark auf Mitreden und Entscheidungen für den eigenen Bereich treffen zu beschränken.

Vergleicht man dies mit Studien zur Entscheidungsbefugnis von Frauen auf bäuerlichen Betrieben, kann zusammengefasst werden, dass Frauen am Betrieb mitreden dürfen, aber nicht mitentscheiden. Bäuerinnen mit einer qualifizierten Berufsausbildung entscheiden eher am Betrieb mit, als ihre Kolleginnen, die keine einschlägige Berufsausbildung haben. Entscheidend ist auch, ob sich die Bäuerinnen beruflich mit dem Betrieb identifizieren und sich bewusst für den Beruf entscheiden, wie dies bspw. bei Biobäuerinnen öfter der Fall ist. Diese sind überzeugt, Männerarbeit genauso gut machen zu können, haben eine

unternehmerische Einstellung und verlangen partnerschaftliche Regeln am Betrieb (Goldberg 2003:134–136). Wie im Kapitel 2.6 bereits ausgeführt wurde, liegt der Anteil weiblicher Betriebsleiterinnen in Ostdeutschland mit rund 20% auch generell deutlich höher als jener in den alten Ländern mit 9% (Bundesministerium für Ernährung 1998; Prügl 2011:80)

5.3.2 Eigentumsverhältnisse am Betrieb

Die Eigentumsstrukturen auf den Betrieben können natürlich nur aus der Geschichte heraus verstanden werden. Ist für die meisten Bauern und Bäuerinnen Westdeutschlands gemeinsamer Besitz von Grund und Boden nicht denkbar, so sind die interviewten Geschäftsführer_innen und auch Landarbeiter_innen die kollektive Bewirtschaftung gewohnt und manche stolz darauf. Durch den anstehenden Generationswechsel (besonders am Betrieb A) werden die aktuellen Eigentumsstrukturen aber in Frage gestellt.

„ *... aber nicht, dass die Menschen sich zusammen tun und sagen, wir haben gemeinschaftliches Eigentum. Dat hatten wir ja vorher und wir sind nicht auseinander gekommen, wissen Sie und hier hat sich auch keiner gefunden, der die anderen so dolle betrogen hat, dass des denn zum Schluss alles seins war. […] und jetzt kommt der Generationswechsel und jetzt passiert folgendes, das mit m Mal alle altersbedingt ausscheiden und sagen, ich habe aber jetzt eine Menge Geld zu kriegen. […] Aber wenn von den vierzig zwanzig ausscheiden in 5 Jahren, scheidet die Hälfte aus und sagen: ich will mein Anteil, scheidet die Hälfte des Vermögens aus. […] wissen Sie, was det bedeutet?“ (GF 2013:703)*

Die GmbH&Co KG (Betrieb A) wird von 42 Kommanditist_innen besessen, von denen nur fünf Frauen sind. Diese treffen sich, wie bereits erwähnt, einmal pro Jahr auf der Gesellschafterversammlung und wählen dort den Beirat, der die Geschäftsführung überwacht. Die Genossenschaft des Betriebs B hat ca. 80 Mitglieder, die sich einmal im Jahr bei der Mitgliederversammlung treffen. Der Betriebsleiter konnte mir leider nicht sagen, wie hoch der Anteil von Frauen und Männern ist. Die meisten Mitgliedschaften, wie auch die Anteile der Kommanditist_innen, haben sich aus den Ansprüchen der LPG Mitglieder nach der Wende heraus entwickelt. Neue Mitglieder zu bekommen ist eine große Herausforderung.
„*Aber genauso wie ein ganz großes Problem, ein ganz großes Problem, jetzt hier, wenn wir hier vom Unternehmen reden, von der Agrargesellschaft neue motivierte Mitarbeiter mit reinzuholen in die um Anteile zu erwerben. Wo sollen die Kapital haben, also es ist so, dass Leute ausscheiden, dass man schnell aber ne Summe von 100, 150, 200.000 Euro dasteht, die der haben möchte, und ein Junger der noch gar, null Chance hat.“ (P 2013:640)*

Der Generationswechsel ist auch auf diesen Betrieben ein großes Thema und besonders am Betrieb A ungelöst. Der Betrieb versucht durch eine ideelle Bindung der einzelnen an den Betrieb das Betriebsvermögen zu erhalten. Das bedeutet aber auch, dass einzelne auf ihren Besitz zu Gunsten von anderen verzichten müssen. Wie der Produktionsleiter betont, ist es für junge Menschen auch auf den LPG Nachfolgebetrieben fast unmöglich, Eigentum an Grund und Boden (in diesem Fall Anteile am dem Betrieb) zu kaufen. So besitzen beispielsweise die Finanzleiterin und der Tierproduktionsleiter keine Anteile und wissen auch nicht, wie sie diese erwerben sollen.

Der Betriebsleiter des Betriebs B sieht in der gemeinsamen Bewirtschaftung viele ökonomische Vorteile. Einerseits kann sich der Betrieb Know-How leisten, andererseits ist die Wertschöpfung pro Fläche auf seinem Betrieb eine sehr hohe.

„*Na wir haben ungefähr 30 Angestellte und bewirtschaften eine Fläche von 1.200 ha, na das bedeutet ja so ungefähr, dass wir pro Angestellten 40 ha haben. […] Wenn man einen Betrieb hätte, der 40 ha groß wäre, könnte kein normaler Arbeitnehmer sich davon ernähren. Also ist diese Wertschöpfung pro Fläche schon in Ordnung.“*(B-GF 2013:300)

Landwirtschaftliche Betriebe aller Rechtsformen haben in Ostdeutschland einen sehr hohen Anteil an Pachtflächen, von durchschnittlich 89,9 % (Barlösius und Neu 2003:58). Die untersuchten Betriebe liegen mit einem Pachtflächenanteil von jeweils 70% deutlich darunter.

Bei der Untersuchung entstand jedoch der Eindruck, dass Eigentum auf den Betrieben nicht bedeutsam für die Rechte der Mitarbeiter_innen am Betrieb sind. Dies ist irritierend, da in der Literatur über Familienbetriebe die Frage nach Eigentum ein zentraler Ausdruck von geschlechtlichen Machtverhältnissen ist (siehe dazu (Goldberg 2003; Oedl-Wieser und Wiesinger 2010; Whatmore 1991)). Barösius und Neu (2003) pointieren diese Beobachtung in ihrer Arbeit:

„*Die Kollektivierung ist insbesondere aus kapitalistischer Perspektive als Enddifferenzierungsprozess anzusehen, weil sie keine Trennung in Betriebsvermögen und persönlichem Vermögen vornimmt, sondern im Gegenteil gemeinschaftliches Eigentum betont. Allerdings hat die Kollektivierung eben nicht zu Genossenschaften selbst arbeitender Eigentümer (ge)führt, sondern zu Großbetrieben mit faktisch abhängigen Beschäftigen.’“* (Barlösius und Neu 2003:73 nach Land und Willisch 2002:139)

5.3.3 Einkommen am Betrieb

Das Einkommen ist ebenfalls ein wichtiges Anrecht, das stark geschlechtlich konnotiert ist (siehe etwa die Berechnung der „Gender Wage Gap“ (O A 2013)). In den Interviews war ich auch darum bemüht, das Einkommen der Arbeitnehmer_innen und jenes der Betriebsleiter_innen zu erfahren. Es stellte sich jedoch heraus, dass dies eine der wenigen Informationen war, die ich über die Interviews nicht bekommen konnte. Ich bekam ausweichende Antworten wie: „*Die verdienen erst mal zu wenig. Ist ganz klar*“ (GF 2013:509) oder ganz direkte: „*Bei uns? Das will ich eigentlich nicht sagen*.“ (B-GF 2013:591)

Generell finden beide Geschäftsführer, dass ihre Leute zu wenig verdienen, in der landwirtschaftlichen Produktion aber nicht mehr Geld erwirtschaftet werden kann, da die Preise für landwirtschaftliche Produkte so niedrig sind. Die Entlohnung ist auch zwischen den Mitarbeiter_innen sehr unterschiedlich. Die meisten werden nach Stunden bezahlt, wichtige Arbeitskräfte, die Leitungsfunktionen besetzten, haben auch ein fixes Gehalt. Auf dem Betrieb A werden auch die Arbeitskräfte in der Verwaltung durch ein fixes Gehalt entlohnt.

Auf dem Betrieb A gab mir der Produktionsleiter eine Einschätzung der Höhe der Löhne in der Pflanzenproduktion: *„Die Besten liegen irgendwo um zehn Euro die Stunde. Andere niedriger. Sieben bis Zehn*.“ (P 2013:221). Auf dem Betrieb B gab mir der Saatgutspezialist

Informationen zum Verdienst pro Monat für eine 40 Stunden Woche „*Sagen wir mal es liegt so bei 1.000 bis 1.100 auf der Hand. Netto was mal jeder so raus kriegt*.“ (S 2013:61) Der Verdienst ist auf beiden Betrieben sehr ähnlich.

Aus der Geschlechterperspektive ist jedoch festzuhalten, dass typisch weibliche Berufe, in erster Linie in der Verwaltung, tendenziell besser bezahlt sind. Dazu die Finanzleiterin:
„Also wir haben ja eine Angestellte hier [in der Verwaltung], die ist ja zweite Leitungsebene, die hat genau den gleichen Lohn wie der Leitungsbereich äh beim Ackerbau und die anderen, die haben, na ja die Lohnsätze im Verwaltungsbereich und in der, in der Buchhaltung sag ich mal, die kann man nicht wirklich miteinander vergleichen, ein bisschen mehr haben die [in der Verwaltung] schon.“ (F 2013:441)

Da mir aber genaue Daten über die Einkommen am Betrieb fehlen, können diese nicht detailliert interpretiert werden. Die Aussage der Finanzleiterin unterstützt jedoch meine These, dass die Entscheidung, in welchem Bereich Frauen am Betrieb eingesetzt werden nicht vom Verdienst abhängt, sondern von der Vereinbarkeit der Erwerbsarbeit mit reproduktiven Tätigkeiten zu Hause.

5.4 Identitätsregeln

5.4.1 „Sie sind Angestellte“

Zentral für die Untersuchung der Identitätsregeln auf den LPG Nachfolgebetrieben, im Vergleich zu landwirtschaftlichen Familienbetrieben, ist die strukturell „andere Identität“ der Angestellten im Gegensatz zu Bäuerinnen und Bauern. Wie mir die Interviewpartner_innen bestätigt haben, entsteht ein Bruch im Denken, was „Landwirt-Sein“ bedeutet. In den Interviews wird immer wieder deutlich, dass die Angestellten sich sehr stark mit dem Hof identifizieren, nicht so stark jedoch mit ihrem Beruf als Landwirt_in.

„Es ist, es ist, den Leuten fehlt dann so'n bisschen unternehmerisches Denken. Können sie teilweise auch nicht ham, weil sie nicht die Anteilseigner sind. Sie sind Angestellte“ (P 2013: 310)

In einem traditionellen Bild der bäuerlichen Landwirtschaft ist der Bauer und die Bäuerin nicht Unternehmer_in. Dieser Widerspruch, kann hier aber nicht weiter verhandelt werden. Dennoch wird an dem Zitat offensichtlich, wie die Angestellten auf den Betrieben Vorgaben der Leitung ausführen müssen und dadurch einen kleineren Gestaltungsspielraum haben als ein selbstständiger Bauer (Bäuerinnen müssen sich in vielen Betrieben den Vorgaben ihrer Männer unterwerfen). Selbstständig einen Betrieb zu führen und Wiedereinrichter_in zu sein, wird von vielen der Angestellten gar nicht präferiert. Ein wesentlicher Grund dafür ist die zusätzliche Arbeitsbelastung und das Risiko, wie es der Saatgutspezialist ausdrückt:
„Wiedereinrichter und also, ist schon hart das Los. Muss man schon sagen. Also der hat kaum Freizeit. Also da haben wir es immer noch schön dagegen. Muss ich sagen, also das ist bei uns schon noch ein bisschen besser. Net da, bei dem also wenn da nicht noch der Oma und Opa nicht noch alles ein bisschen mit zupacken wär, wär manchmal schon schwer für ihn.“ (S 2013:302)

Besonders kritisch sieht der Geschäftsführer des Betrieb A die Rolle der Bäuerin auf dem landwirtschaftlichen Familienbetrieb. Er pointiert in seiner Argumentation wesentliche Schwierigkeiten von Bäuerinnen: Überbelastung, lange Arbeitszeiten und die finanzielle Abhängigkeit vom Ehepartner und dem Hof, wie diese auch in der Literatur beschrieben werden (siehe auch Kapitel 1.4).
„*Die eigentliche Hausfrau, meine Mutter war ja noch Hausfrau. Die hat mir immer leid getan. Da war nicht ville. Die hat ja drei Berufe gehabt. Kinder, Erzieherin, Hausfrau, Melkerin, Schweine füttern. Also ich habe sie ja immer bedauert. […] Aber ich habe zu meinen Töchtern immer gesagt, pass mal auf, ihr müsst auf jeden Fall einen Beruf lernen, gute Bildung, haben beide Gymnasium besucht und haben beide auch einen guten Abschluss gehabt, aber dass ihr immer selbständig auch existieren könnt, macht euch nie am Herd und seid nur noch von dem Mann abhängig.*“ (GF 2013:1365)

Dennoch hält er Frauen weiterhin für die Reproduktion zuständig, wodurch ihre Möglichkeiten, Berufe im Bereich der Produktion durchzuführen, eingeschränkt sind. Emanzipation versteht der Geschäftsführer des Betriebes A, dem Zitat nach zu schließen, als Unabhängigkeit vom Verdienst des Mannes, jedoch nicht als Freiheit, sich die Arbeit nach den persönlichen Vorlieben und Begabungen auszusuchen.
„*Also ich sage, ideal wäre 500 – 1.000 ha, könnte ich mit meinem Schwiegersohn machen, meine Töchter würden schön kochen zu Hause und weiß ich was machen. Eventuell würden sie noch im Amt arbeiten, um das Geld zu verdienen. So sind die Bauern, die arbeiten als Lehrerin oder als irgendwo Beamte, verdienen schön Geld, haben eine schöne Zeiteinteilung Freitag Nachmittags zu Hause, Haushalt wollen ja die moderne Frau von heute auch nicht mehr machen. Sind die wenigsten. Oder Sie haben, sagen, ich fahr gerne Trecker. Oder vielleicht, meine älteste Tochter mal sagen, dann fahre ich eben mal Weizen zu, macht mir Spaß.*“ (GF 2013:1358)

Um die unterschiedliche Identität zwischen Angestellten oder Betriebsleiter der LPG Nachfolgebetriebe und Bäuerinnen und Bauern heraus zu arbeiten, befragte ich die Interviewpartner_innen nach ihren Bedürfnissen, einen eigenen Familienbetrieb zu führen. Dabei begegneten mir sowohl materielle Gründe, die es für sie unmöglich machen einen eigenen Betrieb zu gründen, als auch klassische bäuerliche Themen, wie jenes der fehlenden Hofnachfolge.
„*Ob ich mir vorstellen könnte, einen Familienbetrieb zu führen? Dazu fehlt mir eigentlich die Konstellation, heißt, sprich: Eigentum an Boden, ja, könnte man vielleicht zupachten. Zum Beispiel: n'Hofnachfolger, werd in drei Jahren fünfzig, hab zwei Mädels, die sind landwirtschaftlich nicht interessiert, ja, und die finanzielle Kapitallänge. Bräuchte man ja eigentlich, um anzufangen als Landwirt.*“ (P 2013:250)

Die Finanzleiterin identifiziert sich besonders wenig mit einer Landwirtin und gibt als einzige „fehlendes fachliches Wissen“ als Grund dafür an, dass sie es sich nicht vorstellen kann auf einem Familienbetrieb zu arbeiten. Sie sieht sich selbst nicht mit der Arbeit in der Landwirtschaft verbunden und verwendet sogar die männliche Form „Landwirt“ zur Beschreibung ihres potentiellen Berufes auf einem Familienbetrieb. Eine Identität als Bäuerin erscheint ihr noch ferner.
„*Ich habe vor, Anteile an dieser KG zu erwerben und dann ist es ein bisschen größerer Familienbetrieb, also sagen wir es so, also für mich privat, ich bin kein Landwirt, ich könnte*

das gar nicht. Mein Partner ist kein Landwirt, der ist Handwerker, da, da fehlt mir das Fachliche, die fachlichen Kenntnisse.“ (F 2013:92)

Der Techniker, der in der Biogasanlage arbeitet, benennt bewusst das andere Milieu aus dem er kommt. Zu der bäuerlichen Landwirtschaft gehört für ihn offensichtlich die traditionelle Herkunft aus einer bäuerlichen Familie. Obwohl sein Vater während der DDR in der Landwirtschaft gearbeitet hat, sieht er sich als Handwerker und seine Familie als städtisch. Die Identität und Ausbildung seiner Partnerin ist für ihn in seinen Überlegungen nicht relevant.
„*Ich komme eigentlich nicht aus dem landwirtschaftlichen Milieu. [...] Mein Milieu ist eigentlich Handwerker. Und der Vater war in der Landwirtschaft sein Leben lang, kann man sagen, als Fahrer. Früher im Stall auch als Melker. Die Mutter war Bankangestellte. Und da hat man eigentlich, jetzt direkt aus dem Bauernhof sind wir nicht, stamme ich nicht raus. Der Vater stammt von der Stadt. Die sind als junge Leute aufs Land.*“ (T 2013:127)

Wie an diesen Beispielen sichtbar wird, verlor die Identität als Bäuerin oder Bauer in der DDR ihre Bedeutung und ist auch heute auf den LPG Nachfolgebetrieben unbedeutend. Dies kann auch in der Literatur bestätigt werden. In den Kollektiven waren die Arbeiter_innen professionalisierte Melker_innen, Traktorfahrer_innen, spezialisierte Techniker_innen oder auch Köch_innen (Prügl 2013). „Mithelfende Familienangehörige“ gibt es daher in den heutigen Betrieben ebenso wenig, wie es sie in den LPGen gab.

Abgesehen von den ökonomischen Risiken, dem fehlenden Zugang zu Maschinen und Land und den Fähigkeiten, selbstständig eine Landwirtschaft zu führen, waren die urbanen und proletarischen Lebensverhältnisse in der sozialistischen Landwirtschaft ausschlaggebend für die Resistenz der Arbeiter_innen Neueinrichter_innen zu werden. Die zwei Jahrzehnte lange Tradition des Angestelltenverhältnisses auf den LPGen im Kontrast zu der Isolation, Individualisierung und Selbstverantwortung auf den Familienbetrieben, hatte in den Menschen ihre Spuren hinterlassen (Holzner 2008:437f).

Dennoch bleiben durch die geschlechtliche Arbeitsteilung gewisse traditionelle Identitätsregeln erhalten. Besonders bei den Antworten auf die Frage nach einem eigenen Familienbetrieb, wird die ungebrochene Identität von Frauen als Haus- und Sorgearbeiterinnen offensichtlich.

5.4.2 „60 Prozent ham landwirtschaftliche Ausbildung“

Die Ausbildung ist eine wesentliche Begründung der Arbeitsteilung. Ausreichend Qualifikationen und eine gute Ausbildung wurde auch von den Interviewpartner_innen immer wieder als wesentlich für eine Anstellung am Betrieb angegeben. Die Bildungspolitik in der Landwirtschaft während der DDR hat bis heute noch wichtige Auswirkungen, nicht zuletzt auch auf die geschlechtlichen Identitäsregeln auf den Betrieben. Immer noch arbeiten viele Menschen, die während der DDR in der Ausbildung waren, auf den Betrieben.

„*Wir leben noch von dem Erbe der ehemaligen DDR. Viele sind ja schon lange hier. Die neuen, die haben eine Ausbildung als Landwirt oder haben ne Ausbildung als - äh - Schlosser, Landmaschinenschlosser, Landmaschinenmechaniker heißt det heut*.“ (P 2013:456)

Durch spezielle Betriebszweige und die enorm hohe Technisierung, besonders in der Pflanzenproduktion, ist das Ersetzen von Arbeitskräften auf beiden Betriebe extrem schwierig. Dies stellt eine der wesentlichen Herausforderungen für die Betriebe dar und wurde von beiden Betriebsleitern betont. Bereits der Erwerb eines Traktorführerscheins ist kostspielig und die meisten Maschinen verlangen eine Zusatzausbildung, um diese bedienen zu können. Der Geschäftsführer des Bio-Betriebs erklärt die Schwierigkeiten der hohen Spezialisierung der Betriebszweige folgendermaßen:

„*Also früher, diese größeren Betriebe, die es früher zu DDR-Zeiten gab und auch noch nach der Wende, das sind, viele haben da zusammen gearbeitet. Also da hatte halt, das waren dann solche Gruppen oder Komplexe und da konnte man ja jetzt auch mal einen Lehrling oder jemand der keine Ahnung hat, einfach mit dazu tun.*“ (B-GF 2013:504)

Die Berufsausbildungen der Landarbeiter(_innen) ist jedoch nicht immer eine klassische landwirtschaftliche. Viele der heute am Betrieb beschäftigten Personen haben andere Grundausbildungen und haben nach der Wende umgelernt, um am Betrieb bleiben zu können. Ihre Aufgaben, die sie zuvor am Betrieb hatten (vor allem in den Baubrigaden), wurden nicht mehr auf den LPG Nachfolgebetrieben benötigt.
„*Sagn ma mal 60 Prozent sind, ham landwirtschaftliche Ausbildung, ja? Von meinen Mitarbeitern. Wir haben aber auch Tiefbaumaschinisten, ist aber sehr DDR geprägt, ja. Tiefbaumaschinisten, ham sogar einen der mal bei der Post gearbeitet hat, ja. Der arbeitete zu DDR-Zeiten Traktorist. Dann haben wir noch einen Maler, hamma hier an Bord, der Maler gelernt hat*.“ (P 2013:200)

Die Arbeiter am Betrieb A haben jedoch alle in der Praxis umgelernt und keine weitere Ausbildung gemacht. Besonders auffällig ist dabei, dass dieses „Umlernen“ vor allem für Personen ermöglicht wurde, die zuvor in den Baubrigaden gerarbeitet hatten (vor allem Männer). In keinem der Interviews sind mir Personen oder Geschichten von Personen begegnet, die aus typisch weiblichen Arbeitsbereichen der LPGen, wie Kantine, Kinderbetreuung, usw. umgelernt hatten und weiter am Betrieb beschäftigt waren.
Junge Menschen für die Arbeit in der Landwirtschaft zu begeistern ist auf beiden Betrieben schwierig. Besonders auf dem Betrieb B wird die Schwierigkeit, Lehrlinge zu finden, sowohl vom Geschäftsführer als auch von einem Mitarbeiter, hervorgehoben.
„*Probleme werden wir irgendwann mal kriegen mit Leute, das ist abzusehen. Weil wir haben in vier, fünf Jahren haben wir sechs bis sieben Beschäftigte, die dann in Rente gehen. Du kriegst heutzutage ganz schlecht Nachwuchs für der Landwirtschaft. Weil im Sommer, wenn halt die vielen Stunden gemacht werden, da will ja die Jugend meistens nicht hier arbeiten. Die wollen dann an den Badesee gehen oder wollen dann irgend etwas anderes machen. Das ist auch verständlich und der Verdienst ist halt auch noch ein bissl zu wenig finde ich. Na im Gegensatz zu einem Industriearbeiter, der sitzt, sagen wir mal, wenn er von sieben bis um vier an der Maschine ist, auch nicht schön, täte mir auch nicht gefallen, aber der hat sein Auskommen, hat das Wochenende eigentlich in der Regel frei, außer sie machen auch Schichten.*“ (S 2013:36)

Wie aus dem Zitat hervorgeht, ist das Interesse von jungen Menschen, eine landwirtschaftliche Ausbildung zu machen, von der wirtschaftlichen Situation des Dorfes und der Region abhängig. Besonders die niedrigen Löhne machen die Landwirtschaft zu einem

unattraktiven Arbeitsbereich. Daher ist der Geschäftsführer des Betriebes B überzeugt:
„*Also wir müssen jetzt wirklich sehen, die Löhne müssen angeglichen werden.“* (B-GF 2013:680)

Während der DDR hatte es intensive Bemühungen gegeben, Bauern und Bäuerinnen, sowie Landarbeiter_innen eine Ausbildung zu ermöglichen. In den 60iger Jahren vermittelte die Ausbildung ein relativ breites Spektrum an bäuerlichem Wissen, verbunden mit neuen agrarwissenschaftlichen Erkenntnissen. In nur einem Jahrzehnt erhöhte sich der Anteil von Arbeiter_innen mit abgeschlossener Berufsausbildung in der Landwirtschaft von 16 auf fast 73 Prozent. Bis 1980 stieg dieser Anteil sogar auf 91 Prozent. Dabei wurde allerdings die Ausbildung spezialisiert und die Vermittlung der Zusammenhänge von Pflanzen- und Tierproduktion, sowie die Vermittlung bäuerlichen Wissens gingen verloren (Langenhan 2003:51). Wie von den Interviewpartner_innen beschrieben, blieb nach der Wende das hohe Niveau an Ausgebildeten in der Landwirtschaft erhalten und auch die Förderung von Frauen in der landwirtschaftlichen Ausbildung blieb teilweise erhalten. So waren zu Beginn der 90iger Jahre 21 Prozent der Lehrlinge in Ostdeutschland weiblich, im Gegensatz zu nur 7 Prozent in Westdeutschland. Durch die (Aus-)Bildung identifizierten sich Frauen als professionelle Arbeiterinnen und nicht mehr als Hausfrauen oder Mithelfende, wie dies in den westdeutschen Familienbetrieben oftmals der Fall ist, und wie bereits im Kapitel 2.6 gezeigt wurde (Prügl 2011:81, 2013).

Die wirtschaftliche Situation in Ostdeutschland ist in vielen Regionen bis heute schwierig und es gibt mehr junge Menschen, die Ausbildungsplätze suchen, als diese vorhanden sind. Dennoch ist das von den Interviewpartner_innen erkannte Problem des fehlenden Nachwuchs und besonders der fehlenden Fachkräfte, auch in der Literatur ein bekanntes Problem, und dies, obwohl die Landwirtschaft einer der wenigen „wettbewerbsfähigen Wirtschaftssektoren“ im ländlichen Raum ist (Fock 2004b:80).

„*Ein möglicher Deutungsansatz [*für das geringe Interesse an landwirtschaftlichen Ausbildungen*] kann in den sozialen Rahmenbedingungen der Beschäftigung selbst liegen. Sofern vorrangig die Betriebsinhaber von dem günstigen wirtschaftlichen Umfeld profitieren und die lohnabhängig Beschäftigten nicht, sind Entscheidungen gegen eine Berufstätigkeit in dem Agrarsektor durchaus rational begründet. Statistisch abgesicherte Untersuchungen über die tatsächlichen Beschäftigungsbedingungen liegen kaum vor, die amtlichen statistischen Angaben, z.B. über die Tarife, dürften die Realität nur bedingt widerspiegeln.*“ (Fock 2004b:90)

5.5 Ökologische Orientierung und geschlechtliche Arbeitsteilung

Nach dieser Analyse der geschlechtlichen Arbeitsteilung auf den Betrieben bleibt die zweite Forschungsfrage offen, *in welchem Verhältnis die Arbeitsteilung und das ökologische Engagement der Betriebe stehen?* Um diesen Zusammenhang zu verstehen, werfe ich zuerst einen Blick auf die Veränderungen der Betriebsstrukturen, die sich durch die Umstellung auf biologische Landwirtschaft auf dem Betrieb B ergeben haben und vergleiche diese mit dem Betrieb A. Aus diesen „neuen“ Betriebsstrukturen lassen sich Schlüsse ziehen, die für die geschlechtliche Arbeitsteilung relevant sind.
Zuerst aber zitiere ich den Geschäftsführer des Betriebs B zur Motivation für die Umstellung

auf biologische Landwirtschaft, die 2001 (also mehr als 10 Jahre nach der Wende) erfolgte. „*Wir waren immer, in der Investionsentwicklung her, den Nachbarbetrieben immer ein bisschen hinterher gewesen und wir haben halt dann nach einer Lösung gesucht […] Und da sind wir dann durch andere, also teilweise durchs Landwirtschaftsamt drauf gebracht worden, dass man doch mal die Variante mit dem ökologischen Landbau mal sich überlegen sollte. Das hat zunächst betriebswirtschaftliche Hintergründe gehabt und aus Angst, dass das schief geht, aus verschiedenen Gründen haben wir uns ein bisschen dagegen gewehrt. […] Es waren so verschiedene Fragen offen gewesen, wo wir Angst davor hatten. Und dann kam eigentlich meine Kollegin hier […], die andere Geschäftsführerin hat gesagt: stellt Euch das mal vor, was uns das uns für einen Imagegewinn bringen würde. Na, wir machen mal was anderes als die anderen.*“(B-GF 2013:182)

Der Grund für die Umstellung war kein ideeller, wie er vielfach in der biologischen Landwirtschaft üblich ist (Inhetveen 2005), sondern ein betriebswirtschaftlicher. Nach der Umstellung haben sich die Produkte und Arbeitsbereiche des Betriebs B verändert. Leider habe ich keine Daten zur Produktion vor der Umstellung. Der Bio-Geschäftsführer betont im Gespräch aber immer wieder die Zunahme an Vielfalt der Produkte seit der Umstellung.

„*Also was mir jetzt, sag mal, am Ökolandbau Spaß macht, das ich schon mal angesprochen habe, ist diese Vielfältigkeit und dass du eine sehr hohe Schwankungsbreite aushalten kannst. Also es gibt ja Ertragsschwankungen von 50%. Es geht ja einmal was schief, also dass man einmal eine Missernte hat, dass etwas nicht so gut wächst, dass etwas verunkrautet. Anderen Ökobetrieben geht es ja auch so. Und deswegen ist es jetzt nicht so schlimm, wenn mal was schief geht. Konventionell ist das gleich mal der Ruin.*“(B-GF 2013:237)

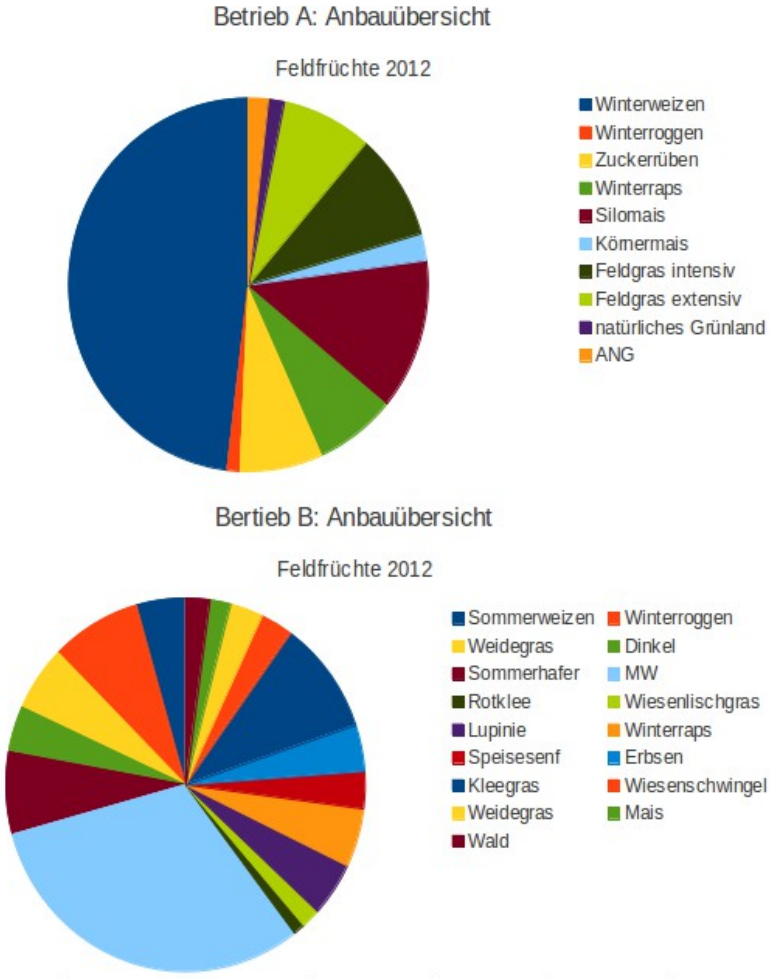

Abbildung 18: Diversität der Feldfrüchte im Jahr 2012, Betrieb A und B
Quelle: Eigene Darstellung, Daten aus dem Betriebsspiegel der untersuchten Betriebe

Betrachtet man die Grafik 18, auf der der Anteil verschiedener Ackerfrüchte an der Gesamtfläche der Betriebe A und B dargestellt ist, so fällt sofort auf, wie vielfältig der Betrieb B gegenüber dem Betrieb A ist. Daran wird sichtbar, was der Bio- Geschäftsführer meint, wenn er von einer besseren Anpassungsfähigkeit von Biobetrieben an Ertragsschwankungen meint. Fallen ein bis zwei Feldfrüchte in der Saison aus, oder haben niedrige Erträge, ist das für den Betrieb B wirtschaftlich viel besser tragbar als für den Betrieb A. Zusätzlich muss angemerkt werden, dass die Gesamtfläche des Betriebes A dreimal so groß ist, als jene des Betriebes B. Ein wesentlicher Grund für die höhere Vielfalt an Ackerfrüchten auf dem Betrieb B ist die Saatgutvermehrung. Dabei wird Saatgut verschiedener Gräser, die im Grünland beliebt sind, sowohl für den eigenen Betrieb, als auch für andere Betriebe vermehrt.

„W*ir versuchen halt auszubrechen, in dem wir halt bestimmte Sachen machen, die niemand macht. Na, also was ich schon gesagt habe, Saatgutvermehrung ist so was. Wo du denkst, du kannst höhere Preise erzielen, was du sonst nicht durch normalen Verkauf erreichen kannst. Das ist dann, hältst du die Wertschöpfung am Betrieb*.“ (B-GF 2013:554)

Wie aus den beiden Zitaten implizit bereits hervorging, stehen die landwirtschaftlichen Betriebe unter einem großen ökonomischen Druck. Besonders in schlechten Jahren (vom Wetter abhängig) kann die Produktion dadurch unrentabel werden. Dazu der Produktionsleiter des Betriebes A:

„*Aber oft schafft man's gar nicht mal, muss eigentlich von dem Geld, das der Staat zahlt, die Förderungen […], noch Geld nehmen um das Produkt, sag ich mal, zu produzieren. Wir sagen auch immer […] in einem schlechten Jahr hab ich noch viel höhere Kosten und weniger Ertrag. Man versucht ja immer, […] dass man sagt, Mensch, den düng ich noch mal auf, obwohl schon weniger steht, ja, hab ich immer höhere Kosten, versuch immer noch mehr, versuch noch mehr zu retten.*“ (P 2013:481)

Ökologische Fragen, wie die Bodenfruchtbarkeit, Einsatz von Umweltgiften für den Pflanzenschutz oder Fruchtfolge treten besonders auf dem konventionellen Betrieb dadurch in den Hintergrund.

„*Anbauplan, aber gut, die Entscheidungsfindung findet natürlich aus wirtschaftlichen Aspekten statt, weniger, muss man wirklich sagen, aus Fruchtfolge manchmal, ja. Dass man sagt, also man würde gerne mehr, mal andere Kulturen anbauen, oder mit reinnehmen, um das aufzulockern, aber die Wirtschaftlichkeit bestimmt's dann halt, ja dass dann dreimal Weizenfolge in Selbstfolge ist, oder: Befahrbarkeit, dass man Mais nach Mais anbauen muss, ansonsten gibt's ja das bei uns nicht, man hört ja von Monokulturen.*“ (P 2013:114)

Durch die hohe Diversität an Feldfrüchten auf dem Betrieb B kann auf diesem hingegen eine abwechslungsreichere Fruchtfolge gestaltet werden.
„*Unser Betrieb ist so aufgebaut, dass die Fruchtfolge so gestalten kann, wie sie eigentlich im Ökolandbau sein müsste, so dass ich also vielen Problemen aus dem Weg gehe, was andere halt haben, die nicht so eine Verteilung haben, ne, Produktionsverteilung*.“ (B-GF 2013:252)

Dieser kurze Einblick soll keine ökologische Bewertung der Betriebe sein, sondern verdeutlichen, dass die Umstellung auf biologische Landwirtschaft eine Veränderung der Produktion (andere Feldfrüchte, andere oder neue Produktionsbereiche) nach sich zieht, wodurch auch neue und andere Arbeitsplätze entstehen.

Betrachtet man abschließend die Grafiken 19 und 20 (die bereits im Kapitel 5.2.1 „Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung“ gezeigt wurden), kann nicht nur festgestellt werden, dass auf dem Betrieb B mehr Frauen arbeiten und diese teilweise in höheren Positionen (vor allem Leiterin Tierproduktion) sondern, dass sich auf dem Betrieb B auch ein neuer Betriebszweig, der weiblich dominiert ist, entwickelt hat: Der Hofladen.

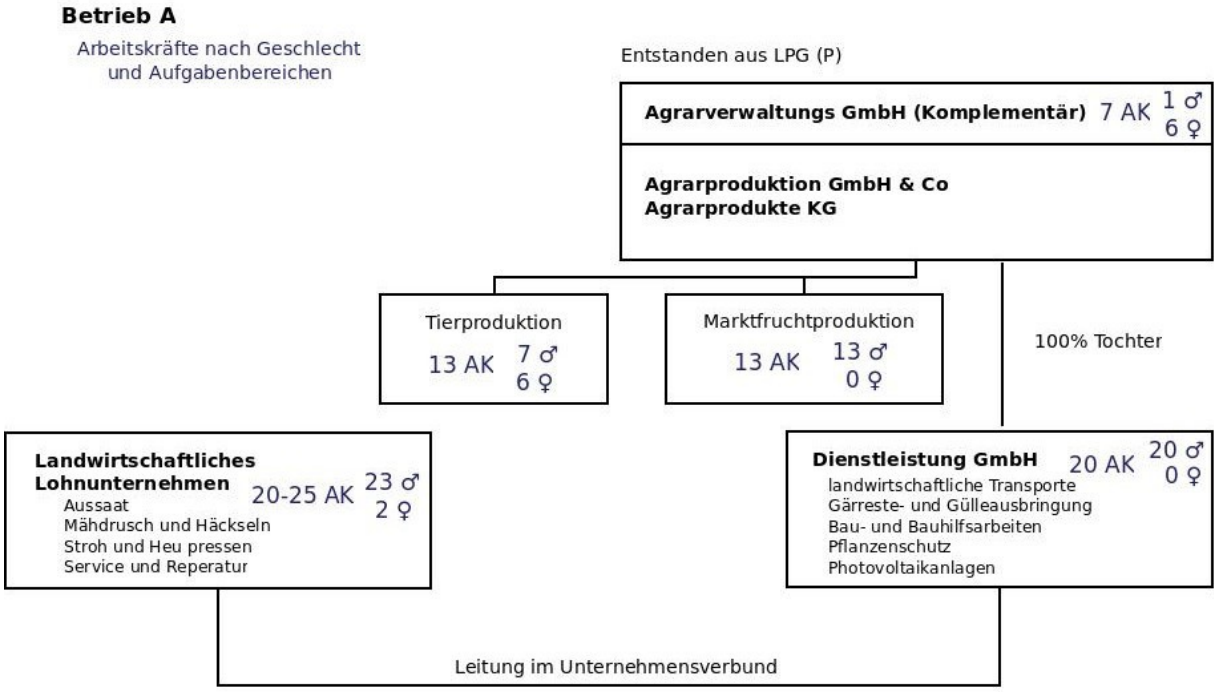

Abbildung 19: Betrieb A: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen
Quelle: Eigene Darstellung

„*Der Hofladen ist eigentlich das I-Tüpfelchen*“ (B-GF 2013:283) betont der Bio-Geschäftsführer und macht im Interview deutlich, dass die Direktvermarktung für den Betrieb nur deshalb interessant ist, weil der Betrieb biologisch wirtschaftet. Der Hofladen ist quasi das Gesicht nach außen. Zusätzlich gibt es auf dem Betrieb Schweine und eine Mutterkuhherde, deren Fleisch im Hofladen verkauft wird.
„*Oder der Kindergarten kommt auch oft rein. Die gehen hin und kucken sich das an. […] Und gerade Kälber sehen ja nun alle hübscher aus, sagen wir mal. Oder auch kleine Schweine. Hinten haben wir ja den kleinen Maststall, wo wir ja vom Bioladen selber mästen, die Schweine hier.*“ (S 2013:161)

Durch die zusätzliche Aufzucht der Schweine und der Mutterkuhherde entstehen keine zusätzlichen Arbeitsplätze. Die Angestellten im Bereich Tierproduktion integrieren die Versorgung dieser Tiere in ihren Arbeitsablauf. Diese Arbeit wird typischerweise von beiden Geschlechtern in gleicher Häufigkeit ausgeführt, wie bereits im Kapitel 5.2.1 „Strukturen der geschlechtlichen Arbeitsteilung“ gezeigt werden konnte. Im Bereich der Saatgutvermehrung,

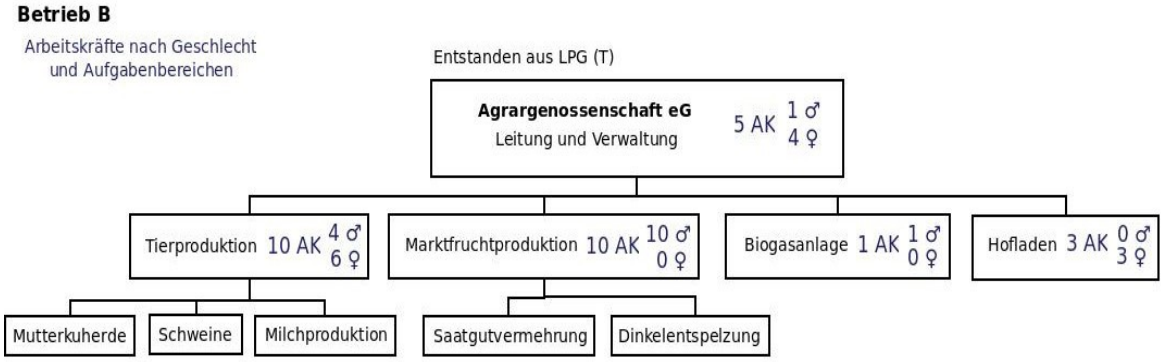

Abbildung 20: Betrieb B: Arbeitskräfte nach Geschlecht und Aufgabenbereichen
Quelle: Eigene Darstellung

die ebenfalls aufgrund der biologischen Landwirtschaft eingeführt wurde, gibt es einen zusätzlichen Arbeitsplatz, der von einem Mann ausgeführt wird. Ob zusätzliche Arbeitsplätze in der Marktfruchtproduktion durch die Saatgutvermehrung entstanden sind, kann mit dem vorhandenen Datenmaterial nur schwer eingeschätzt werden. Bei der Betrachtung der Abbildung 20 fällt die Biogasanlage als zusätzlicher Betriebszweig auf. Diese ist sehr förderlich für die Kreislaufwirtschaft auf dem Betrieb und wird, im Sinne der biologischen Landwirtschaft, fast ausschließlich mit hofeigenem Mist betrieben, kann aber dennoch nicht der biologischen Wirtschaftsweise zugeordnet werden. Die drei Frauen, die im Hofladen beschäftigt sind, hätten ohne die Umstellung des Betriebes auf biologische Landwirtschaft wohl keine Anstellung auf dem Betrieb B gefunden.

Auf dem Betrieb A wurde ich von zwei Interviewpartner_innen darauf hin gewiesen, dass die Milchproduktion momentan nur kostendeckend ist und daher am Betrieb darüber diskutiert wird, diesen Produktionszweig aufzugeben. Dies würde sowohl Arbeitsplätze von Männern als auch von Frauen betreffen. Weibliche Arbeitsplätze würden dadurch auf den Bereich der Verwaltung beschränkt werden (Aufgrund der Erkenntnisse die im Kapitel 5.2.2 „Wie wird die Arbeitsteilung erklärt?“ beschrieben wurden, wäre die Wahrscheinlichkeit, dass Männer die bisher in der Tierproduktion beschäftigt waren, in einem anderen Betriebszweig übernommen werden, bedeutend höher).

Auch der Bio- Geschäftsführer ist der Meinung, dass es für den Betrieb einfacher wäre, die Milchproduktion aufzugeben und auf Mutterkuhhaltung umzustellen. Sein Grund, dies nicht zu tun, ist jedoch nicht nur ein ökonomischer:

„*Die Variante ist aber ausgelegt, möglichst vielen Arbeit zu geben und möglichst viel überhaupt zu machen und möglichst viel, äh, sag ich mal raus zu holen aus dieser Landwirtschaft, viel Wertschöpfung im Betrieb zu belassen.*“(B-GF 2013:384)

Damit sind auf dem Biobetrieb typisch weibliche Arbeitsplätze strukturell besser gesichert als auf dem konventionellen. Die Arbeitsplätze der Dienstleistungsgesellschaft und des Lohnunternehmens des Betriebes A gibt es in dieser Form auf dem Betrieb B nicht. Diese, männlich dominierten Arbeitsplätze können jedoch nicht mit der Struktur des Betriebes B verglichen werden, da es sich hier um eine andere Betriebsausrichtung handelt.

Aufgrund dieser Erkenntnisse kann meine Hypothese, das ökologische Engagement eines Betriebes sei umso größer, umso gleichwertiger (im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit) die Arbeit am Betrieb verteilt ist, bestätigt werden. Die Wahrscheinlichkeit eines Betriebes auf ökologische Landwirtschaft umzustellen, weil die Arbeit am Betrieb geschlechtergerechter verteilt ist, kann mit zwei Beispielen jedoch nicht ausreichend untersucht werden. Die strukturellen Veränderungen durch die Umstellung auf biologische Landwirtschaft und Direktvermarktung kann jedoch als wichtiger Grund für einen höheren Anteil an weiblichen Arbeitskräften am Betrieb ausgemacht werden. Das ökologisches Engagement und die Geschlechtergerechtigkeit am Betrieb korrelieren jedoch nicht mit dem „nachhaltigen Bewusstsein“ der Führungskräfte und Mitarbeiter_innen, wie zu Beginn der Arbeit angenommen wurde. Das Fallbeispiel Betrieb B zeigt auf, dass auch ohne „nachhaltigem Bewusstsein“ der Geschäftsführung (die Motivation auf biologische Landwirtschaft umzustellen, ist eindeutig eine betriebswirtschaftliche und keine ökologische), sich strukturelle Veränderungen am Betrieb ergeben, die typisch weibliche Arbeitsbereiche begünstigen. Besonders die Diversifizierung des Betriebes und die Ausrichtung auf Direktvermarktung durch die biologische Landwirtschaft fördern typisch weibliche Arbeitsplätze.

Ähnliche Ergebnisse über den Zusammenhang von weiblicher Arbeit und biologischer Landwirtschaft bzw. Direktvermarktung, konnte auch in den Arbeiten von Schmitt (1997) und Zeitlhofer (2008) für bäuerliche Betriebe in Österreich und Deutschland gewonnen werden. Sowohl Prugl (2004) als auch Vogel und Wiesinger (2003) können bestätigen, dass Frauen in der biologischen Landwirtschaft häufiger anzutreffen sind, da die Direktvermarktung für diesen Bereich besonders wichtig ist und dieser von Frauen dominiert wird (siehe Kapitel 1.5 Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit im biologischen Landbau). Auch die Erkenntnisse des Discete choice Experimentes von Gerds (2012)[13] (das untersucht, nach

13 *Siehe auch Kapitel 1.5 Geschlechterverhältnisse und Nachhaltigkeit im biologischen Landbau : Die zentrale Erkenntnis zum Thema Geschlechterverhältnisse in der biologischen Landwirtschaft wurde von Gerds (2012) folgend zusammen gefasst: „Organic farms are much more likely to prefer a woman over a man than conventional farms are. A reason for that lies in the fact that organic farms tend to engage more in livestock husbandry than conventional farms. [...] Background is the assignment of certain gender roles in which men tend to work in more technical field work while women are deployed to tasks which involve caring due to an assumed higher degree of empathy.“ (Gerds 2012:62)*

welchen Entscheidungskriterien Arbeitnehmer_innen auf Agrarbetrieben in Ostdeutschland angestellt werden) können durch meine qualitativen Ergebnisse bestätigt werden. Auch bei meinen Fallbeispielen war die Tierproduktion für den biologischen Betrieb wichtiger als für den konventionellen. Seine Erklärung, warum Frauen eher in die Tierproduktion eingebunden sind als in die Pflanzenproduktion (aufgrund der Annahme einer höheren Empathie für die Tiere), konnte in den Interviews auch als Erklärung für die Arbeitsteilung gefunden werden. Ich halte diese aber für unzureichend, da es Geschlechterverhältnisse auf die symbolischen Identitätsregeln beschränkt.

Besonders interessant sind die Erkenntnisse aus dem Projekt GenderGAP. Dabei wurde mit Hilfe eines agenten-basierten Modells die Interaktionen zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Aspekten des landwirtschaftlichen Strukturwandels in zwei Gemeinden Niederösterreichs analysiert. Es wurde die Zeitverwendung von Bäuerinnen und Bauern als Indikator für Lebensqualität verwendet und gleichzeitig Geschlechterverhältnisse damit sichtbar gemacht. Um die unterschiedlichen Möglichkeiten der gesellschaftlichen Naturverhältnisse zu modellieren, wurden drei Szenarien (Globalisierungs-, Trend- und Nachhaltigkeitsszenario) für die zwei landwirtschaftlich geprägten Gemeinden erarbeitet. In der Abbildung 21 wird die Differenz der Arbeitsstunden von Bäuerinnen und Bauern pro Jahr auf der X-Achse angegeben (im Ausgangsszenario arbeiten Bäuerinnen um fast 150 Stunden pro Jahr mehr als ihre Männer). Auf der Y-Achse befindet sich die Laufzeit des Modells in Jahren. Besonders im Nachhaltigkeitsszenario steigt die Arbeitsbelastung von Bäuerinnen bei gleichbleibender Arbeitsaufteilung zwischen Männern und Frauen erheblich und die längeren Arbeitszeiten von Bäuerinnen verstärken sich weiter. Im Globalisierungsszenario steigt hingegen das Arbeitsausmaß der Bauern über jenes der Bäuerinnen. Dies zeigt, dass sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung auf den Höfen ändert, wenn sich die ökonomischen und politischen Bedingungen für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung ändern. Die

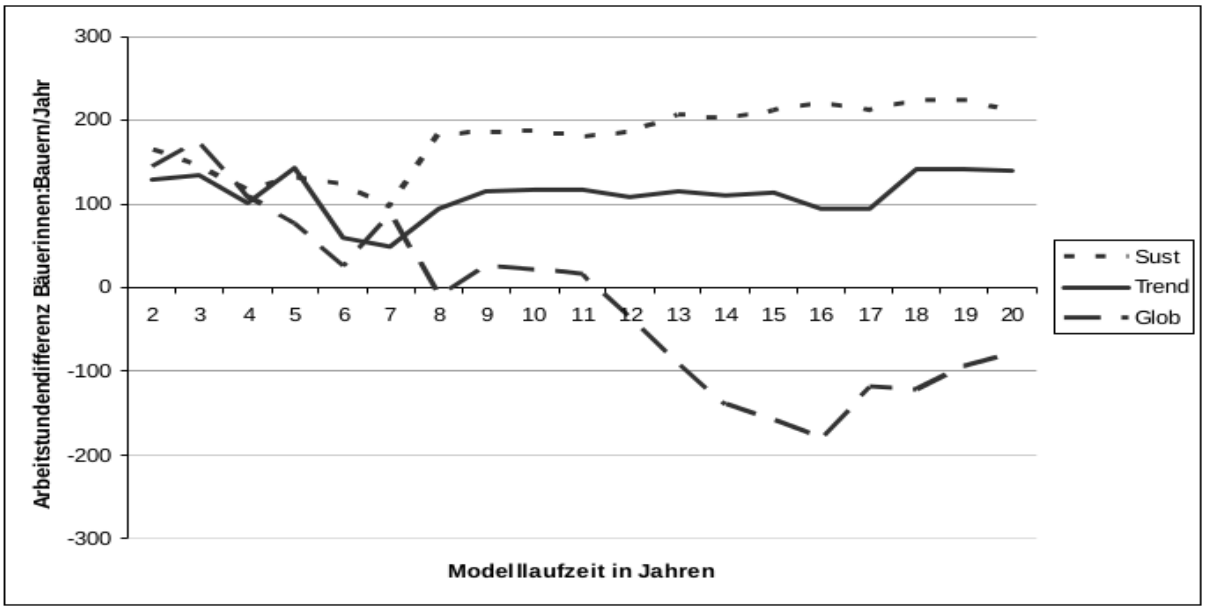

Abbildung 21: Arbeitsstundendifferenz in einer Grünlandgemeinde Niederösterreichs
Quelle: Smetschka u. a. 2009:145

transdisziplinäre Arbeitsgruppe, die das Projekt getragen hat, fordert daher ausreichende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und alte Menschen in der Region, sowie Aus- und Weiterbildung für Bäuerinnen und eine Förderung der nachhaltigen Landwirtschaft (Gaube u. a. 2011; Smetschka u. a. 2009).

Vergleicht man GenderGAP mit den Erkenntnissen meiner Arbeit, wird deutlich, dass auch in der Landwirtschaft eine „Feminisierung der Umweltverantwortung“ stattfindet, da die ökologische Landwirtschaft neue Arbeitsbereiche für Frauen schafft – sowohl in bäuerlichen Familienbetrieben, als auch auf LPG Nachfolgebetrieben. Auf bäuerlichen Betrieben führt eine Ökologisierung des Betriebes in der Regel zu einer zusätzlichen Belastung der Bäuerinnen, wie im Projekt GenderGAP gezeigt werden konnte (siehe auch Abbildung 21). Auf den LPG Nachfolgebetrieben wird weibliche Arbeit durch eine Ökologisierung der Betriebe tendenziell gestärkt und mehr Arbeitsplätze geschaffen, da zusätzliche Arbeitskräfte leichter beschäftigt werden können als auf Familienbetrieben. Gesellschaftlich gesehen birgt die „Feminisierung von Umweltverantwortung“ in der Landwirtschaft auch Gefahren, wie etwa eine höhere Arbeitsbelastung von Frauen. Nicht nur durch das Abfedern von negativen Umweltfolgen (Hofmeister und Mölders 2006) kann es zu einer „Feminisierung der Umweltverantwortung“ kommen, sondern auch durch eine verstärkte Verantwortung von Frauen im Bereich der „Nachhaltigen Produktion“. Ich habe versucht zu zeigen, wie sehr diese beiden Varianten der „Feminisierung der Umweltverantwortung“ mit der einseitigen Verantwortung von Frauen für die Reproduktionsarbeit verflochten sind. Eine Umgestaltung der Verteilung und Bewertung der Reproduktionsarbeit ist daher Voraussetzung für geschlechtergerechte Arbeitsverhältnisse in der Landwirtschaft.

6 Resümee: Gesellschaftliche Naturverhältnisse und Geschlechterverhältnisse auf LPG Nachfolgebetrieben

Durch die klare Trennung von Produktion (am Betrieb) und Reproduktionsarbeit (zu Hause) entstehen auf LPG Nachfolgebetrieben andere Arbeitsverhältnisse als auf Familienbetrieben. Alle Mitarbeiter_innen haben formalisierte Arbeitsverträge und damit muss jede Arbeitsstunde bezahlt werden. Die Arbeitsbereiche sind hoch spezialisiert und die geschlechtliche Arbeitsteilung ist starr. Pflanzenproduktion und damit verbundene Maschinenarbeiten sind männlich dominiert und werden auf beiden untersuchten Betrieben nur von Männern ausgeführt. Die Verwaltung, sowie, falls vorhanden, die Direktvermarktung, werden hingegen ausschließlich durch Frauen besetzt. Alleine in der Tierproduktion können sowohl Frauen als auch Männer angetroffen werden. Diese strikte Arbeitsteilung setzt sich bis in die Leitungsebene durch. So werden Pflanzenproduktion und Technik in beiden Fallbeispielen von Männern geleitet, wohingegen Frauen den Bereich der Verwaltung führen. Damit besetzen Frauen auch Positionen, in denen sie gestaltend in den Betrieb eingreifen können. Die geschlechtliche Arbeitsteilung (welches Geschlecht welche Aufgaben am Betrieb übernimmt) ist aber sehr ähnlich wie auf Familienbetrieben.

Grund für diese Arbeitsaufteilung ist jener, dass Reproduktionsarbeit weibliche Arbeit ist. Durch diese einseitige Verantwortung von Frauen für die Reproduktionsarbeit bleibt die geschlechtliche Arbeitsteilung in dem Bereich der Produktion in der beschriebenen Form aufrechterhalten, obwohl die DDR Frauen besonders im Bereich der Technik gefördert hatte[14]: Die hohen saisonalen Arbeitsspitzen in der Pflanzenproduktion (im Sommer 12- 14 Stunden Arbeit/Tag, in den Wintermonaten oft wochenlang keine Arbeit) macht es für Frauen, besonders wenn sie Kinder haben oder andere Familienangehörige versorgen müssen, unmöglich, in der Pflanzenproduktion und der Technik zu arbeiten. Die Verwaltung und die Tierproduktion bieten hingegen gleichmäßigere Arbeitszeiten. Diese ungleiche Voraussetzung für die Erwerbsarbeit betrifft nicht alle Frauen und manchmal sind es auch Männer, die die Verantwortung für die Versorgung von Kindern übernehmen (Beispiel dafür ist einer der Interviewpartner). Durch die Verantwortung für die Reproduktionsarbeit ergeben sich ganz bestimmte Voraussetzungen für die Erwerbsarbeit, die aber meist unsichtbar bleiben. Die reproduktiven Aufgaben werden dem weiblichen Geschlecht zugeordnet und in den meisten Fällen von Frauen ausgeführt. Daran strukturiert sich die Arbeitsteilung sowohl am Betrieb, als auch im Haus.

Durch die Umstellung auf biologische Landwirtschaft hat sich auf dem untersuchten Bio-Betrieb die Direktvermarktung als neuer Betriebszweig entwickelt, der weiblich dominiert ist. Der Hofladen ist quasi das Gesicht nach außen und eine Arbeitsstätte für Frauen. Außerdem kann gezeigt werden, dass auf dem Bio-Betrieb typisch weibliche Arbeitsplätze strukturell besser gesichert sind als auf dem konventionellen, da die Milchproduktion für den Bio-

14 *Im Vergleich zu westdeutschen Betrieben arbeiten dennoch relativ viele Frauen in mechanisierten landwirtschaftlichen Berufen.*

Betrieb wichtiger ist als für den konventionellen und die Direktvermarktung auf dem Bio-Betrieb gut verankert ist.

Neue Betriebszweige entstanden auf dem untersuchten Bio-Betrieb durch die Umstellung auf biologische Landwirtschaft. Dies bestätigt die Hypothese, das ökologische Engagement eines Betriebes sei umso größer, umso gleichwertiger (im Sinne der Geschlechtergerechtigkeit) die Arbeit am Betrieb verteilt ist. Das ökologische Engagement und die Geschlechtergerechtigkeit am Betrieb korrelieren jedoch nicht notwendigerweise mit dem „nachhaltigen Bewusstsein" der Führungskräfte und Mitarbeiter_innen, wie zu Beginn der Arbeit angenommen wurde. Vielmehr wurden durch die Diversifizierung des Betriebes und die Ausrichtung auf Direktvermarktung in der biologische Landwirtschaft weibliche Arbeitsplätze strukturell gefördert.

Beim Vergleich dieser Ergebnisse mit anderen Untersuchungen zu Geschlechterverhältnissen in der Landwirtschaft (Gerds 2012; Schmitt 1997; Smetschka u. a. 2009; Zeitlhofer 2008) wird sichtbar, dass es in der Landwirtschaft zu einer „Feminisierung der Umweltverantwortung"[15] kommt. Versuchen Betriebe ökologisch nachhaltig zu wirtschaften und verhindern damit Umweltschäden, werden weibliche Arbeitsbereiche besonders wichtig. Damit ist die Förderung dieser Arbeitsbereiche ein Schlüssel für eine nachhaltige Landwirtschaft. Wird von den Frauen, die diese Arbeiten ausführen, erwartet, dass sie die Verantwortung für die Reproduktion weiter unentgeltlich übernehmen, kommt es jedoch schnell zu einer Überlastung. Daher ist für die Entwicklung einer nachhaltigen Landwirtschaft nicht nur eine grundlegende Umgestaltung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse nötig, sondern auch eine Neubewertung der Reproduktionsarbeit und der damit eng verknüpften Geschlechterverhältnisse. Solange die Leistungen der Natur als auch der weiblichen Reproduktionsarbeit gratis angeeignet werden und als Vorleistungen für das Produktive gelten (wie das besonders in der industrialisierten Landwirtschaft beobachtet werden kann), ist eine nachhaltige Landwirtschaft und Gesellschaft nicht möglich. Die einzelnen Betriebe können diese gesellschaftliche Umgestaltung aber nicht (alleine) leisten.

15 „Feminisierung von Umweltverantwortung" bezeichnet nach Imgard Schultz und Monika Weiland (Industriestaaten) und Christa Wichterich (Ländern des Südens) einen Prozess in dem systematisch auf Reproduktionsarbeit, also typisch weibliche Arbeit, zurückgegriffen wird, um Umweltbelastungen zu kompensieren oder zu verhindern. Besonders problematisch ist dieser Prozess, wenn damit keine entsprechende Aufwertung von Mitbestimmungs- und Gestaltungsmöglichkeiten von Frauen einhergehen (Hofmeister und Mölders 2006).

7 Bibliographie

7.1 Literatur

Albrecht, Stephan, und International Assessment of Agricultural KnowledgeScience and Technology for Development IAASTD. 2009. *Weltagrarbericht: Synthesebericht*. Hamburg: Hamburg Univ. Press. Abgerufen November 6, 2013 (http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:18-3-946).

Barlösius, Eva, und Claudia Neu. 2003. „Scheitern als Vorbedingung zum Erfolg - der Wandel der ostdeutschen Landwirtschaft nach 1989. Eine Bilanz der Transformationsforschung über den Agrarsektor“. Kollektivierung - Privatisierung. Transformation der ostdeutschen Landwirtschaft seit 1945.(2):56–77.

Bauerkämper, Arnd. 2005. „Bodenreform und Kollektivierung“. S. 16–25 in *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bauerkämper, Arnd. 2006. „Das Ende des Agrarmodernismus. Die Folgen der Politik landwirtschaftlicher Industrialisierung im deutsch-deutschen Vergleich“. in *Grüne Revolutionen. Agrarsysteme und Umwelt im 19. und 20. Jahrhundert*, *Jahrbuch der Geschichte des ländlichen Raumes 2006*, herausgegeben von Andreas Dix und Ernst Langthaler. Innsbruck u.a.: StudienVerlag.

Bauhardt, Christine. 2004. „Ökologiekritik: Das Mensch-Natur-Verhältnis aus der Geschlechterperspektive“. in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, herausgegeben von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Bauhardt, Christine. 2011a. „Gesellschaftlicher Naturverhältnisse und global Umweltpolitik: Ökofeminismus, Queer Ecologies, (Re)Produktivität und das Konzept der ‚Ressourcenpolitik‘“. S. 44–58 in. Stuttgart: Kohlhammer GmbH.

Bauhardt, Christine. 2011b. „Queer Natureculture‍s – Gesellschaftliche Naturverhältnisse feministisch denken und politisch gestalten“. in *Körper, Raum, Transformation Gender-Dimensionen von Natur und Materie*, herausgegeben von Elvira Scheich und Karen Wagels. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Biesecker, Adelheid, und Sabine Hofmeister. 2006. „(Re)Produktivität in der Nachhaltigkeitsdebatte: Wandel im Verständnis von Arbeit und Natur“. S. 9–20 in *Die Neuerfindung des Ökonomischen : ein (re)produktionstheoretischer Beitrag zur sozial-ökologischen Forschung*. München: Oekom-Verl.

Biesecker, Adelheid, und Sabine Hofmeister. 2009. „Im Fokus: Das (Re)Produktive. Die Neubestimmung des Ökonomischen mit Hilfe der Kategorie (Re)Produktivität“. S. 51 – 80 in *Gender and Economics: Feministische Kritik der politischen Ökonomie*, herausgegeben von Christine Bauhardt und Gülay Caglar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bildarchiv, Bundesarchiv-Bilddatenbank. 1953. „MTS Weißensee /Thüringen, Traktoristin“. Abgerufen August 20, 2013 (http://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/search/_1376997538/?search%5Bform%5D%5BSIGNATUR%5D=Bild+183-21778-0497).

Brand, Ulrich, und Markus Wissen. 2011. „Die Regulation der ökologischen Krise“. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36(2):12–34.

Brand, Ulrich, und Markus Wissen. 2012. „Crisis and continuity of capitalist society-nature relationships: The imperial mode of living and the limits to environmental governance“. *Review of International Political Economy* 1–25.

Brunnengräber, Achim, und Kristina Dietz. 2011. „Der Klimawandel - eine multiple Krise gesellschaftlicher Naturverhältnisse“. S. 95 –110 in *Vielfachkrise: im finanzmarktdominierten Kapitalismus*, herausgegeben von Alex Demirović, Florian Becker, Julia Dück, und Pauline Bader. Hamburg: VSA.

Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Hrsg. 1998. *Frauen auf dem Land: aktiv - erfolgreich - zukunftsorientiert*. Bonn: Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten.

Butler, Judith. 1995. *Körper von Gewicht: Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin-Verl.

Degele, Nina. 2005. „Arbeit konstruiert Geschlecht. Reflexionen zu einem Schlüsselthema der Geschlechterforschung“. S. 13–40 in *Arbeit und Geschlecht*, herausgegeben von Ruth Brand und Meike Penkwitt. Freiburg i.Br.: Fritz.

Fischer-Kowalski, Marina u. a. 2010. „Sociometabolic Regimes in Indigenous Communities and the Crucial Role of Working Time: A Comparison of Case Studies“. Abgerufen April 10, 2012 (http://www.uni-klu.ac.at/socec/inhalt/1818.htm).

Fock, Theodor. 2004a. „Arbeitsplatzpotentiale in der Landwirtschaft und im landwirtschaftsnahen Bereich“. in *Standort Ostdeutschland - Perspektiven für den ländlichen Arbeitsmarkt*, *Schriftenreihe für Ländliche Sozialfragen*, herausgegeben von der Agrarsozialen Gesellschaft e.V. Göttingen.

Fock, Theodor. 2004b. „Landwirtschaftliche Arbeitsmärkte im Umbruch“. in *Sozialer Wandel in ländlichen Räumen: Theorie - Empirie - politische Strategien : Sektion Land- und Agrarsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ; Beiträge der*

Sektionstagung vom 19. bis 21. Juni 2003 in Rostock, herausgegeben von Lutz Laschewski und Claudia Neu. Aarchen: Shaker.

Froschauer, Ulrike, und Manfred Lueger. 2003. *Das qualitative Interview: zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme*. Wien: WUV.

Gaube, Veronika, Barbara Smetschka, und Juliana Lutz. 2011. „Sozialkapital und Nachhaltigkeit am Beispiel transdisziplinär entwickelter Computermodelle". S. 133– in *Erwachsenenbildung und Sozialkapital*, herausgegeben von Stefan Vater, Wolfgang Kellner, und Wolfgang Jütte. Münster and Westf: LIT.

Gerds, Marcel. 2012. „Requirements towards and discrimination against agricultural workers - Evidence from a discrete choice experiment among East German farms". *Agricultural Economics Review* 13(2):48–75.

Goldberg, Christine. 2003. *Postmoderne Frauen in traditionalen Welten: Zur Weiblichkeitskonstruktion von Bäuerinnen*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang.

Goldberger, Jessica R. 2011. „Conventionalization, civic engagement, and the sustainability of organic agriculture". *Journal of Rural Studies* 27(3):288–96.

Görg, Christoph. 2012. „Naturverhältnisse". S. 178 – 179 in *ABC der Alternativen 2.0: von Alltagskultur bis Zivilgesellschaft*. Hamburg: VSA.

Gramsci, Antonio. 1992. *Gefängnishefte*. Hamburg: Argument.

Groier, Michael. 1999. *Mit'n Biachl heign: („Heuen nach dem Buch"); soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in Österreich.* Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Grunwald, Armin, und Jürgen Kopfmüller. 2012. *Nachhaltigkeit*. Frankfurt am Main: Campus.

Haberl, Helmut. 2008. „Ein weiter Weg zur Nachhaltigkeit: Analysen sozialökologischer Übergänge zeigen das Ausmaß nötiger Veränderung auf". *Journal für Entwicklungspolitik* XXIV(3):36–55.

Haberl, Helmut, Marina Fischer-Kowalski, Fridolin Krausmann, Joan Martinez-Alier, und Verena Winiwarter. 2011. „A socio-metabolic transition towards sustainability? Challenges for another Great Transformation". *Sustainable Development* 19(1):1–14.

Haug, Frigga, Hrsg. 2003. *Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus*. Deutsche Originalausg., 1. Aufl. Hamburg: Argument.

Haug, Frigga. 2004. „Gender - Karriere eines Begriffes und was dahinter steckt". S. 15–32 in *GeschlechterVerhältnisse: Analysen aus Wissenschaft, Politik und Praxis*, *Texte /*

Rosa-Luxemburg-Stiftung, herausgegeben von Hella Hertzfeldt, Katrin Schäfgen, und Silke Veth. Berlin: Karl Dietz.

Haug, Frigga. 2008. *Die Vier-in-einem-Perspektive: Politik von Frauen für eine neue Linke*. Hamburg: Argument-Verl.

Haug, Frigga. 2010. „Sozialistischer Feminismus: Eine Verbindung im Streit". S. 52–58 in *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie*, herausgegeben von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

Hildenbrand, Bruno. 1992. *Bauernfamilien im Modernisierungsprozess*. Frankfurt; New York: Campus Verlag.

Hirte, Katrin. 2012. *Die Umstrukturierung der LPGen in Thüringen ab 1990*. Thüringen: Landeszentrale für politische Bildung. Abgerufen Juli 13, 2013 (http://www.thueringen.de/th1/lzt/publikationen/index.aspx?rubrikid=2).

Hirte, Katrin. 2013. E-Mail vom 18.11.2013

Hoeppner, J. W., M. H. Entz, B. G. McConkey, R. P. Zentner, und C. N. Nagy. 2007. „Energy use and efficiency in two Canadian organic and conventional crop production systems". *Renewable Agriculture and Food Systems* 21(01):60–67.

Hofmeister, Sabine, und Christine Katz. 2011. „Naturverhältnisse, Geschlechterverhältnisse, Nachhaltigkeit". S. 365 – 398 in *Handbuch Umweltsoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag.

Hofmeister, Sabine, und Tanja Mölders. 2006. „Geschlecht als Basiskategorie der Nachhaltigkeitsforschung". S. 17–37 in *Gender-Perspektiven in der sozial-ökologischen Forschung. Herausforderungen und Erfahrungen aus inter- und transdisziplinären Projekten*, herausgegeben von Martina Schäfer, Irmgard Schulz, und Gabriele Wendorf. München: Oekom-Verlag.

Hollstein, Betina, und Jürgen Pfeffer. 2009. „Netzwerkkarten als Instrument zur Erhebung egozentrierter Netzwerke". Abgerufen August 29, 2013 (http://www.pfeffer.at/egonet/Hollstein%20Pfeffer.pdf).

Holzner, Brigitte. 2008. „Agrarian restructuring and gender - designing family farms in Central and Eastern Europe". *Gender, Place & Culture* 15(4):431–43.

Van Hoven-Iganski, Bettina. 1999. „Made in DDR- the Changing Geographies of Women in the Post-Socialist Rural Society in Mecklenburg- Westpommerania". Dissertation, Plymouth: University of Plymouth. Abgerufen August 20, 2013 (http://pearl.plymouth.ac.uk:8080/pearl_xmlui/bitstream/handle/10026.1/365/1999Hoven-IganskiEthosPhD.pdf?sequence=4).

Inhetveen, Heide. 2005. „Ökologischer Landbau“. in *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, herausgegeben von Stephan Beetz, Kai Brauer, und Claudia Neu. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Konold, Werner. 2004. *Traditionen und Trends im Naturschutz*. Amberg.

Krausmann, Fridolin, und Marina Fischer-Kowalski. 2010. „Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Globale Transformation der Energie- und Materialflüsse“. S. 39 – 68 in *Globalgeschichte 1800-2010*, herausgegeben von Reinhard Sieder und Ernst Langthaler. Wien: Böhlau.

Kurz, Peter, und Gerda Schneider, Hrsg. 2008. *Leitfaden für eine nachhaltige Gemeindeplanung und Regionalentwicklung im Sinne von Gender Mainstreaming*. Wien: Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Amt der Oberösterreichischen Landesregierung.

Küster, Katrin. 2002. *Die ostdeutschen Landwirte und die Wende : die Entwicklung der ostdeutschen Landwirtschaftsstrukturen ab 1989 am Beispiel Thüringen - aus agrarsoziologischer Sicht*. Kassel: Kassel Univ. Press.

Landesbauernverband Brandenburg e.V. 2012. „Unternehmensstrukturen, Rechtsformen, Beschäftigte“. *LBV Brandenburg*. Abgerufen November 23, 2012 (http://www.lbv-brandenburg.de/index.php?option=com_content&view=category&layout=blog&id=78&Itemid=111).

Land, Rainer, und Andreas Willisch. 2002. „Transformation des Produktionsmodells der Agrarwirtschaft: Die Anwendung eines industriesoziologischen Konzeptes in der Agrarsoziologie“. S. 133– 158 in *Landwirtschaftliche Unternehmen in der Transformation. Parallelen und Divergenzen in den neuen Bundesländern, Polen und Ungarn*, *Studies on the agricultural and food sector in Central and Eastern Europe*, herausgegeben von Ludger Hinners-Tobrägel und Jürgen Heinrich. Kiel: Wiss.-Verl. Vauk.

Langenhan, Dagmar. 2003. „ ‚Wir waren ideologisch nicht ausgerichtet auf die industriemäßige Produktion.' Machtbildung und forcierter Strukturwandel in der Landwirtschaft der DDR der 1970er Jahre“. Kollektivierung - Privatisierung. Transformation der ostdeutschen Landwirtschaft seit 1945.(2):47–55.

Langthaler, Ernst. 2013. „Wachsen, Weichen, Weitermachen“. *Wege für eine Bäuerliche Zukunft* Weder Wachsen noch Weichen(329):8–9.

Laschewski, Lutz. 1998. *Von der LPG zur Agrargenossenschaft: Untersuchungen zur Transformation genossenschaftlich organisierter Agrarunternehmen in Ostdeutschland*. Berlin: Ed. Sigma.

LELF, Hrsg. 2012. *Auswertung der Buchführungsergebnisse ökologisch wirtschaftender Betriebe in den ostdeutschen Bundesländern WJ 2009/2010*. Landesamt für ländlich Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung. Abgerufen Mai 21, 2012 (http://lelf.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/Bericht_Oeko_0910.pdf).

Littig, Beate, und Erich Griessler. 2004. *Soziale Nachhaltigkeit*. Wien: Bundeskammer für Arbeiter und Angestellte.

Löther, Rolf. 2007. „Bemerkungen zum Verhältnis von Natur, Mensch und Gesellschaft in der Geschichte der marxistischen Philosophie". S. 191 – 198 in *Umweltschutz in der DDR: Analysen und Zeitzeugenberichte*, herausgegeben von Hermann Behrens. München: Ökom-Verl.

Marx, Karl. 1964. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz.

Meier, Artur und Müller Jörg. 1997. *Die letzte Generation? Jugend und Familie auf dem Lande in Ostdeutschland und in den USA. Ein empirischer Vergleich während der Agrarrevolution*. Berlin: trafo Verlag dr. wolfgang weist.

Merkel, Ina. 1994. „Leitbilder und Lebensweisen von Frauen in der DDR". S. 359 – 382 in *Sozialgeschichte der DDR*, vol. Arbeitskreis für Moderne Sozialgeschichte, herausgegeben von Hartmut Kaelble, Jürgen Kocka, und Hartmut Zwahr. Stuttgart: Klett-Cotta.

MIL, Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg. 2009. *Agrarbericht 2010 des Landes Brandenburg*. Potsdam: Ministerium für Infrastruktur und Landwirtschaft des Landes Brandenburg (MIL). Abgerufen August 27, 2013 (http://www.mil.brandenburg.de/sixcms/media.php/4055/Agrarbericht_2010_web.15587470.pdf).

Nave-Herz, Rosemarie. 1997. *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*. Hannover: Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung. Abgerufen Jänner 24, 2013 (http://nibis.ni.schule.de/nli1/rechtsx/nlpb/pdf/Gender/frauenbewegung.pdf).

Neuland-Kitzerow, Dagmar. 1999. „Ökologische Landwirtschaft in der Verantwortung von Frauen. Beispiele aus Brandenburg. Eine Skizze". S. 347–58 in *Frauenwelten: Arbeit, Leben, Politik und Perspektiven auf dem Land*, *Arbeit und Leben auf dem Lande*, herausgegeben von Hermann Heidrich. Bad Windsheim: Fränkisches Freilandmuseum.

O A. 2013. „Gender Pay Gap". *Wikipedia*. Abgerufen Oktober 25, 2013 (http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gender_Pay_Gap&oldid=121375852).

Oedl-Wieser, Theresia. 1997. *Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge*. Wien: Bundesanstalt.

Oedl-Wieser, Theresia. 2007. „The Rural Gender Regime: The Austrian Case“. S. 283–97 in *Gender Regimes, Citizen Participation and Rural Restructuring.*, herausgegeben von Bettina Bock, Ildiko Asztalos Morell, und Emerald. Bingley; New Milford: Emerald Group Publishing Limited Turpin Distribution, Incorporated [Distributor].

Oedl-Wieser, Theresia, und Georg Wiesinger. 2010. *Landwirtschaftliche Betriebsleiterinnen in Österreich: eine explorative Studie zur Identitätsbildung*. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Pöschl, Hannelore. 2004. *Frauen in der Landwirtschaft. Ein nachrangiges Thema in den Agrarstatistiken*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Prügl, Elisabeth. 2011. *Transforming Masculine Rule Agriculture and Rural Development in the European Union*. Ann Arbor: University of Michigan Press. Abgerufen November 28, 2012 (http://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=384567).

Prügl, Elisabeth. 2013. „Männliche Herrschaft in der deutschen Landwirtschaft: Ein Ost-West Vergleich“.

Prugl, Elizabeth. 2004. „Gender Orders in German Agriculture: From the Patriarchal Welfare State to Liberal Environmentalism“. *Sociologia Ruralis* 44(4):349–72.

Saugeres, Lise. 1999. „Of tractors and Men: Feminity and Concepts of Masculine Power in a Frensch Community“. S. 467–77 in *Gender and Rural Transformaions in Europe. Past, Present and Future Prospects*. Wageningen University, The Netherlands: Complied Conference Paper.

Scheffer, Fritz, Paul Schachtschabel, und Hans-Peter Blume. 2010. *Lehrbuch der Bodenkunde*. Heidelberg; Berlin: Spektrum, Akad. Verl.

Schmitt, Mathilde. 1996. „Überschreiten und was dann? Die vielfältigen Auswirkungen der Nicht-akzeptanz einer konstruierten Geschlechtergrenze am Beispiel der Landwirtinnen“. S. 19–40 in *Kategorie Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien*. Opladen: Leske + Budrich.

Schmitt, Mathilde. 1997. *Landwirtinnen: Chancen und Risiken von Frauen in einem traditionellen Männerberuf*. Opladen: Leske + Budrich.

Schultz, Irmgard. 1991. *Frauen und Müll: Frauen als Handelnde in der kommunalen Abfallwirtschaft*. Frankfurt/Main: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation.

Smetschka, Barbara, Veronika Gaube, und Juliana Lutz. 2009. „Integration der Genderperspektive im Nachhaltigkeitsdreieck mittels Zeitverwendung“. in *Gender Issues*, vol. 18(2). Wien: Facultas Verlag.

SSUL, Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft. 2012. *Sächsischer*

Agrarbericht in Zahlen 2011. Dresden: Sächsisches Staatsministerium für Umwelt und Landwirtschaft. Abgerufen August 27, 2013 (https://publikationen.sachsen.de/bdb/artikel/19192/documents/26021).

Stöber, Silke. 2010. „Zwischen Landflucht und Lebens(t)raum : Wege zu lebendigen Dörfern in Brandenburg“. Weikersheim: Margraf.

Straus, Florian. 2010. „Netzwerkkarten - Netzwerke sichtbar machen“. S. 527 –538 in *Handbuch Netzwerkforschung*, *Netzwerkforschung*, herausgegeben von Christian Stegbauer und Roger Häussling. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Tavernier, Edmund M., und Vic Tolomeo. 2004. „Farm Typology and Sustainable Agriculture: Does Size Matter?“ *Journal of Sustainable Agriculture* 24(2):33–46.

Teubner, Ulrike. 2009. „Technik - Arbeitsteilung und Geschlecht“. in *Arbeit: Perspektiven und Diagnosen der Geschlechterforschung*, *Forum Frauen- und Geschlechterforschung*, herausgegeben von Brigitte Aulenbacher und Angelika Wetterer. Münster: Westfälisches Dampfboot.

TNI, Transnational Institute. 2013. *Land Concentration, Land Grabbing and People's Struggles in Europe*. European Coordination Via Campesina and Hands off the Land Network. Abgerufen August 20, 2013 (http://www.fian.at/assets/Uploads/land-in-europe-jun2013.pdf).

Vogel, Stefan, und Georg Wiesinger. 2003. „Der Familienbetrieb in der Agrarsoziologie“. Ländlicher Raum. Abgerufen April 6, 2012 (http://www.lebensministerium.at/land/laendl_entwicklung/Online-Fachzeitschrift-Laendlicher-Raum/archiv/2003/vogel.html).

WCED, World Commission on Environment and Development. 1987. *Our Common Future*. Oxford: Oxford University Press.

Whatmore, Sarah. 1991. *Farming Women : Gender, Work, and Family Enterprise*. Houndmills, Basingstoke, Hampshire: Macmillan Academic and Professional.

Windner, Manuela. 2011. „‚Urlaub am Bauernhof‘ oder ‚Bauernhof ohne Urlaub‘? Eine sozial- ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerwald“. Abgerufen August 7, 2013 (http://www.uni-klu.ac.at/socec/downloads/WP132_webversion.pdf).

Wolf, Angelika. 2009. *Veränderungen und Determinanten der bäuerlichen Lebenswelt in der oberösterreichischen Gemeinde Reichraming: eine Analyse der Geschlechterverhältnisse*.

Wonneberger, Eva. 1995. *Modernisierungsstress in der Landwirtschaft, oder, Was hat die abgepackte Milch mit der Bäuerin zu tun?* Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft.

Wonneberger, Eva. 2005. „Der Geschlechterblick auf die Arbeit im Wald". S. 149 – 169 in *Arbeit und Geschlecht*, *Freiburger FrauenStudien*. Freiburg im Breisgau: Jos Fritz.

Wunder, Heide. 1993. „‚Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.' Zur geschlechtsspezifischen Teilung und Bewertung von Arbeit in der frühen Neuzeit". in *Geschlechterhierarchie und Arbeitsteilung: zur Geschichte ungleicher Erwerbschancen von Männern und Frauen*, *Sammlung Vandenhoeck*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Zeitlhofer, Manuela. 2008. „Direktvermarktung in Reichraming aus sozial-ökologischer Perspektive". Abgerufen August 7, 2013 (http://www.uni-klu.ac.at/socec/downloads/WP109_WEBVERSION.pdf).

7.2 Interviews

B-GF, Bio_ Geschäftsführer. 2013. „Interview mit dem Geschäftsführer des Biologischen Betrieb B“.

F, Finanzleiterin. 2013. „Interview mit Finanzleiterin des Betrieb A“.

GF, Geschätsführer. 2013. „Interview mit dem Geschäftsführer des Betrieb A“.

P, Produktionsleiter. 2013. „Interview mit dem Produktionsleiter des Betrieb A“.

S, Saatgutspezialist. 2013. „Interview mit dem Leiter der Saatgutvermehrung des Biologischen Betrieb B“.

T, Techniker. 2013. „Interview mit dem Leiter der Biogasanlage des Biologischen Betrieb B“.

8 Anhang

8.1 Exkurs: Bodenmarkt und Grüne Energie

Ein „neues“ Thema in der ostdeutschen Landwirtschaft, das auch von beiden untersuchten Betrieben als solches angesprochen wurde, ist der vermehrte Zugriff auf die Ressource Land durch Investoren, die über enormes Kapital verfügen. Die Preise für landwirtschaftlichen Boden stiegen in Ostdeutschland von 2005 bis 2011 um 55%. Dieser Trend kann vor allem auf das vermehrte kommerzielle Interesse an der Produktion von „Grüner Energie“, vor allem Bio-Gas zurückgeführt werden, als auch auf das Eintreten von Finanzinvestoren (die mit Landwirtschaft wenig zu tun haben) in den Bodenmarkt (TNI 2013:62–63). Auch in den in dieser Arbeit vorgestellten Betrieben wird dieser Trend sichtbar.

Auf dem biologisch wirtschaftenden Betrieb erfuhr ich durch ein Gespräch zwischen den Betriebsleitenden, dass ein Windparkbetreiber eine Anfrage gestellt hatte, Windkraftanlagen auf einer landwirtschaftlich genutzten Fläche des Betrieb zu errichten. Obwohl der Betriebsleiter sichtlich nicht bereit war ihm Flächen zu verkaufen, meinte er, er wolle in jedem Fall den Betreiber der Windkraftanlage treffen, da er wissen wolle, welche Interessen dieser in dem Gebiet habe.

Der konventionelle Betrieb ist selbst stark in die Produktion von Mais für Biogasanlagen eingebunden. Alleine im Jahr 2012 haben sie 3.000 ha Mais geerntet. Der erhöhte Arbeitsaufwand macht Saisonarbeitskräfte notwendig. So meint der Geschäftsführer des Betriebes:

„ *... durch diese Ausdehnung der Arbeiten durch viele Biogasanlagen, dass wir, sagen wir, haben so einen Umsatz [...] in den letzten 1,5 Jahren, ca. 30% gesteigert. Dadurch kommt man ein bisschen in die Not, in Kampagnen noch ein Teil Leute an zu stellen. Aber die meisten sind ganzjährig beschäftigt.“* (GF 2013:283)

Weiters werden die steigenden Preise für Agrarland von dem Betriebsleiter als problematisch wahrgenommen. Als zentrale Ursache dafür sieht er das *„Industriekapital“* (Wortlaut des Geschäftsführers), das den Ankauf landwirtschaftlicher Flächen ermöglicht. Ich interpretiere hier *„Industriekapital“* als Synonym für Kapital, das vor allem von den internationalen Finanzmärkten kommt und neue Anlageobjekte sucht.
„Sehen Sie, und dasselbe haben Sie hier. Und was passiert denn, dann kommt das Industriekapital und sagt, wunderbar, wir kaufen die Hütte eben. Wir geben dir ein paar Millionen. KTG sagt Ihnen was […] Habe ich aber heute gerade gelesen, dass die eben schon 38.000 Hektar haben und eben ganze Betrieb kaufen, auch bei uns in ganz unmittelbarer Nähe. Ja, so wie die angeschlagen sind. Oder die scheiden aus. Das macht uns große Sorgen.“ (GF 2013:727)

8.2 Interviewleitfaden für Betriebsleiter_innen

Erzählen Sie mir bitte wie Sie auf den Hof gekommen sind?

- Rolle und Aufgaben der Person am Betrieb
    - Daten zur Person: Alter, Geschlecht, Ausbildung

- Geschichte des Hofes:
    - Seit wann gibt es den Hof?
    - Mit welchen Zielen wurde dieser gegründet? Wie haben sich diese verändert?
    - Hat sich die betrieblich Ausrichtung des Betriebes verändert (öko → konventionell)?
    - Wie groß ist und war der Betrieb (ha) und wie viele MitarbeiterInnen haben und hatten Sie?
    - Was hat sich in der Zeit, seit Sie am Betrieb sind, an der Arbeitsstruktur geändert?

Welche Betriebszweige gibt es heute am Betrieb?

- Können Sie diese aufzeichnen? Ist es für Sie möglich mir diese aufzuzeichnen?
- Gibt es noch weitere angelagerte Betriebe? (zB Handel, Immobilien, usw.)
- Wie viele Personen sind in den jeweiligen Betriebszweigen ganzjährig angestellt? Sind dies Männer oder Frauen? (Dazu schreiben)
- Haben Sie eine Übersicht über die Arbeitskräfte am Betrieb bzw. die Arbeitsstunden, die in den Betrieb fließen, die Sie mir geben können?
- Sind diese für bestimmte Aufgaben angestellt?
- Haben die Angestellten fixe Arbeitszeiten/fixes Ausmaß an Arbeitsstunden? Wie gehen Sie mit Arbeitsspitzen um?
- Welche Ausbildungen haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen?
- Werden die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unterschiedlich entlohnt?
- Haben Sie auch Saisonarbeitskräfte? Für welche Betriebszweige?
- Wie groß ist die bewirtschaftete Fläche je Betriebszweig (Acker (Getreide, Feldfrüchte) Gemüse, Grünland, sonstige Nutzung)
- Welche und wie viele Nutztiere gibt es?

Wer trifft bei Ihnen am Betrieb die Entscheidungen?

- Für die Ausrichtung des Betriebes?
- Welche (Entscheidungs-)Strukturen gibt es innerhalb der Betriebszweige?
- Wie wird die Arbeit zwischen den Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aufgeteilt?
- Gibt es Arbeitsbesprechungen?
- Passt das so für Sie oder würden sie sich das anders wünschen?

Wem gehört der Betrieb?

- Sind die Kommanditisten oder Mitglieder männlich oder weiblich?

Wie werden neue oder frei werdende Stellen (nach) besetzt?

- Gibt es Lehrlinge am Betrieb?
- Wer trifft die Entscheidungen über das Personal?
- Nach welchen Kriterien werden diese angestellt? Gibt es eine Ausschreibung?

Ist Ihnen die Gleichstellung von Männern und Frauen am Betrieb ein Anliegen?

- Arbeiten Frauen bei Ihnen im Ackerbau oder haben früher dort gearbeitet?
- Gibt es Männer die in der Verwaltung arbeiten?

Gibt es Orte an denen alle MitarbeiterInnen einander treffen?

- Feste, Versammlungen?
- Gemeinsames Essen?

Können Sie sich vorstellen einen Familienbetrieb zu führen?

Was wünschen sie sich für ihren Betrieb und ihre MitarbeiterInnen in Zukunft?
Welche Visionen haben Sie?

Habe ich folgende Betriebsdaten erhoben?:

- Anzahl der MitarbeiterIn je Betriebszweig sowie deren Beschäftigungsausmaß/Arbeitsstunden
- Betriebsgröße, bewirtschaftete Fläche je Kultur (Getreide, Feldfrüchte, Feingemüse, Grünland, sonstige Nutzung)
- Produkte und Mengen der Produktion

8.3 Interviewleitfaden für Mitarbeiter_innen

Erzählen Sie mir bitte wie Sie auf den Hof gekommen sind?

- Rolle und Aufgaben der Person am Betrieb
    - Daten zur Person: Alter, Geschlecht, Ausbildung und sonstige Arbeitserfahrungen
    - Familiensituation (Kinder etc.)
    - (PartnerIn auch in der Landwirtschaft oder am selben Betrieb tätig?)

- Warum haben Sie sich diesen Betrieb ausgesucht?
- Wie verlief die Einstellung? Gabt es Einarbeitszeit?

Was machen Sie am Betrieb? Was sind Ihre Aufgaben am Betrieb? (Was ist Ihr Platz?)

- Für wie viele Stunden sind Sie angestellt? Wie viele Stunden arbeiten Sie?
- Was passiert mit Überstunden?
- Wie wird mit Arbeitsspitzen umgegangen?
- Sind die unregelmäßigen Arbeitszeiten für Sie schwierig? (zB. Wegen familiären Verpflichtungen?)

Gibt es Arbeitsbesprechungen?

- Wer entscheidet was zu tun ist?
- Wie werden die Aufgaben aufgeteilt?
- (Gibt es dabei Verständigungsschwierigkeiten? ZB durch Sprachbarrieren?)

Welche Ausbildung haben Ihre Mitarbeiter_innen und Kolleg_innen?

- Gibt es in ihrem Bereich Saisonarbeitskräfte?

Werden Mitarbeiter_innen unterschiedlich entlohnt?

Was finden Sie besonders angenehm an Ihrer Arbeitssituation?
Was würden Sie gerne anders haben – in Bezug auf Ihre Arbeitssituation?
Was würden Sie sich besonders wünschen?

Können Sie sich vorstellen, selbst einen Betrieb (gemeinsam mit der Familie) zu führen?

Fänden Sie es irritierend eine Frau/ einen Mann als... zu sehen?

Warum sind Ihrer Meinung nach nur Männer im Ackerbau beschäftigt?
… nur Frauen in der Verwaltung angestellt?
Gab es schon mal mehr Frauen im Ackerbau?

Wenn bestimmte Situationen beschrieben werden – nachfragen:
Glauben Sie, dass das anders gewesen wäre, wenn Sie ein Mann/ eine Frau wären?

8.4 Induktive Kategorien

Folgende Themen wurden aus den Interviews induktiv erarbeitet:

- Situierung
- Rechtsstruktur
- geschlechtliche Arbeitsteilung
- Erklärung für die geschlechtliche Arbeitsteilung
- Saison/ Teilzeit/ Arbeitsbelastung
- Betriebsstruktur/ geschlechtliche Arbeitsteilung
- Produktion – Ökologie
- Vielfalt – Größe der Betriebsstruktur
- Entscheidung
- Eigentum an Grund um Boden
- Ausbildung
- Familienbetrieb
- Angestellte – Bäuerin
- Lohn
- Arbeitskosten – zusätzliche Kosten
- Soziale Situation im Dorf
- Feiern und Feste

Diese wurden folgenden Kapiteln zugeordnet. Manche wurden auch nicht verwendet.

Kapiteln	**Induktive Kategorie**
Portraits	Rechtsstruktur Situierung
Struktur (Wer arbeitet Wo?)	geschlechtsspezifische Arbeitsteilung
Erklärung der Arbeitsteilung	Erklärung für die Arbeitsteilung Saison/Teilzeit/Arbeitsbelastung Betriebsstruktur/ geschlsp. Arbeitsteilung
Entstehungsgeschichte	Vor der Wende Wende/ Umwandlung/ heute Betriebsstruktur/ geschlsp. Arbeitsteilung
Entscheidungsstrukturen	Entscheidung Rechtsstruktur
Eigentumsverhältnisse	Rechtsstruktur Eigentum an Grund und Boden Betriebsstruktur/ geschlsp. Arbeitsteilung
Einkommen	Lohn
Bäuerin – Angestellte	Familienbetrieb Angestellte – Bäuerin
Ausbildung	Ausbildung
Ökologische Orientierung	Produktion/ Ökologie Vielfalt/ Größe der Betriebsstruktur

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 1
Umweltbelastungen in Österreich als Folge menschlichen Handelns. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Hg. (1987)

Band 2
Environmental Policy as an Interplay of Professionals and Movements - the Case of Austria. Paper to the ISA Conference on Environmental Constraints and Opportunities in the Social Organisation of Space, Udine 1989. Fischer-Kowalski, M. (1989)

Band 3
Umwelt &Öffentlichkeit. Dokumentation der gleichnamigen Tagung, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut in Wien, (1990)

Band 4
Umweltpolitik auf Gemeindeebene. Politikbezogene Weiterbildung für Umweltgemeinderäte. Lackner, C. (1990)

Band 5
Verursacher von Umweltbelastungen. Grundsätzliche Überlegungen zu einem mit der VGR verknüpfbaren Emittenteninformationssystem. Fischer-Kowalski, M., Kisser, M., Payer, H., Steurer A. (1990)

Band 6
Umweltbildung in Österreich, Teil I: Volkshochschulen. Fischer-Kowalski, M., Fröhlich, U.; Harauer, R., Vymazal R. (1990)

Band 7
Amtliche Umweltberichterstattung in Österreich. Fischer-Kowalski, M., Lackner, C., Steurer, A. (1990)

Band 8
Verursacherbezogene Umweltinformationen. Bausteine für ein Satellitensystem zur österr. VGR. Dokumentation des gleichnamigen Workshop, veranstaltet vom IFF und dem Österreichischen Ökologie-Institut, Wien (1991)

Band 9
A Model for the Linkage between Economy and Environment. Paper to the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Dell'Mour, R., Fleissner, P. , Hofkirchner, W.,; Steurer A. (1991)

Band 10
Verursacherbezogene Umweltindikatoren - Kurzfassung. Forschungsbericht gem. mit dem Österreichischen Ökologie-Institut. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H.; Steurer, A., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 11
Gezielte Eingriffe in Lebensprozesse. Vorschlag für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Haberl, H. (1991)

Band 12
Gentechnik als gezielter Eingriff in Lebensprozesse. Vorüberlegungen für verursacherbezogene Umweltindikatoren. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Wenzl, P.; Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 13
Transportintensität und Emissionen. Beschreibung österr. Wirtschaftssektoren mittels Input-Output-Modellierung. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Dell'Mour, R.; Fleissner, P.; Hofkirchner, W.; Steurer, A. (1991)

Band 14
Indikatoren für die Materialintensität der österreichischen Wirtschaft. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Ökologie-Institut. Payer, H. unter Mitarbeit von K. Turetschek (1991)

Band 15
Die Emissionen der österreichischen Wirtschaft. Systematik und Ermittelbarkeit. Forschungsbericht gem. m. dem Österr. Ökologie-Institut. Payer, H.; Zangerl-Weisz, H. unter Mitarbeit von R.Fellinger (1991)

Band 16
Umwelt als Thema der allgemeinen und politischen Erwachsenenbildung in Österreich. Fischer-Kowalski M., Fröhlich, U.; Harauer, R.; Vymazal, R. (1991)

Band 17
Causer related environmental indicators - A contribution to the environmental satellite-system of the Austrian SNA. Paper for the Special IARIW Conference on Environmental Accounting, Baden 1991. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H., Steurer, A. (1991)

Band 18
Emissions and Purposive Interventions into Life Processes - Indicators for the Austrian Environmental Accounting System. Paper to the ÖGBPT Workshop on Ecologic Bioprocessing, Graz 1991. Fischer-Kowalski M., Haberl, H., Wenzl, P., Zangerl-Weisz, H. (1991)

Band 19
Defensivkosten zugunsten des Waldes in Österreich. Forschungsbericht gem. m. dem Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung. Fischer-Kowalski et al. (1991)

Band 20*
Basisdaten für ein Input/Output-Modell zur Kopplung ökonomischer Daten mit Emissionsdaten für den Bereich des Straßenverkehrs. Steurer, A. (1991)

Band 22
A Paradise for Paradigms - Outlining an Information System on Physical Exchanges between the Economy and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H., Payer, H. (1992)

Band 23
Purposive Interventions into Life-Processes - An Attempt to Describe the Structural Dimensions of the Man-Animal-Relationship. Paper to the Internat. Conference on "Science and the Human-Animal-Relationship", Amsterdam 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

Band 24
Purposive Interventions into Life Processes: A Neglected "Environmental" Dimension of the Society-Nature Relationship. Paper to the 1. Europ. Conference of Sociology, Vienna 1992. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1992)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 25
Informationsgrundlagen struktureller Ökologisierung. Beitrag zur Tagung "Strategien der Kreislaufwirtschaft: Ganzheitl. Umweltschutz/Integrated Environmental Protection", Graz 1992. Steurer, A., Fischer-Kowalski, M. (1992)

Band 26
Stoffstrombilanz Österreich 1988. Steurer, A. (1992)

Band 28
Naturschutzaufwendungen in Österreich. Gutachten für den WWF Österreich. Payer, H. (1992)

Band 29
Indikatoren der Nachhaltigkeit für die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung - angewandt auf die Region. Payer, H. (1992). In: KudlMudl SonderNr. 1992:Tagungsbericht über das Dorfsymposium "Zukunft der Region - Region der Zukunft?"

Band 31
***Leerzeichen.* Neuere Texte zur Anthropologie**. Macho, T. (1993)

Band 32
Metabolism and Colonisation. Modes of Production and the Physical Exchange between Societies and Nature. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1993)

Band 33
Theoretische Überlegungen zur ökologischen Bedeutung der menschlichen Aneignung von Nettoprimärproduktion. Haberl, H. (1993)

Band 34
Stoffstrombilanz Österreich 1970-1990 - Inputseite. Steurer, A. (1994)

Band 35
Der Gesamtenergieinput des Sozio-ökonomischen Systems in Österreich 1960-1991. Zur Erweiterung des Begriffes "Energieverbrauch". Haberl, H. (1994)

Band 36
Ökologie und Sozialpolitik. Fischer-Kowalski, M. (1994)

Band 37
Stoffströme der Chemieproduktion 1970-1990. Payer, H., unter Mitarbeit von Zangerl-Weisz, H. und Fellinger, R. (1994)

Band 38
Wasser und Wirtschaftswachstum. Untersuchung von Abhängigkeiten und Entkoppelungen, Wasserbilanz Österreich 1991. Hüttler, W., Payer, H. unter Mitarbeit von H. Schandl (1994)

Band 39
Politische Jahreszeiten. 12 Beiträge zur politischen Wende 1989 in Ostmitteleuropa. Macho, T. (1994)

Band 40
On the Cultural Evolution of Social Metabolism with Nature. Sustainability Problems Quantified. Fischer-Kowalski, M., Haberl, H. (1994)

Band 41
Weiterbildungslehrgänge für das Berufsfeld ökologischer Beratung. Erhebung u. Einschätzung der Angebote in Österreich sowie von ausgewählten Beispielen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, England und europaweiten Lehrgängen. Rauch, F. (1994)

Band 42
Soziale Anforderungen an eine nachhaltige Entwicklung. Fischer-Kowalski, M., Madlener, R., Payer, H., Pfeffer, T., Schandl, H. (1995)

Band 43
Menschliche Eingriffe in den natürlichen Energiefluß von Ökosystemen. Sozio-ökonomische Aneignung von Nettoprimärproduktion in den Bezirken Österreichs. Haberl, H. (1995)

Band 44
Materialfluß Österreich 1990. Hüttler, W., Payer, H.; Schandl, H. (1996)

Band 45
National Material Flow Analysis for Austria 1992. Society's Metabolism and Sustainable Development. Hüttler, W. Payer, H., Schandl, H. (1997)

Band 46
Society's Metabolism. On the Development of Concepts and Methodology of Material Flow Analysis. A Review of the Literature. Fischer-Kowalski, M. (1997)

Band 47
Materialbilanz Chemie-Methodik sektoraler Materialbilanzen. Schandl, H., Weisz, H. Wien (1997)

Band 48
Physical Flows and Moral Positions. An Essay in Memory of Wildavsky. A. Thompson, M. (1997)

Band 49
Stoffwechsel in einem indischen Dorf. Fallstudie Merkar. Mehta, L., Winiwarter, V. (1997)

Band 50+
Materialfluß Österreich- die materielle Basis der Österreichischen Gesellschaft im Zeitraum 1960-1995. Schandl, H. (1998)

Band 51+
Bodenfruchtbarkeit und Schädlinge im Kontext von Agrargesellschaften. Dirlinger, H., Fliegenschnee, M., Krausmann, F., Liska, G., Schmid, M. A. (1997)

Band 52+
Der Naturbegriff und das Gesellschaft-Natur-Verhältnis in der frühen Soziologie. Lutz, J. Wien (1998)

Band 53+
NEMO: Entwicklungsprogramm für ein Nationales Emissionsmonitoring. Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Jorde, T. (1998)

Band 54+
Was ist Umweltgeschichte? Winiwarter, V. (1998)

Mit + gekennzeichnete Bände sind unter
http://www.uni-klu.ac.at/socec/inhalt/1818.htm
Im PDF-Format und in Farbe downloadbar.

Band 55+
Agrarische Produktion als Interaktion von Natur und Gesellschaft: Fallstudie SangSaeng. Grünbühel, C. M., Schandl, H., Winiwarter, V. (1999)

Band 57+
Colonizing Landscapes: Human Appropriation of Net Primary Production and its Influence on Standing Crop and Biomass Turnover in Austria. Haberl, H., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Schulz, N. B., Weisz, H. (1999)

Band 58+
Die Beeinflussung des oberirdischen Standing Crop und Turnover in Österreich durch die menschliche Gesellschaft. Erb, K. H. (1999)

Band 59+
Das Leitbild "Nachhaltige Stadt". Astleithner, F. (1999)

Band 60+
Materialflüsse im Krankenhaus, Entwicklung einer Input-Output Methodik. Weisz, B. U. (2001)

Band 61+
Metabolismus der Privathaushalte am Beispiel Österreichs. Hutter, D. (2001)

Band 62+
Der ökologische Fußabdruck des österreichischen Außenhandels. Erb, K.H., Krausmann, F., Schulz, N. B. (2002)

Band 63+
Material Flow Accounting in Amazonia: A Tool for Sustainable Development. Amann, C., Bruckner, W., Fischer-Kowalski, M., Grünbühel, C. M. (2002)

Band 64+
Energieflüsse im österreichischen Landwirtschaftssektor 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Darge, E. (2002)

Band 65+
Biomasseeinsatz und Landnutzung Österreich 1995-2020. Haberl, H.; Krausmann, F.; Erb, K.H.;Schulz, N. B.; Adensam, H. (2002)

Band 66+
Der Einfluss des Menschen auf die Artenvielfalt. Gesellschaftliche Aneignung von Nettoprimärproduktion als Pressure-Indikator für den Verlust von Biodiversität. Haberl, H., Fischer-Kowalski, M., Schulz, N. B., Plutzar, C., Erb, K.H., Krausmann, F., Loibl, W., Weisz, H.; Sauberer, N., Pollheimer, M. (2002)

Band 67+
Materialflussrechnung London. Bongardt, B. (2002)

Band 68+
Gesellschaftliche Stickstoffflüsse des österreichischen Landwirtschaftssektors 1950-1995, Eine humanökologische Untersuchung. Gaube, V. (2002)

Band 69+
The transformation of society's natural relations: from the agrarian to the industrial system. Research strategy for an empirically informed approach towards a European Environmental History. Fischer-Kowalski, M., Krausmann, F., Schandl, H. (2003)

Band 70+
Long Term Industrial Transformation: A Comparative Study on the Development of Social Metabolism and Land Use in Austria and the United Kingdom 1830-2000. Krausmann, F., Schandl, H., Schulz, N. B. (2003)

Band 72+
Land Use and Socio-economic Metabolism in Pre-industrial Agricultural Systems: Four Nineteenth-century Austrain Villages in Comparison. Krausmann, F. (2008)

Band 73+
Handbook of Physical Accounting Measuring bio-physical dimensions of socio-economic activities MFA – EFA – HANPP. Schandl, H., Grünbühel, C. M., Haberl, H., Weisz, H. (2004)

Band 74+
Materialflüsse in den USA, Saudi Arabien und der Schweiz. Eisenmenger, N.; Kratochvil, R.; Krausmann, F.; Baart, I.; Colard, A.; Ehgartner, Ch.; Eichinger, M.; Hempel, G.; Lehrner, A.; Müllauer, R.; Nourbakhch-Sabet, R.; Paler, M.; Patsch, B.; Rieder, F.; Schembera, E.; Schieder, W.; Schmiedl, C.; Schwarzlmüller, E.; Stadler, W.; Wirl, C.; Zandl, S.; Zika, M. (2005)

Band 75+
Towards a model predicting freight transport from material flows. Fischer-Kowalski, M. (2004)

Band 76+
The physical economy of the European Union: Cross-country comparison and determinants of material consumption. Weisz, H., Krausmann, F., Amann, Ch., Eisenmenger, N., Erb, K.H., Hubacek, K., Fischer-Kowalski, M. (2005)

Band 77+
Arbeitszeit und Nachhaltige Entwicklung in Europa: Ausgleich von Produktivitätsgewinn in Zeit statt Geld? Proinger, J. (2005)

Band 78+
Sozial-Ökologische Charakteristika von Agrarsystemen. Ein globaler Überblick und Vergleich. Lauk, C. (2005)

Band 79+
Verbrauchsorientierte Abrechnung von Wasser als Water-Demand-Management-Strategie. Eine Analyse anhand eines Vergleichs zwischen Wien und Barcelona. Machold, P. (2005)

Band 80+
Ecology, Rituals and System-Dynamics. An attempt to model the Socio-Ecological System of Trinket Island. Wildenberg, M. (2005)

Band 81+
Southeast Asia in Transition. Socio-economic transitions, environmental impact and sustainable development. Fischer-Kowalski, M., Schandl, H., Grünbühel, C., Haas, W., Erb, K-H., Weisz, H., Haberl, H. (2004)

Band 83+
HANPP-relevante Charakteristika von Wanderfeldbau und anderen Langbrachesystemen. Lauk, C. (2006)

Band 84+
Management unternehmerischer Nachhaltigkeit mit Hilfe der Sustainability Balanced Scorecard. Zeitlhofer, M. (2006)

Band 85+
Nicht-nachhaltige Trends in Österreich: Maßnahmenvorschläge zum Ressourceneinsatz. Haberl, H., Jasch, C., Adensam, H., Gaube, V. (2006)

Band 87+
Accounting for raw material equivalents of traded goods. A comparison of input-output approaches in physical, monetary, and mixed units. Weisz, H. (2006)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 88+
Vom Materialfluss zum Gütertransport. Eine Analyse anhand der EU15 – Länder (1970-2000).
Rainer, G. (2006)

Band 89+
Nutzen der MFA für das Treibhausgas-Monitoring im Rahmen eines Full Carbon Accounting-Ansatzes; Feasibilitystudie; Endbericht zum Projekt BMLFUW-UW.1.4.18/0046-V/10/2005. Erb, K.-H., Kastner, T., Zandl, S., Weisz, H., Haberl, H., Jonas, M., (2006)

Band 90+
Local Material Flow Analysis in Social Context in Tat Hamelt, Northern Mountain Region, Vietnam. Hobbes, M.; Kleijn, R. (2006)

Band 91+
Auswirkungen des thailändischen logging ban auf die Wälder von Laos. Hirsch, H. (2006)

Band 92+
Human appropriation of net primary produktion (HANPP) in the Philippines 1910-2003: a socio-ecological analysis. Kastner, T. (2007)

Band 93+
Landnutzung und landwirtschaftliche Entscheidungsstrukturen. Partizipative Entwicklung von Szenarien für das Traisental mit Hilfe eines agentenbasierten Modells. Adensam, H., V. Gaube, H. Haberl, J. Lutz, H. Reisinger, J. Breinesberger, A. Colard, B. Aigner, R. Maier, Punz, W. (2007)

Band 94+
The Work of Konstantin G. Gofman and colleagues: An early example of Material Flow Analysis from the Soviet Union. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2007)

Band 95+
Partizipative Modellbildung, Akteurs- und Ökosystemanalyse in Agrarintensivregionen; Schlußbericht des deutsch-österreichischen Verbundprojektes. Newig, J., Gaube, V., Berkhoff, K., Kaldrack, K., Kastens, B., Lutz, J., Schlußmeier B., Adensam, H., Haberl, H., Pahl-Wostl, C., Colard, A., Aigner, B., Maier, R., Punz, W.; Wien (2007)

Band 96+
Rekonstruktion der Arbeitszeit in der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert am Beispiel von Theyern in Niederösterreich. Schaschl, E.; Wien (2007)

Band 98+
Local Material Flow Analysis in Social Context at the forest fringe in the Sierra Madre, the Philippines. Hobbes, M., Kleijn, R. (Hrsg); Wien (2007)

Band 99+
Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in Spain, 1955-2003: A socio-ecological analysis. Schwarzlmüller, E.; Wien (2008)

Band 100+
Scaling issues in long-term socio-ecological biodiversity research: A review of European cases. Dirnböck, T., Bezák, P., Dullinger S., Haberl, H., Lotze-Campen, H., Mirtl, M., Peterseil, J., Redpath, S., Singh, S., Travis, J., Wijdeven, S.M.J.; Wien (2008)

Band 101+
Human Appropriation of Net Primary Production (HANPP) in the United Kingdom, 1800-2000: A socio-ecological analysis. Musel, A.; Wien (2008)

Band 102 +
Wie kann Wissenschaft gesellschaftliche Veränderung bewirken? Eine Hommage an Alvin Gouldner, und ein Versuch, mit seinen Mitteln heutige Klimapolitik zu verstehen. Fischer-Kowalski, M.; Wien (2008)

Band 103+
Sozialökologische Dimensionen der österreichischen Ernährung – Eine Szenarienanalyse. Lackner, M.; Wien (2008)

Band 104+
Fundamentals of Complex Evolving Systems: A Primer.
Weis, E.; Wien (2008)

Band 105+
Umweltpolitische Prozesse aus diskurstheoretischer Perspektive: Eine Analyse des Südtiroler Feinstaubproblems von der Problemkonstruktion bis zur Umsetzung von Regulierungsmaßnahmen. Paler, M.; Wien (2008)

Band 106+
Ein integriertes Modell für Reichraming. Partizipative Entwicklung von Szenarien für die Gemeinde Reichraming (Eisenwurzen) mit Hilfe eines agentenbasierten Landnutzungsmodells. Gaube, V., Kaiser, C., Widenberg, M., Adensam, H., Fleissner, P., Kobler, J., Lutz, J., Smetschka, B., Wolf, A., Richter, A., Haberl, H.; Wien (2008)

Band 107+
Der soziale Metabolismus lokaler Produktionssysteme: Reichraming in der oberösterreichischen Eisenwurzen 1830-2000. Gingrich, S., Krausmann, F.; Wien (2008)

Band 108+
Akteursanalyse zum besseren Verständnis der Entwicklungsoptionen von Bioenergie in Reichraming. Eine sozialökologische Studie. Vrzak, E.; Wien (2008)

Band 109+
Direktvermarktung in Reichraming aus sozialökologischer Perspektive. Zeitlhofer, M.; Wien (2008)

Band 110+
CO_2-Bilanz der Tomatenproduktion: Analyse acht verschiedener Produktionssysteme in Österreich, Spanien und Italien. Theurl, M.; Wien (2008)

Band 111+
Die Rolle von Arbeitszeit und Einkommen bei Rebound-Effekten in Dematerialisierungs- und Dekarbonisierungsstrategien. Eine Literaturstudie. Bruckner, M.; Wien (2008)

Band 112+
Von Kommunikation zu materiellen Effekten - Ansatzpunkte für eine sozial-ökologische Lesart von Luhmanns Theorie Sozialer Systeme. Rieder, F.; Wien (2008)

Band 114+
Across a Moving Threshold: energy, carbon and the efficiency of meeting global human development needs. Steinberger, J. K., Roberts, .J.T.; Wien (2008)

WORKING PAPERS SOCIAL ECOLOGY

Band 115
Towards a low carbon society: Setting targets for a reduction of global resource use. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Ayres, R.U.; Wien (2010)

Band 116+
Eating the Planet: Feeding and fuelling the world sustainably, fairly and humanely - a scoping study. Erb, K-H., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzar, C., Steinberger, J.K., Müller, C., Bondeau, A., Waha, K., Pollack, G.; Wien (2009)

Band 117+
Gesellschaftliche Naturverhältnisse: Energiequellen und die globale Transformation des gesellschaftlichen Stoffwechsels. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 118+
Zurück zur Fläche? Eine Untersuchung der biophysischen Ökonomie Brasiliens zwischen 1970 und 2005. Mayer, A.; Wien (2010)

Band 119+
Das nachhaltige Krankenhaus: Erprobungsphase. Weisz, U., Haas, W., Pelikan, J.M., Schmied, H., Himpelmann, M., Purzner, K., Hartl, S., David, H.; Wien (2009)

Band 120+
LOCAL STUDIES MANUAL
A researcher's guide for investigating the social metabolism of local rural systems. Singh, S.J., Ringhofer, L., Haas, W., Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2010)

Band 121+
Sociometabolic regimes in indigenous communities and the crucial role of working time: A comparison of case studies. Fischer-Kowalski, M., Singh, S.J., Ringhofer, L., Grünbühel C.M., Lauk, C., Remesch., A.; Wien (2010)

Band 122+
Klimapolitik im Bereich Gebäude und Raumwärme. Entwicklung, Problemfelder und Instrumente der Länder Österreich, Deutschland und Schweiz. Jöbstl, R.; Wien (2012)

Band 123+
Trends and Developments of the Use of Natural Resources in the European Union. Krausmann, F., Fischer-Kowalski, M., Steinberger, J.K., Schaffartzik, A., Eisenmenger, N, Weisz, U.; Wien (2011)

Band 125+
Raw Material Equivalents (RME) of Austria's Trade. Schaffartzik, A., Eisenmenger, N., Krausmann, F., Weisz, H.; Wien (2013)

Band 126+
Masterstudium "Sozial- und Humanökologie": Selbstevaluation 2005-2010. Schmid, M., Mayer A., Miechtner, G.; Wien (2010)

Band 127 +
Bericht des Zentrums für Evaluation und Forschungsberatung (ZEF). Das Masterstudium „Sozial- und Humanökologie". Mayring, P., Fenzl, T.; Wien (2010)

Band 128+
Die langfristigen Trends der Material- und Energieflüsse in den USA in den Jahren 1850 bis 2005. Gierlinger, S.; Wien (2010)

Band 129+
Die Verzehrungssteuer 1829 – 1913 als Grundlage einer umwelthistorischen Untersuchung des Metabolismus der Stadt Wien. Hauer, F.; Wien (2010)

Band 130+
Human Appropriation of Net Primary Production in South Africa, 1961- 2006. A socio-ecological analysis. Niedertscheider, M.; Wien (2011)

Band 131+
The socio-metabolic transition.
Long term historical trends and patterns in global material and energy use. Krausmann, F. (Editor); Wien (2011)

Band 132+
„Urlaub am Bauernhof" oder „Bauernhof ohne Urlaub"? Eine sozial-ökologische Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und Zeitverwendung auf landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde Andelsbuch, Bregenzerwald.
Winder, M.; Wien (2011)

Band 133+
Spatial and Socio-economic Drivers of Direct and Indirect Household Energy Consumption in Australia.
Wiedenhofer, D.; Wien (2011)

Band 134+
Die Wiener Verzehrungssteuer. Auswertung nach einzelnen Steuerposten (1830 – 1913). Hauer, F., Gierlinger, S., Nagele, C., Albrecht, J., Uschmann, T., Martsch, M.; Wien (2012)

Band 135+
Zeit für Veränderung? Über die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und Zeitverwendung in landwirtschaftlichen Betrieben und deren Auswirkungen auf Landnutzungsveränderungen in der Region „Westlicher Wienerwald". Eine sozial-ökologische Untersuchung.
Madner, V.; Wien (2013)

Band 136+
The Impact of Industrial Grain Fed Livestock Production on Food Security: an extended literature review. Erb, K-H., Mayer, A., Kastner, T., Sallet, K-E., Haberl, H.; Wien (2012)

Band 137+
Human appropriation of net primary production in Africa: Patterns, trajectories, processes and policy implications. Fetzel, T., Niedertscheider, M., Erb, K-H., Gaube, V., Gingrich, S., Haberl, H., Krausmann, F., Lauk, C., Plutzar, C.; Wien (2012)

Band 138+
VERSCHMUTZT – VERBAUT – VERGESSEN: Eine Umweltgeschichte des Wienflusses von 1780 bis 1910. Pollack, G.; Wien (2013)

Band 139+
Der Fleischverbrauch in Österreich von 1950-2010.Trends und Drivers als Zusammenspiel von Angebot und Nachfrage. Willerstorfer, T.; Wien (2013)

Band 141+
Wie das ERP (European Recovery Program) die Entwicklung des alpinen, ländlichen Raumes in Vorarlberg prägte. Groß, R.; Wien (2013)

Band 142+
Exploring local opportunities and barriers for a sustainability transition on a Greek island. Petridis, P., Hickisch, R., Klimek, M., Fischer, R., Fuchs, N., Kostakiotis, G., Wendland, M., Zipperer, M., Fischer-Kowalski, M.; Wien (2013)

Band 143+
Climate Change Mitigation in Latin America: A Mapping of Current Policies, Plans and Programs. Ringhofer, L., Singh, S.J., Smetschka, B.; Wien (2013)

Band 144+
Arbeitszeit und Energieverbrauch: Grundsatzfragen diskutiert an der historischen Entwicklung in Österreich. Weisz, U., Possanner, N..; Wien (2013)

Band 148+
Historische Energietransitionen im Ländervergleich. Energienutzung, Bevölkerung, Wirtschaftliche Entwicklung. Pallua, I.; Wien (2013)

Band 149+
Socio-Ecological Impacts of Land Grabbing for Nature Conservation on a Pastoral Community: A HANPP-based Case Study in Ololosokwan Village, Northern Tanzania. Bartels, L. E.; Wien (2014)

Band 150+
Teilweise waren Frauen auch Traktorist. Geschlechtliche Arbeitsteilung in landwirtschaftlichen Betrieben Ostdeutschlands heute – Unterschiede in der biologischen und konventionellen Bewirtschaftung. Fehlinger, J.; Wien (2014)